

Pro ZUKUNFT

Informationsdienst der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

In Zusammenarbeit mit

futuribles

FUTURE SURVEY

3

EDITORIAL

Zukunft von Jung und Alt

Mit dieser Ausgabe werfen wir einen Blick „ins volle Leben“. Wohl niemals zuvor im Laufe der Geschichte war es – für Junge wie Alte gleichermaßen – so reich an Widersprüchen und Gegensätzen, aber auch an Chancen und Perspektiven. Komplexität pur, die Erfahrung des „Alles könnte auch anders sein“, veranlasst immer mehr Menschen dazu, verschiedene Rollen – oft auch gleichzeitig nebeneinander, und keineswegs nur aus freien Stücken – „zu spielen“. Das Wort von der „Multioptionsgesellschaft“ (vgl. Nr. 79) ist zu einem Generationen übergreifenden Begriff geworden.

Ganz besonders gilt dies für die „Millenniumsgeneration“ der heute Jugendlichen. In Zeiten, da so gut wie alles möglich (und das meiste auch [noch?] erlaubt ist, kommt es besonders für junge Menschen darauf an, ihre Persönlichkeit im Kreis Gleichgesinnter zu entwickeln und Authentizität zu entfalten. An die 400 verschiedene Subkulturen und Szenen, so Klaus Farin (vgl. Nr. 66), sind allein in Deutschland auszumachen und bieten als Orte inszenierter Selbsterfahrung ein schier unerschöpfliches Angebot. Dass Jugendliche materiellem Besitz eine wichtige, aber keinesfalls dominante Bedeutung beimessen, mag ebenso überraschen wie die hohe Wertschätzung, die insbesondere der (eigenen) Familie als Institution konkret erfahrener (oder ersehnter) Anerkennung und Teilnahme entgegen gebracht wird (vgl. dazu Nr. 69). Darüber hinaus ist – entgegen so mancher Behauptung – festzustellen, dass Jugendliche ein ho-

hes Maß an Zukunftsverantwortung an den Tag legen (vgl. v. a. Nr. 64).

Einen ausgezeichneten Überblick zur Entwicklung der Lebensstile in Europa gibt eine soeben erschienene Studie aus dem „Zukunftsinstitut“ von Matthias Horx.¹ In Kombination von statistischer Meta-Analyse (Datenerhebung), Kontextanalyse (Erarbeitung qualitativer Lebensmodelle) und Delphi-Befragung ist eine spannende Darstellung entstanden, die – wie nicht anders zu erwarten – die Zunahme der Lebens-Vielfalt eindrucksvoll

HIGHLIGHTS

- 64 Montag, Dienstag, Zukunft. Junge Europäer über den Weg ins 21. Jahrhundert
- 78 S. Zerrahn: Familien in Deutschland
- 83 W. Schmidbauer: Altern ohne Angst
- 97 Zukunftsverantwortung und Generationensolidarität
- 98 J. Scheppach: High Tech 2010
- 102 Was kommt. Was geht. Was bleibt
Hrsg. von M. Schächter

Robert-Jungk-Memorial-Lecture 2002

unterstreicht. Die „Singularisierung“ der Gesellschaft – so einer der zentralen Befunde – wird sich weiter verstärken (in Ballungszentren lebt schon heute etwa die Hälfte der Menschen alleine (aber nur 3 Prozent davon freiwillig). Da Lebensformen immer mehr den „Charakter von Durchgangsstadien“ annehmen, wird fast jeder im Verlauf seines Lebens ein „sozial vernetzter Single“ sein. Zu-

dem erlebt, so ein weiteres überraschendes Ergebnis, die Familie gewissermaßen als Schutzfaktor vor postmoderner Komplexität eine Renaissance. Im Zuge dieser Entwicklung wird – flankiert von einer Reihe familienfördernder Maßnahmen, wie sie heute etwa schon in Frankreich und in Skandinavien greifen – die Geburtenrate wieder ansteigen (ohne



freilich auf absehbare Zeit das Problem von in Summe alternden Gesellschaften zu lösen). Das weitere Ansteigen der Berufsmobilität, ein zunehmender Trend zu „postmateriellem Wohlstand“ – Downshifting bezeichnet in diesem Zusammenhang den Verzicht auf Einkommen zugunsten immaterieller Gewinne (etwa an Zeit), die

Diversifizierung der Rolle der Frau (neue berufliche Autonomie neben neuer Mütterlichkeit), der Trend zur „Männzipation“ (immer mehr sind auch Männer Alleinerzieher) sowie die Herausbildung neuer Übergänge und Lebensphasen (etwa von der Erwerbstätigkeit in den (Un)Ruhestand) sind einige weitere der ausgemachten Entwicklungen, die – so die Zeichen nicht täuschen – am Horizont des sich anbahnenden „Love Age“ auszumachen sind.

In den weiteren hier vorgestellten Texten ist freilich weniger von der Romantisierung lebenslanger Liebe als von Optionen – aber auch von den Tabus – unserer alternden Gesellschaften zu lesen. Denn dass „alle zwar alt werden wollen, niemand aber alt sein will“ (Nr. 104, S. 19), ist bei weitem mehr als nur eine Frage der persönlich-individuellen Lebensgestaltung. Nicht minder aktuell und drängend ist die offene Diskussion und Umsetzung alternativer Modelle der sozialen Sicherung mit dem Ziel der grundlegenden Neuausrichtung des erwerbsarbeitszentrierten Pensions- bzw. Rentensystems in Deutschland und Österreich. Eine Reihe interessanter Vorschläge dazu (auch mit dem vergleichenden Blick auf Strategien der Alterssicherung in Europa (vgl. v. a. Nr. 106) sowie Hinweise auf neue Angebote aus dem Segment der Trendforschung runden die Buchauswahl diesmal ab.

Eine erkenntnisreiche (Sommer)Lektüre wünscht Ihnen im Namen des JBZ-Teams,

Ihr

(w.spielmann@salzburg.at)

¹ Friedemann, Christiane; Giger Andreas; Horx, Matthias: *Future Living. Lebensstile und Zielgruppen im Wandel*. 132 S. € 220,- ISBN 3-934429-75-0

INHALT

Zukunft von Jung und Alt	
Editorial	1
Optionen der Jugend	3
Familie auf dem Prüfstand	9
Chancen des Alters	11
Serviceangebote der Bibliothek	15
Generationenvertrag – Soziale Sicherung	16
Trendforschung	20
Diverses	22
Robert-Jungk-Memorial-Lecture 2002	23
Autoren- und Schlagwortregister	24
Termine	24
Impressum	24

GEPLANTE SCHWERPUNKTTHEMEN:

- Ökologie – Nachhaltigkeit – Tourismus
- Zivilgesellschaft – Politik – Bürgerbeteiligung
- Europa

Die nächste Ausgabe von ProZukunft erscheint im August 2002

Optionen der Jugend



64 Montag, Dienstag, Zukunft. Junge Europäer über den Weg ins 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Arne Weiß. Mit e. Vorwort v. Rolf Kreibich u. e. Nachwort v. Ralf Dahrendorf. Baden-Baden: Nomos, 2001. 300 S. (ZukunftsStudien; 25) € 15,10 ISBN 3-7890-7564-7

„Wir haben alle Möglichkeiten – und sollen sie bitteschön auch nutzen. Es existieren zigfache Optionen, es kommen immer weitere hinzu – und jede Entscheidung bedeutet auch einen Verzicht.“ (S. 69) Stellvertretend spricht die 24-jährige Maja Göpel aus Deutschland aus, was viele junge Menschen offensichtlich bewegt: Voller Ungeduld und Tatendrang wollen sie teilhaben an der Gestaltung der Zukunft, die sich für sie – überwiegend – besser als die Gegenwart ausnimmt. Grund für diese positive Erwartungshaltung sind – und dies mag überraschen – weit weniger allzu große Erwartungen in Wissenschaft und Technik als vielmehr die Annahme, dass viele der vordringlichsten Herausforderungen durch soziale Veränderungen und einen Wertewandel von Statten gehen werden.

■ ■ ■

„Sollten diejenigen Recht haben, die davon ausgehen, dass jede Realität zunächst einmal Gedanke war, dann kann es nicht schaden, Zukunft positiv zu denken, sich auszumalen, wie sie sein könnte und sollte. Die Idealvorstellung könnte zur treibenden Kraft einer wirklichen Veränderung werden – vorausgesetzt, wir beschränken Zukunft nicht auf 59 Jahre und fangen endlich an, etwas zu tun! Ihr wisst ja – wenn nicht heute, und wenn nicht wir...“

(Stephanie Dötzer [D] / Valerie Peters [F], S. 48)

Drei Fragen hatten die Herausgeber – „YOIS Europe“ (Youth for Intergenerational Justice and Sustainability) und das „Sekretariat für Zukunftsforschung (SFZ) in Gelsenkirchen – vorgegeben, und via Internet um Beiträge aus aller Welt gebeten: „Was bedeutet ein glückliches Leben für dich? Welche Perspektiven siehst du für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Zukunft in Europa ...? Wie wird und soll die Entwicklung von Wissenschaft und Technik weitergehen?“ Die hier versammelten 19 Antworten von Jugendlichen zwischen 14 und 30 Jahren (vorwiegend aus Deutschland, aber auch aus F, GB, A, I, Nordirland, der Ukraine, Russland, Jugoslawien, Brasilien und Mexiko) sind naturgemäß nicht auf einen Punkt zu bringen, doch kreisen sie, wie Ralf Dahren-

dorf in seinen Nachwort treffend darstellt, um drei große Widersprüche: die Sehnsucht nach Freiheit und den Wunsch nach privatem, familiärem Glück; die Zuversicht in die Gestaltungsmöglichkeiten der Technik und die Angst vor der bereits geöffneten „Büchse der Pandora“ sowie den Wunsch nach sozialen und ökologischen Reformen, ohne dabei auf Ideologien zu bauen.

Das Spektrum der Zukunftserwartungen könnte bunter kaum gedacht werden: Von der fortschreitenden Symbiose von Mensch und Maschine ist ebenso die Rede wie davon, dass (in Zukunft) „die herkömmliche, kollektive Realität jederzeit gegen eine individuelle Realität eingetauscht werden kann. „Je mehr“, so formuliert es Rahim Taghizadegan aus Österreich, „gewohnte Ordnungen verschwimmen, desto stärker wird das Suchen nach ausgezeichneten Maßstäben, die eine Orientierung erlauben, was recht und was schlecht sei im überschäumenden Brausen dislozierter Wahrheiten ...“ (S. 138f.)

An die Stelle herkömmlicher Konsumorientierung neue Formen der Anerkennung und Teilhabe zu entwickeln, die Geisel der Arbeitslosigkeit durch Angebote gesellschaftlicher Anerkennung und Teilhabe zu überwinden, Europa zu einem Wegbereiter ökologischer und sozialer Standards weltweit zu machen und nicht zuletzt auch erweiterte Möglichkeiten demokratischer Mitbestimmung zu realisieren, das sind weitere zentrale Forderungen, die in verschiedenen Varianten vorgebracht werden. Das aktive Wahlrecht für alle Bürger (interimistisch von den mit zusätzlichen Stimmen ausgestatteten Eltern wahrgenommen) und die Aussicht auf eine Zeit, in der es nicht mehr Bürgermeister, sondern „Meisterbürger“ gibt, die im „Bürger- Politikzentrum DISKU (...) die Geschicke ihrer Stadt selbst in die Hand nehmen“, so der 15-jährige Felix Krebber, sind in der Tat bedenkenswerte Optionen für die Zukunft.

Aaron V. Dessauer, bringt die analytische wie auch perspektivische Leistung aller AutorInnen auf den Punkt, wenn er zum Abschluss seines Beitrags meint: „Diese Welt, in der wir alle leben, ist sicherlich weder heil noch heillos, wohl aber heilbar.“

Ein inspirierendes, spannendes, authentisches Buch, dem viele LeserInnen, dies- wie jenseits des jugendlichen 30. Lebensjahres zu wünschen sind. W. Sp.

Zukunftserwartungen: Jugend

■ ■ ■

„Es liegt in deiner Macht und deinen Händen, diese Welt ideal zu gestalten. Um diese einfache Idee zu verstehen, sollten wir uns durch die Weiterentwicklung unserer Fähigkeiten, die Kommunikation mit anderen Menschen und gegenseitiges Lernen sowie gemeinsames Handeln innerlich verändern.“ (N. Konyushenko, S. 97)



65 Experiment Jung-Sein.

Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher. Hrsg. v. Christian Friesl. Wien: Czernin-Verl., 2001. 237 S., € 20,25 ISBN 3-7076-0103-X

Während die Shell-Studien alle zwei Jahre die Meinungen deutscher Jugendlicher zu Themen wie Familie, Beruf und Politik erheben (die zuletzt erschienene Ausgabe s. PZ 2/2000*130), wurden in der vorliegenden Arbeit die Einstellungen österreichischer Jugendlicher zu den Bereichen „Freunde, Partnerschaft und Familie“, „Gender und Rollenverständnis“, „Schule, Ausbildung, Wissenschaft und Forschung“ sowie zu „Politik“ (Beteiligung, Bewusstsein) und „Religiosität“ untersucht.

Die wichtigsten Ergebnisse der Jugendwerte-Studie 2000 zusammengefasst: Jugendliche wünschen sich in ihren Beziehungen eine Balance zwischen emotionaler Nähe und Autonomie. Die Familie als „Gefühlsgemeinschaft“ ist dabei – stärker als früher – Symbol für Geborgenheit, Freunde als „Freizeitgemeinschaft“ stiften das Gefühl von Zusammengehörigkeit. Romantische Liebe spielt eine wichtige Rolle, wobei Ausprobieren und das Sammeln von Erfahrungen damit konform gehen. Ebenfalls konstatiert wird das Aufweichen der alten geschlechtsspezifischen Rollenbilder, ohne dass die Gefahr von „Rückfällen“ ausgeschlossen wird.

Für ihr (zukünftiges) Berufsleben wünschen sich Jugendliche eine Ausgewogenheit von Herausforderung und Sicherheit, von Arbeit, Freizeit und Familie. Sie wollen sich dafür selber engagieren. Die Karriereorientierung ist in den letzten Jahren zugunsten von mehr Lebensqualität zurückgegangen. Erfolg im Beruf wird von den Befragten freilich überwiegend im individuellen Geschick und Engagement gesehen und nicht in ökonomischen oder sozialen Strukturen. Dazu passt auch das geringe Interesse an Politik, das – so die Studie – zwar „noch nicht gänzlich verschwunden“ sei, sich jedoch in starker Resignation gegenüber „institutionalisierter Politik“ (S. 165) äußere. Das selbe gilt für religiöse Bindungen: „Die Jugendlichen verlassen zwar die Kirchen, verlieren aber keineswegs ihre religiösen Sehnsüchte“ (ebd.). Das Ergebnis seien selbstgebastelte Patchwork-Spiritualitäten.

Insbesondere betonen die JugendforscherInnen das Aufwachen der jungen Menschen in einer ökonomisierten Welt, die nicht in Frage gestellt wird. Die Freizeit- und Konsumgesellschaft habe zum einen das Jungsein zum Ideal auch der Erwachsenenwelt gemacht (Vermarktung der Jugend), wodurch die Grenzen zwischen Jungen und Erwachsenen ver-

schwimmen, zum anderen wirke diese auch korrumpierend: „Wo früher Wertesysteme entzweiten, eint heute der Konsum.“ (S. 17)

Jugendlicher Idealismus sei – so die Studie – schwieriger geworden („Was soll man als möglich erträumen, wenn nahezu alles als möglich erscheint“, S. 28). Auch jugendlicher Widerstand falle schwerer. Er zeige sich in der Tattoo- und



„Pragmatiker und Realisten genug wollen die Jugendlichen auf den Wohlstand nicht verzichten, haben aber wachsende Sehnsucht nach ‚Mehr‘, nach ‚Sinn‘. Die immaterielle Ausrichtung lässt sich also im Sinne eines ‚additiven Wertewandels‘ sehen.“ (S. 25)

Piercingkultur, „wo der eigene Körper sprachlos Protest ausdrückt“ (ebd.), aber ebenso im zunehmenden Ausmaß an psychischen Problemen und an der „qualitativen Veränderung jugendlicher Aggression und Gewalt“ (ebd.). Ambivalent wird schließlich auch die Medienorientierung der Jugend gesehen. Als Herausforderungen an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft werden u. a. genannt: die Schaffung von Rahmenbedingungen, die Beruf und Familie besser vereinbar machen (ein Viertel der befragten Jugendlichen lebt nach Eigeneinschätzung in „schwierigen Familienverhältnissen“), Anreize zur Überwindung der geschlechtsspezifischen Rollenaufteilungen, Rehabilitation des Vorbildes („Modelle geglückten Lebens“), sowie die besondere Achtung auf „ModernisierungsverliererInnen“. Mit Blick auf die Bildungsaufgaben wird die Vermittlung politischer, ökonomischer, ökologischer, ethischer und visionärer Kompetenz („Fähigkeit, die Welt zu imaginieren, wie sie besser sein könnte“) ebenso gefordert wie die Entwicklung der Fähigkeit zum kritischen Widerstand. H. H.

Jugend: Wertestudie



66 Farin, Klaus: generation-kick.de. Jugendsubkulturen heute. München: Beck, 2001. 235 S. (Beck'sche Reihe; 1407) € 9,90 ISBN 3-406-45947-1

Die Zahl der nebeneinander existierenden jugendlichen Lebensstile, Subkulturen und Moden wächst explosionsartig. „Marketingstudien der Industrie sprechen inzwischen von über 400 allein in Deutschland existierenden Jugendkulturen.“ (S. 71) Nach Einzelstudien über junge Rechtsradikale, Skinheads, religiöse und andere Szenen legt Klaus Farin, seit 1989 Leiter des Archivs der Jugendkulturen (www.ju

gendkulturen.de, sowie www.generation-kick.de), nun eine grundlegende Analyse der jugendlichen Subkulturen in Deutschland vor.

Ganz im Sinne der interaktiven Medien findet man im Buch immer wieder Hyperlinks, die auf interessanten Exkursionen zum Ausgangspunkt zurückführen oder mit dem Hinweis „Sollte Sie dieses oder jenes augenblicklich nicht interessieren, blättern Sie weiter zum Haupttext auf S. xy“ übersprungen werden können.

Der Tradition soziologischer Forschung folgend, richtet sich Farins Kritik zunächst gegen die Jugendforschung im Allgemeinen, denn „der dominierende pädagogische Impetus der deutschen Jugendforschung, auch der soziologischen, führt dazu, dass Jugendkulturen nicht zunächst wertneutral und neugierig-offen erforscht werden, sondern die Einschätzung und Bewertung der untersuchten Kulturen von Anfang an eine zentrale Bedeutung gewinnt: Das Ziel bleibt die Integration in die Normenwelt und Umgangsformen der zumeist kulturell vollkommen anders sozialisierten Forschergeneration“ (S. 15). Weitaus interessanter und auch wichtiger sei es indes zu eruieren, wie die Jugend wirklich drauf ist.

Zunächst gilt die Aufmerksamkeit des Autors der Geschichte der „Jugend“ – von der „Wandervogel-Bewegung“ in der Weimarer Republik über „Die Fünfziger“ bis zu den Hippies und einige ältere Subkultur-Modelle – etwa R. Schwendters „Theorie der Subkultur“ oder den Studien des CCCS (Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies). Farin geht davon aus, dass Jugendliche zwischen dem 11. und 19. Lebensjahr im Schnitt sechs bis acht „Kulturen“ durchlaufen und häufig zwei oder drei Jugendkulturen und -szenen parallel angehören.

In Deutschland, so der Autor, existieren heute mehr als 600 lebendige Jugendkulturen, sogenannte „artificial tribes“. Deshalb weigert er sich strikt, eine Vorhersage zur Zukunft der Neuen Bewegungen im Jugendsektor zu treffen. Es ist ihm schlicht und einfach nicht möglich, diese chaotische Vielfalt auf eine Zukunftsprognose hin zu trimmen. Denn solche Prognosen „dienten auch schon im letzten Jahrhundert weniger dem Aufspüren zukünftiger Entwicklungen als der lukrativen Vermarktung und Promotion der eigenen Produkte und Person“ (S. 206). Insgesamt haben die differenzierten Lebenswelten von Jugendlichen im 21. Jahrhundert überhaupt nichts gemein mit den „Schubladisierungsversuchen“ von universitären Schreibtischforschern, kommerziellen Marktschreibern, Trendgurus und anderen professionellen Boulevard-Wissenschaftlern, meint Farin in deutlicher Abgrenzung von anderen AutorInnen.

Farin versteht Subkultur als Teil einer konkreten Gesellschaft, der sich in seinen Institutionen, Bräuchen, Werkzeugen, Normen, Wertordnungssystemen, Präferenzen, Be-

dürfnissen usw. in einem wesentlichen Ausmaß von den herrschenden Institutionen oder der jeweiligen Gesamtgesellschaft unterscheidet. Im einzelnen geht er dann auf Punks, Skinheads, Hooligans, Gothics, Jesus Freaks, Satanisten, Autonome und Neonazis ein.

Den Abschluss bilden Ermutigungen für die LeserInnen, das Buch nicht nur zu konsumieren, sondern zu kritisieren oder Gegenmilieus zu organisieren bzw. die Mitarbeit in entsprechenden Gruppen zu erwägen. Zu guter Letzt also doch eine Bewertung aus Sicht eines distanziererten Erwachsenen?

A. A.

Jugend-Subkulturen



67 Hitzler, Ronald; Bucher, Thomas; Niederbacher, Arne: **Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute.** Opladen: Leske + Budrich, 2001 239 S. (Erlebniswelten; 3) € 19,90 ISBN 3-8100-2925-4

„Jugend“ erscheint immer weniger als bloße Durchgangssphase auf dem Weg zum Erwachsensein. Wir haben es, so die Autoren der vorliegenden Studie, eher mit einem Kulturphänomen zu tun, das „einerseits durch eigenständige Inhalte und Lebensvollzugsformen seine Konturen gewinnt, andererseits wegen seiner enormen Heterogenität nur schwer zu fassen ist“.

Ausgehend von den gesellschaftlichen Strukturen und Veränderungen, soweit sie für Jugendliche relevant sind, geben die drei Soziologen (www.hitzler-soziologie.de) zunächst einen stark verallgemeinernden Überblick über die gegenwärtige Situation Jugendlicher. Daran schließt sich die Präsentation eines von den Verfassern konzipierten „Szenekonzeptes“ und seine Operationalisierung an. Mit diesem Ansatz sollen sowohl der generalisierende als auch der einzelfallbezogene Ansatz miteinander verbunden werden. Der Begriff „Szene“ umschreibt „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln“ (S. 20). Es handelt sich um sogenannte Gesinnungsgemeinschaften mit einem zentralen Thema – dem Musikstil, einer Sportart, einer Ideologie, einer bestimmten Weltanschauung oder speziellen Konsumgewohnheiten (Autos, Filme).

Im empirischen Teil werden elf ausgewählte Szenen ausführlich dargestellt und um einen Bericht zur Sportkletter-Szene ergänzt, der die Verschränkung von Vereinswesen und Jugendszene exemplarisch beleuchtet. Hier kommt die Frage ins Spiel, wie herkömmliche Organisationen an Jugend-

szenen partizipieren können. Eine grobe und vorläufige „Kartographie“ der Szenelandschaft in Deutschland versucht eine Art Modell zur vergleichenden Darstellung der komplexen Jugendkultur-„Landschaft“ zu entwickeln. Dabei geht es um Einstellungen und Motive ebenso wie um den Lebensstil, Treffpunkte und Events, um Kleidung, Musik und Medien. Im einzelnen werden folgende Szenen behandelt: Techno, Hardcore, Schwarze, Skater, Graffiti-Szene, Konsolenspieler, Daily Soap-Fans, Türkische Street Gangs und die Antifa-Szene. Den Szeneberichten ist jeweils eine Kurzbeschreibung eines interviewten Experten vorangestellt. Es folgt u. a. die Darstellung historischer Entwicklungslinien, quantifizierende Daten, ein thematischer Fokus sowie die Beschreibung von Einstellungen, Motiven, Lebensstilen, Treffs, Events und Szeneüberschneidungen.

Generelle Trends zur „Versenung“ von Jugendkultur finden sich in mehr oder minder starker Ausprägung in allen Bereichen wieder. Die Experten sehen Anzeichen einer neuen Dimension der Medialisierung durch das Internet (neue Qualität von Interaktivität), eine Bedeutungszunahme von Inszenierung bzw. Stilisierung, eine „Eventisierung“, eine differenziert zu sehende Kommerzialisierung sowie den Trend zur Ästhetisierung.

Zusammenfassend lautet eine zentrale Diagnose, Szenen können als „Sozialisationsagenturen im Dienste der erwachsenen Gesellschaft“ fungieren. Wenn ein Leben in Szenen als Lebensstil und mentale Disposition für Menschen prinzipiell jeden Alters attraktiv wird, „erwächst daraus ein Zivilisationsrisiko, jedenfalls aus der Sicht der Erwachsenen“ (S. 233). Dies umso mehr, wenn die mentale Disposition „Jugendlichkeit“ im wesentlichen keine Auflehnung, keine Protesthaltung mehr impliziert, sondern eher ein „Ignorieren von, ein Sich-Heraushalten aus, eine Selbst-Entpflüchtung gegenüber zivilisatorischen Wichtigkeiten und Richtigkeiten“. A. A.

Jugend: Szenen



68 Jugend und Politik. Jugenddebatten, Jugendforschung, Jugendpolitik. Hrsg. v. Peter Massing. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verl., 2001. 143 S. (Politische Bildung; 34. Jg. (2001), 4) € 14,- ISBN 3-87920-641-4

Die Altersgruppe zwischen 12 und 25 Jahren ist seit längerem ein beliebter Forschungsgegenstand. Die Ergebnisse diverser Jugendstudien erfahren große Resonanz in der Öffentlichkeit. Die Beiträge des Schwerpunktthemas der Zeitschrift „Politische Bildung“ versuchen, wichtige Aspekte und Befunde der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung zu

präsentieren, zusammenzufassen und zu systematisieren. Zunächst zeichnen R. Tippelt und M. Pietraß die einzelnen Stufen der Jugenddebatte insbesondere in der Nachkriegszeit – von einer „skeptischen Generation“ (H. Schelsky) über die 68er Jahre bis zum Sozialtypus „des narzistischen Jugendlichen der 80er Jahre – nach, wobei die Veränderungen der Jugendphasen in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen gesehen werden.

Die „Jugend als Gegenstand von Wissenschaft und Forschung“ beschäftigt U. Sander nicht nur im historischen Kontext, sondern auch in der aktuellen Diskussion in Deutschland. Insbesondere weist er auf noch vorhandene Mentalitätsdifferenzen der Jugend zwischen Ost und West hin und betont die Gefahr zunehmender Mediatisierung und Kommerzialisierung, der die Jugend ausgesetzt ist. Ein Autorenteam des Deutschen Jugendinstituts in München konstatiert einen kontinuierlichen Rückgang des Interesses Jugendlicher an Fragen der Politik. „Die Zufriedenheit mit der Idee der Demokratie ist nach wie vor hoch, die Zufriedenheit mit der Wirklichkeit des demokratischen Systems ist dagegen relativ niedrig, und zwar besonders im Osten Deutschlands.“ (S. 7)

Mit den zentralen Problemen staatlicher Jugendpolitik beschäftigt sich der Beitrag von A. Scherr, für den staatliche Jugendpolitik „zwar umfassend zuständig ist für eine politische Gestaltung der Lebenssituationen und Zukunftschancen Heranwachsender, sie ist aber aus strukturellen Gründen nicht in der Lage, die damit etablierte Verantwortung auch tatsächlich einzulösen“. Anforderungen an eine zukunftsfähige Jugendpolitik sind seiner Ansicht nach vor allem Entwürfe, die allen Jugendlichen Möglichkeiten einer „selbstbestimmten, nicht auf die Sorge um das alltägliche psychische und soziale Überleben reduzierten Lebensführung bietet sowie sie zum Aufbau erreichbarer und anstrengender Lebensperspektiven befähigt“. „Gefordert ist auch ein (...) Um- und Ausbau der schulischen und außerschulischen Jugendbildung, der Jugendliche zu einem nicht-ideologisch verengten, d. h. informierten und kritisch-rationalen Verständnis ihrer gesellschaftlichen Lebensbedingungen befähigt.“ (S. 66)

Erwähnt sei schließlich noch eine Reihe von Rezensionen zum Thema Jugend, die einen kompakten Überblick über verschiedene Studien und Forschungsprojekte vor allem in Deutschland bieten. A. A.

Jugendforschung



69 *Unverzagt, Gerlinde; Hurrelmann, Klaus: Konsum-Kinder. Was fehlt, wenn es an gar nichts fehlt. Freiburg (u. a.): Herder, 2001. 192 S.; € 18,50 ISBN 3-451-27581-3*

Dass Menschen sich durch Kleidung, Frisur, den Besitz von bestimmten Gütern oder ein bestimmtes Freizeitverhalten ausdrücken und inszenieren, ist altbekannt. Neu ist hingegen – dies macht die vorliegende Abhandlung deutlich – die Intensität dieser Inszenierungen über Konsumakte, die bei Jugendlichen insbesondere über die Orientierung an Marken läuft. Es dürfen nicht irgendwelche Jeans oder Shirts sein, gefordert sind jene mit der In-Marke. Alle, die selber Kinder haben, kennen das. In einer Hamburger Schule wurden soeben – wie etwa in Frankreich, aber auch islamischen Ländern üblich – wieder einheitliche Schulkleider (Oberhemden) eingeführt, um dem „Wett-Anziehen“ zu begegnen.

Gerlinde Unverzagt und Klaus Hurrelmann sehen die Ursachen für diese Entwicklung im Bedürfnis nach Orientierung und Demonstration, welches verstärkt auf den Konsum verschoben wurde. Sie benennen auch die Interessen der Wirtschaft und die Strategien der Werbung, die dieses Anerkennungsbedürfnis ausnutzen. Und sie zeigen die Probleme auf, die dieser „Markenterror“ auf Familien zutreibt. Das können ganz reale finanzielle Probleme sein, in die Eltern gestoßen werden, wenn sie mit dem „vorgegebenen“ Konsumniveau nicht mehr mithalten können. Es sind aber ganz besonders auch entwicklungspsychologische und pädagogische Defizite, die diese Konsumorientierung mit sich bringt. Eltern und Kinder stecken in einer Wohlfallsfalle: „Kinder und Jugendliche hatten noch nie soviel Geld in den Händen wie heute – und sie kommen immer weniger mit ihrem Geld aus.“ (S. 25)

Das Autorenduo ist überzeugt: Die Wohlfallskinder haben scheinbar alles. Und doch wissen viele von ihnen nichts mehr mit sich anzufangen. Kinder bekommen zu wenig von dem, was sie wirklich brauchen, wenn sie zu viel von dem bekommen, was sie wollen. Es sei Aufgabe der Erwachsenen, den Konsumwünschen der Kinder und Jugendlichen Grenzen zu setzen, Auseinandersetzungen nicht zu scheuen und – wir wissen es ja – die dahinterliegenden Bedürfnisse nach Anerkennung und Orientierung ernst zu nehmen. Kinder, so die Autoren, denen nichts zugemutet wird – eine Leistung, ein Verzicht, Frustrationen – erfahren auch nicht die Hochs und Tiefs, die zum Leben gehören. Wir sollten uns daran erinnern, „dass man auch auf andere Weise zum Wohlbefinden der Kinder beitragen kann als mit seinem Gehalt“

(S. 189), um jener Falle zu entgehen, die besagt dass, „wo Konsum alles ist, ohne Konsum alles nichts ist“. Der bewusste Umgang mit Geld, das Planen der Haushaltskasse und das überlegte Kaufen, das Aushalten von Konflikten im Falle von Konsumwünschen der Kleinen und ganz einfach das Vorleben, dass es Anderes gibt als Geld und Konsum seien die besten pädagogischen Voraussetzungen. Eine große Aufgabe für wahr, unterliegen doch auch wir Erwachsenen nicht weniger den Fallen, in die uns der Konsumwahn treibt. H. H.

Konsum: Jugendliche

70 *Perspektive 21: Konsum. Themenheft. Hinweise für Lehrerinnen und Lehrer. Klassenmaterialien. Verfasser: Bachmann, Bruno; Thomet, Ruth. Bern: Berner Lehrmittel- und Medienverl., 2001. 60 S. + Hinweise + Klassenmaterial ISBN 3-292-00041-6 (Themenheft)*

„Kinder und Jugendliche sind die ‚Expertinnen und Experten‘ ihres eigenen Konsumverhaltens und ihrer Beziehung zu Natur und Umwelt. Sie müssen – wenn sie Verantwortung für ihr Leben übernehmen wollen – die Risiken von Konsum und Umwelt verstehen und so weit wie möglich minimieren.“ So die an der Erfahrungswelt der Jugendlichen ansetzenden, didaktisch hervorragend gelungenen Unterrichtsmaterialien. Konsum sei dabei nicht durch Askese zu ersetzen. „Konsumwelten sind Wirklichkeiten“ und es gehe nicht darum, sich diesen Realitäten zu entziehen, „sondern sich möglichst verantwortungsvoll in ihnen zu bewegen.“ In diesem Sinne bieten die aus einem Schüler- und LehrerInnenheft sowie kopierfähigen Klassenmaterialien bestehenden Unterlagen Anregungen, „um sich auf dem Konsumgütermarkt im Beziehungsfünfeck von Bedürfnissen, Gütern, Geldmitteln, Kosten und Werbung zu orientieren und zurechtzufinden.“ Die gelungene Mischung aus Information (Texte, Grafiken) und zahlreichen konkreten Arbeitsaufträgen machen die Unterlagen zu einer wertvollen Hilfe für eine offene Jugendarbeit zum Thema Konsum, die trotz einiger regionaler Spezifika auch über die Schweiz hinaus eingesetzt werden können. Man darf schon gespannt sein auf die nächsten Hefte, die zu „Arbeitswelten“ und „Rohstoffe – Energie“ vorbereitet werden. H.H.

Auch das Handbuch

Nachhaltige Entwicklung. Gemeinsam unsere Lebensqualität verbessern. Hrsg. v. Forum Umweltbildung. Wien: Eigenverlag, 1999

enthält wertvolle Infos, Beispiele und didaktische Anregungen zum Thema Nachhaltigkeit und Lebensqualität.

Konsum: Jugendliche

71 Schwerpunkt Konsum. In: *Universitas*. 57. Jg. (2002), Nr. 669, S. 226–294

In Dirk Schindelbecks „Kleiner Konsumgeschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1990“ offenbart sich Konsum als sozialisierende Kraft, die eine Gesellschaft erzieht, formt und zusammenhält. Wenn jedoch „Konsum als konkurrenzloses Gesellschaftsmodell“ den globalen Siegeszug antritt, so Rolf Haubl, sei dies mehr als bedrückend. Folgen sind nicht nur die Vergeudung lebenswichtiger Ressourcen, sondern auch die Beschädigung der „Humanität des Homo oeconomicus“. Deshalb ist zu klären, wie viel wir an materiellem Wohlstand für unser subjektives Wohlbefinden brauchen. „Da es kein natürliches Maß für materiellen Wohlstand gibt, kann ein Absenken des Konsumniveaus nur eine bewusste Entscheidung gegen die Entfesselung des Begehrens durch eine gleichzeitige Steigerung der Genussfähigkeit sein.“ (S. 270) **Konsumkritik**

72 Der Trend zum Event. Hrsg. v. Peter Kemper. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2001. 222 S., € 9,- ISBN 3-518-39596-3

In diesem Buch, das auf einer im Hessischen Rundfunk erstmals gesendeten Serie basiert, setzen sich die AutorInnen auf amüsante wie ernsthafte Weise mit dem „Leben als Erlebnisprojekt“ auseinander. Bernd Guggenberger beschäftigt sich etwa mit der „Welt der Wochenenden“, Conrad Lay referiert über die „Zukunft der Arbeitsgesellschaft“, Sabine Horst macht sich Gedanken über die Freizeit als Freizeit und Manfred Schneider macht sich auf die Suche nach den „Vergnügungen“ der Fußballfans. **Freizeitgesellschaft**

73 Schwerpunkt Kinder. In: *Universitas*. 57. Jg. (2002), Nr. 671, S. 447–508

Kindern gilt nach dem Ereignis von Erfurt wieder verstärkt Aufmerksamkeit, zudem ist Wahljahr und damit hat Familienpolitik wieder Hochkonjunktur. Der ehemalige deutsche Bundespräsident Walter Scheel, Gründungsmitglied der Kinderhilfsorganisation PLAN INTERNATIONAL, schreibt über diese Organisation, die seit mehr als 60 Jahren mit dem Konzept von gut strukturierten und aufeinander abgestimmten Selbsthilfe-Projekten benachteiligte Kinder in 43 Ländern unterstützt. In ihrem „Plädoyer für Kind und Karriere“ beklagt Barbara Sichtermann die Missstände der Familienpolitik in Deutschland. Susanne Gaschke stellt die Vereinbarkeit von beruflichem Erfolg und Kindererziehung in Frage und fordert Eltern auf, sich nicht der Verantwortung zu entziehen, die die Entscheidung für ein Kind bedeutet. Jürgen Oelkers beschäftigt sich mit „Kindererziehung im Konsumzeitalter“. **Kinder**

74 Thomas, Volker: Jugendhilfe macht Schule. Soziale Jugendarbeit kann helfen – ein Ratgeber für Lehrerinnen und Lehrer. Wiesbaden: Universum, 1999. 154 S. ISBN 3-933355-27-3

Der Autor stellt insgesamt 18 Beispiele der gelingenden Zusammenarbeit von Schule, freier Jugendarbeit und Jugendhilfe aus verschiedenen deutschen Städten dar. Eine wertvolle Fundgrube für alle, die mit Jugendlichen zu tun haben. **Jugendarbeit**

75 Holzinger, Hans: Jugendarbeit – eine (Internet)Reise zu Einrichtungen der innovativen Jugendarbeit. Salzburg: JBZ-Studie, 2001. 10 S., € 5,-

Diese Kurzstudie informiert über Projekte der Jugendarbeit im deutschsprachigen Raum von der klassischen Jugendhilfe über Schülercafés bis hin zu einer von Jugendlichen gestalteten Homepage gegen Gewalt. An die 50 Hinweise auf einschlägige Homepages ermöglichen eine tiefergehende Information im Internet. **Jugendarbeit**

76 Holzinger, Hans: Verlässliche Nachmittagsbetreuung als Herausforderung für die Kommunen. Ein Ländervergleich Deutschland, Österreich und Schweiz. Salzburg: JBZ-Studie, 2001. 12 S. € 5,-

Im Zentrum dieser Studie steht ein Ländervergleich zu ganztägigen Schulformen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, wobei gezeigt wird, dass der Trend weg von Ganztagschulen im klassischen Sinn hin zu vielfältigen Angeboten der Nachmittagsbetreuung geht, in die auch außerschulische Angebote der freien Jugendarbeit sowie von Vereinen integriert werden. **Jugendarbeit: Nachmittagsbetreuung**

77 Herzog, Matthias: Jugend und Sustainable Development. Ein soziales Denkbuch über Zukunft. Frankfurt/M. (u. a.): Lang, 1999. 222 S. (Europäische Hochschulschriften; 335) € 33,20 ISBN 3-631-34680-8

Der Diskurs über „sustainable development“ wird meist ohne junge Erwachsene geführt. Diese These des Sozial- und Kommunikationswissenschaftlers Matthias Herzog gründet sich auf 19 von ihm geführte Interviews mit Jugendlichen. Sie zeigen, dass dem Diskurs ein „institutionalisierter Konflikt“ inhärent ist, der dazu führt, dass die ursprüngliche Bereitschaft zur Auseinandersetzung von einer passiven Haltung abgelöst wird. Da es aber Aufgabe der Sozialwissenschaften sei, das ständig entstehende Neue in modernen Gesellschaften zu orten, und dieses vor allem auch von jungen Menschen mit bestimmt werde, gelte es, auch sie konstruktiv in die Diskussion um Perspektiven der Nachhaltigkeit einzubinden. **Zukunftsfähigkeit: Jugend**

Familie auf dem Prüfstand

78 Zerrahn, Signe: *Familien in Deutschland. Ein Frontbericht*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2002.

150 S., € 14,50

ISBN 3-434-50528-8

Martialisches kündigt der Untertitel an, und das Buch hält, was er verspricht. Denn Signe Zerrahn, die, wie der Verlag verrät, „seit 20 Jahren vom Schreiben“ und „derzeit mit Tochter und Mann in Berlin lebt“, führt in ihrem Einsatz für Frauen, Eltern und Familien in Deutschland (man/frau darf dabei auch die Verhältnisse in Österreich mit denken) einen beherzten Kampf an vielen Fronten. Stilistisch virtuos und in der Sache zumeist treffsicher setzt sie ihre Pointen. Dabei bekommen so gut wie alle gehörig Hiebe ab. Etwa die Parteien jedweder Couleur: „Die einen ändern nichts, weil Familie nicht ihre Zielgruppe ist. Die anderen sind passiv, weil ihre Zielgruppe ‚konservative Familie‘ angeblich keine durchgreifenden Änderungen will. Auf der Strecke bleiben – die Mütter. Aber das sind sowieso nur Frauen.“ (S. 34) Aber auch mutmaßliche Weggefährten im Kampf um die Emanzipation werden ob allzu simpler Rollenmuster (gute Frauen, böse Männer) heftig kritisiert, und nicht minder heftig trifft es den „Vater Staat“, seine Beamten, das Rentensystem usw., usw.

Die Ursachen für so viel Unmut sind vielfältig und – das muss man der Autorin zugute halten – durchaus berechtigt, wenngleich teils überzogen [so ist der Zusammenhang zwischen den Rentenansprüchen von Staatsdienern (und –dienerinnen) und einer effizienten Familienpolitik nicht unmittelbar herzustellen].

Dass heute „jede dritte Frau unter 35 kinderlos ist“, hat mit dem von Alice Schwarzer konstatierten „Gebärstreik“ (S. 44) nichts zu tun, sondern ist, wie Zerrahn überzeugend vermittelt, auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zurückzuführen. Mit einer Politik, die darauf abzielt, „Frauen zurück an den Herd zu bringen“, sich aber beharrlich weigert, (familiäre) Rollenmuster zu hinterfragen und die daraus abzuleitenden Konsequenzen zu ziehen, indem sie beispielsweise dafür sorgt, dass Frauen wie Männer für gleiche Arbeit den gleichen Lohn bekommen oder Frauen dem Wunsch nach Kind Familie und Beruf tatsächlich nachkommen können, ist auf Dauer kein Staat zu machen. 2,1 Kinder, so verkündet uns die Statistik, müsste jede Frau in Deutschland zur Welt bringen, um den Status quo (und vor allem auch die Renten) der immer älter werdenden Bundesbürger zu sichern; tatsächlich liegt die Reproduktionsrate jedoch bei rund 1,3 (und damit am unteren Ende der Länder in Europa). Nicht zuletzt kosten Kinder weit mehr als

„Was regen sich Frauen in diesem Land eigentlich noch auf, wenn sich die größten Probleme mit einer Diät oder einem Shampoo lösen lassen? Gleichberechtigung, reduziert auf das Recht zu konsumieren.“ (S. 130)

es an öffentlicher Unterstützung gibt. 154 EUR an Kindergeld oder 230 EUR an Sozialhilfe reichen bei weitem nicht an die vom Deutschen Kinderschutzbund errechneten 793 bis 990 EUR pro Kind und Monat heran.

Die Autorin lässt freilich keinen Zweifel daran, dass es nicht primär eine Frage des Geldes, sondern vor allem eine Frage der Einstellung der Gesellschaft ist, die über die Zukunft ihrer Kinder – und damit ihre eigene Zukunft entscheidet. Mehr als nur Hinweise auf die diesbezüglich weitaus erfolgreichere Frauen-, Familien- und Sozialpolitik in Skandinavien hätten, bei aller berechtigten Kritik und Polemik, diesem Titel freilich gut getan und Perspektiven für eine weiterführende Diskussion eröffnet.

Das vage Versprechen der (traditionellen) Politik nach ein wenig mehr an Glück, Zufriedenheit und Sinn für alle (der sich ja für gewöhnlich nur in EUR bemisst) wird, wie Signe Zerrahn resümiert, tatsächlich nicht ausreichen. Ob sich allerdings „nach dem 11. September“ die Einsicht durchgesetzt habe, dass „Demokratie mehr ist als die Freiheit, Geld zu verdienen“ (S. 147), kann mit guten Argumenten auch hinterfragt werden. W. Sp.

Familien: Deutschland



79 *Moderne Zeiten. Reflexionen zur Multioptionsgesellschaft*. Hrsg. v. Achim Brosziewski ... Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2001. 385 S., € 34,- ISBN 3-89669-800-1

Der Terminus „Multioptionsgesellschaft“ des St. Galler Soziologen Peter Gross steht für die gesellschaftliche Dynamik der Modernisierung mit den Merkmalen Optionierung, Entobligationierung und Individualisierung. Im vorliegenden Band ist er Ausgangspunkt für differenzierte soziologische Reflexionen, die sich einerseits mit dem Begriff und andererseits mit der damit verbundenen Theorie auseinandersetzen. Diese Überlegungen lassen, so die Herausgeber im Vorwort, eine „Vereinzelung“ von Gesichtspunkten – ob als Buch, als Konzept oder Gegenstand ganz und gar nicht zu. Deshalb waren nicht weniger als 23 Autoren in fünf Themengruppen eingeladen, ihre eigenen Perspektiven der

Auseinandersetzung mit den modernisierungstheoretischen Thesen des 1994 als Essay verfassten Gross'schen Werkes einzubringen.

Zunächst werden zum Bereich „Steigerung und Zerstörung“ verschiedene Formen des Umkippens in der sozialen Lagerung von Werten u. a. von Ulrich Beck behandelt. Diverse Fundamentalismen politischer, religiöser und politreligiöser Art sind seiner Ansicht nach deutliche Ausprägungen der Erkenntnis, dass Differenzen als sozial zugeschrieben anerkannt und erst in Form dieser Erkenntnis fundamentalisiert und „reontologisiert“ werden.

Unter dem Titel „Transformation und Triebkraft“ versammelt sind Beiträge zu den Themen Individualisierung und Destabilisierung der Weltbilder (und dem hoffnungslosen Versuch, ihnen durch immer schnelleren Wandel Haltegriffe einzubauen). Diese Versuche, die Welt wieder zu verzaubern, so die Herausgeber, verpuffen allzu leicht in der Optionenvielfalt neuer Fundamentalismen.

Die Frage nach den Grenzen der Multioptionengesellschaft stellen u. a. Elisabeth Beck-Gernsheim (beschäftigt sich mit den Freiräumen und Optionen der „transkulturellen Familie“), Peter Atteslander, Manfred Garhammer und Laszlo Vaskovics, der anhand einer empirischen Übersicht über die familialen Lebensverläufe deren Relation zur Multioptionsthese erörtert. Vaskovics stellt diesbezüglich fest, dass sich weniger die tatsächlichen familialen Lebensverläufe als vielmehr deren kulturelle Legitimation verschoben haben. (Auch früher haben Gesellschaften für ihre Mitglieder bis zum mittleren Lebensalter für Partnerschaft und Familie mehrere Optionen bereitgehalten.) Begreift Peter Gross den Niedergang von Normalarbeitszeitverhältnissen noch als Zugewinn von Optionen, ortet Garhammer bei der Multioptionierung im Erwerbsleben sowohl Gewinner als auch Verlierer.

Schließlich darf auch die Frage nach dem Sinn und nach den Zukunftsoptionen nicht fehlen. Gross plädiert für die Akzeptanz der Unterschiedlichkeit des Gegebenen und v. a. auch für die Differenzierung zwischen Wirklichem und Möglichem.

Ist die Multioptionengesellschaft selbst nur eine von vielen Möglichkeiten, die bald ihren Platz im Fundus der Gesellschaftsanalysen finden wird? Eines wird jedenfalls deutlich: ein großer gesellschaftlicher Entwurf, eine Utopie ist ihr nicht gelungen, „geblieben“, so formulieren es die Herausgeber, „sind eine Vielzahl magerer Zukunftsvorstellungen, die von Zeit zu Zeit in den Regalen der Multioptionengesellschaften aufgelegt werden: ökonomische Wachstumsprognosen, das Ziel der Preisstabilität, mehr Elektroautos, alle Menschenrechte für alle“ (S. 18). A. A.

Multioptionengesellschaft



80 Goody, Jack: Geschichte der Familie. München: C. H. Beck, 2002. 272 S. (Europa bauen) € 25,60 ISBN 3-406-48439-5

Jack Goody, Doyen der englischen Anthropologie und Komparatistik, legt mit diesem Band eine kompakte und in den entwickelten Gedankensträngen doch auch differenzierte Analyse der Geschichte der Familie in Europa (mit Vergleichen auch auf die Entwicklung von Familienstrukturen in Asien und Afrika) vor. Seine Kernthese von der weltweit prägenden Kraft und dem auch zukünftigen Bestand der Formation „Kernfamilie“ mag in Anbetracht aktueller empirischer Befunde und manch besorgter Stimmen, die das Ende der Familie nahen sehen, überraschen. Und doch erweist sich seine Argumentation im Durchlaufen der Zeitenfolge von der Antike über die Frühgeschichte des Christentums und das Mittelalter bis hin zur Ausprägung der Industrialisierung und zur Postmoderne als tragfähig. Auf Einzelheiten – etwa den maßgeblichen Einfluss von Reformation und Gegenreformation im Hinblick auf die Rechtsfähigkeit der Frau in Europa – ist an dieser Stelle nicht einzugehen. Einen besonderen Hinweis aber verdienen die letzten beiden Kapitel dieses auch für Laien verständlich verfassten Aufrisses, in dem Goody dem Zusammenhang von „Modernisierung“, „Industrialisierung“ und „Wachstum des Kapitalismus“ nachgeht und einige zentrale Kenndaten der „zeitgenössischen Familie“ diskutiert. Ohne diesen Aspekt zu sehr zu betonen, verweist der Autor auf den Wandel eines von Distanz, Ehrerbietung und Patriarchat bestimmten Familienbegriffs hin zu einem „affektiven Individualismus“, dem ein (scheinbar) neues Verständnis von Liebe und familiärem Glück korrespondiert – und dem gegenwärtig am ehesten wohl das Klischee der „Müslireklame-Familie“ (S. 213) entspricht –, während die Realität vielfach anders aussieht: Goody kommt auf die drastische Zunahme der Zahl allein-erziehender Mütter im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – in Großbritannien stieg der Anteil, gemessen an der Gesamtzahl der Familien mit Kindern, von 5,7 % (1961) 14 % (1987) – ebenso zu sprechen wie etwa darauf, dass rund drei Viertel aller abwesenden Elternteile nichts zum Unterhalt ihrer Kinder beitragen. Aus Sicht des Historikers übrigens kein der Gegenwart zuzurechnendes Phänomen, denn „in der Geschichte Westeuropas sind Frauen mit Kindern zu allen Zeiten sitzengelassen worden“ (S. 221). Dass Frauen indes – wenn auch nach wie vor unter erschwerten Bedingungen – mehr denn je zuvor die Möglichkeit haben, ihr Leben (mit oder auch ohne Kindern) autonom zu gestalten, macht der Blick in die Vergangenheit deut-

lich. Wohl kein Grund, sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben. Die Bilanz, zu der diese Darstellung aber einlädt, gibt keineswegs nur zur Klage Anlass, sondern eröffnet auch positive Perspektiven. Sie macht nicht zuletzt deutlich, dass Zukunft ohne Wissen um die eigene Herkunft nicht gestaltet werden kann. W. Sp.

Familie: Geschichte

81 Abschied vom Egokult. Die neue soziale Offenheit. Hrsg. v. Johannes Fiebig. Krummvisch b. Kiel: Königsfurt-Verl., 2001. 142 S., € 14,90
ISBN 3-933939-00-3

Das Selbstverständnis der Menschen ist in eher unspektakulär Art und Weise in Veränderung begriffen. Tradierte Verhaltensweisen und Gewohnheiten werden in Frage gestellt – ein Wandel, der empirisch nachweisbar ist und an dieser Stelle u. a. von Ulrich Beck, Heiner Keupp, Helmut Klages und Horst-Eberhard Richter thematisiert wird. Dabei zeichnet sich ein Subjekt ab, das zunehmend autonom entscheiden will, skeptisch ist gegenüber Autoritäten und sich auch von „Integrationsmächten“ wie Kirche, Gewerkschaft oder Politik nicht vereinnahmen lässt.

Wertewandel

82 Rössler, Beate: Der Wert des Privaten. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2001. 379 S., € 14,-
ISBN 3-518-29130-0

Die Autorin beleuchtet einzelne Dimensionen des Privaten, von der Intimisierung der Öffentlichkeit durch ehemals private Themen über Individualisierungs- und Authentizitätsschübe bis hin zu den Umbrüchen im Geschlechterverhältnis und den damit einhergehenden Umstrukturierungen der privaten Sphäre. Nicht zuletzt geht es auch um die Entwicklungen der neuen Informationstechnologien, die den Schutz der Privatheit auf ganz neue Weise gefährden können. Insgesamt sieht Beate Rössler, sie lehrt Philosophie in Amsterdam, den Schutz des Privaten als notwendige Bedingung für ein autonomes, gelingendes Leben.

Privatheit

Chancen des Alters



83 Schmidbauer, Wolfgang: Altern ohne Angst. Ein psychologischer Begleiter. Hamburg: Rowohlt, 2001. 184 S., € 17,90
ISBN 3-498-06353-7

Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt immer mehr. Heute betragen die Chancen, über 65 zu werden, weit über 50%. Nur jeder Zehnte ist bis zur Altersgrenze der gesetz-

lichen Rentenversicherung berufstätig. Nach manchen Hochrechnungen wird im Jahr 2030 jeder Erwerbstätige einen Rentner versorgen müssen.

Neben Fragen des Arbeitsmarktes und der Rentenversicherung spielen psychologische Aspekte des Alterwerdens eine wichtige Rolle. Wie gehen wir mit der Angst vor Hinfälligkeit, Ohnmacht, Behinderung, Unfähigkeit, mit dem Schatten des Alters – der Pflegebedürftigkeit – um? Damit beschäftigt sich Wolfgang Schmidbauer, Psychotherapeut und erfolgreicher Autor, in diesem einfühlsamen, hilfreichen Ratgeber.

Angst, so der Autor, verändert unsere Wahrnehmung, und im Bestreben, uns vor Gefahren zu schützen, übertreibt sie deren Folgen, sodass uns die Phantasie drohender Ereignisse mehr ängstigt als es diese selbst tun. Die Furcht vor etwas kann Prozesse einleiten, „welche das Gefürchtete zum Teil beweisen“ (S. 66).

Schmidbauer beschreibt den Weg des Alterns in seiner seelischen und körperlichen Dimension, beginnend bei den Größenfantasien der Kindheit und Jugend bis zum passiven (man schafft es nicht mehr alleine) und aktiven (Hinfälligkeit des Körpers) Selbstgefühl. Es geht um Vereinsamung, Erotik im Alter, um Brücken zwischen Angst und Schmerz. Vor dem Hintergrund seiner beruflichen Erfahrung spart der Analytiker natürlich nicht mit gut gemeinten Ratschlägen. Er versucht zu zeigen, über welche Mittel wir verfügen, die verhindern, dass die Angst unser Ich erobert: Natürlich ist es nicht leicht, die „Bewegungs-Grandiosität der Jugend zu ertragen“, wenn man sich selbst von ihr verabschieden muss. Zumindest jene, die sich schon als Kind mit dem Körperselbst gut abfinden konnten, werden mit den körperlichen Einschränkungen des Alterns vermutlich am besten fertig werden.

Welche Möglichkeiten haben wir nun tatsächlich, die Angst auf Distanz zu halten. Schmidbauer nennt u. a. Tätigkeit, Disziplin (versetzt die Person in einen aktiven, leistungsbe-reiten Zustand), Konzentration (im Sinne geistiger Disziplin), Gestaltung (den Schmerz in Form zu bringen, macht ihn erträglicher), (Auto-)Suggestion (Konzentration auf etwas, das stärker ist als die Versuchung, dem Schmerzreiz nachzugeben), Lust (als mächtigster Gegenspieler der Angst) sowie Anhänglichkeit (an das Leben und an das vertraute Ich) und Verdrängung (im positiven Sinn). Denn Schmidbauer hält es für unabdingbar, dass wir rechtzeitig und gründlich über unsere Ängste nachdenken – sie also explizit nicht verdrängen, um im Ernstfall vorbereitet zu sein. Unser Bestreben sollte also dahin gehen, ein bevorstehendes Ereignis, das wir nicht verändern können und ohnedies hinter uns bringen müssen, in etwas umzumünzen, das wir nur dann erhalten werden, wenn wir uns besonders anstrengen. Auch die „Anstrengung“ der Lektüre des vorliegenden

Essays kann als Schritt in diese Richtung angesehen werden, denn „jede Stunde, die wir nicht mit hypochondrischen Erwägungen hinbringen, ist eine gewonnene Stunde“ (S. 66f.).

Wer sich aber die Zeit zum Lesen nicht nehmen will, sei auf die 4 CDs des Hörbuches (erschienen beim Verlag u. Studio f. Hörbuchproduktionen, Beltershausen) verwiesen, das den ungekürzten Text, gesprochen von Hans Eckardt, enthält. A. A.

Alter: Angst



84 Alter ohne Grenzen. Altern in Europa. Hrsg. v. Gerhard Nübel ... Neumünster: Paranus, 2002. 143 S., € 15,- ISBN 3-926200-84-7

In der vorliegenden, auf einer gerontopsychiatrischen Fachtagung in Gütersloh basierenden Publikation werden Modelle und Praxiserfahrungen der Altenbetreuung in Dänemark, Schweden, Großbritannien, Frankreich und Deutschland dargestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Strategien der Hilfe bei Altersdemenz, die mit der Zunahme der „Hochbetagten“ an Bedeutung innerhalb der Alterskrankheiten gewinnt. Notwendig sind – das machen die Beiträge deutlich – die intensive Zusammenarbeit von ÄrztInnen, (psychiatrischen) Kliniken und Einrichtungen der Altenbetreuung. Der Band informiert zugleich über die unterschiedlichen Systeme der Pflegeausbildung (die in manchen Ländern bis zu Pflegeakademien und Pflegewissenschaften reicht) sowie über Finanzierungsmodelle der Altenbetreuung. Heinz-Peter Kuhlmann kann der aktuellen Praxis von Mischfinanzierungen aus öffentlichen Mitteln, privaten und Pflichtversicherungen, Angehörigenhilfe und Eigenrisiko, wie sie in den meisten EU-Ländern üblich sind, für die Zukunft etwas abgewinnen, wenn dies nicht zu einem Abschieben aller Verantwortung auf die Betroffenen führt. Besonderer Vorbildcharakter wird der Seniorenfürsorge in Dänemark beschieden, die – so ein Befund, der auch durch ein EU-weites Ranking bestätigt wird – „Humanität, Fachlichkeit und Ökonomie“ in vorzüglicher Weise verbindet. Wie in anderen skandinavischen Ländern gibt es in Dänemark einen Anspruch auf Grund- oder Volksrente in der Höhe von etwa 800 Euro. Die medizinische und pflegerische Versorgung der Bevölkerung wird über Steuern finanziert. (Der Einkommenssteuersatz liegt bei 55 %, die Mehrwertsteuer beträgt 25 %.) Altenheime wurden abgeschafft, deren Zimmer in Garconniere umgebaut. Neu gebaut werden nur mehr Seniorenzentren, die – mit Ausnahme des

Spezialbettes – von den BewohnerInnen selbst eingerichtet werden können. Alte Menschen leben solange wie möglich in ihren eigenen Wohnungen, was durch ein dichtes Betreuungsnetz gewährleistet wird. Im Modell der „integrierten Pflege“ sind die Angestellten der Seniorenzentren zugleich für die im Stadtteil bzw. der Kommune noch in den eigenen Wohnungen lebenden alten Menschen zuständig. Und wer in eine betreute Einrichtung übersiedeln will/muss, schafft dies auch bei niedrigerer Rente (etwa nur der Grundrente), da die Kosten immer nur maximal 15 % des Einkommens betragen.

Das Besondere der dänischen Altersvorsorge wird jedoch in der stark dezentralisierten Zuständigkeit der Kommunen gesehen. „Grundrente für jeden, kommunale Zuständigkeit und kommunale Finanzierung für die Altenversorgung“ seien Prinzipien, „die ein Zuständigkeitsgerangel von Leistungsanbietern und Kostenträgern in der Seniorenfürsorge vermeiden“ (S. 19) und damit zu hoher Effizienz führen, so der Befund einer deutschen Expertengruppe in ihrem Bericht über eine Exkursion ins nördliche Nachbarland. H. H.

Altenbetreuung: Gerontologie



85 Altern und Erwerbsarbeit. Hrsg. v. Gerhard Fuchs ... Stuttgart: Akademie f. Technikfolgenabschätzung, 2001. 89 S., € 7,70 (Arbeitsberichte; 201) ISBN 3-934629-55-5

„Die Anforderungen der Arbeitswelt von morgen und übermorgen werden von insgesamt weniger Erwerbspersonen bewältigt werden müssen.“ Gerhard Naegele, Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Dortmund, rät Politik und Unternehmen dringend, sich dieser Tatsache zu stellen. Auch wenn es Unsicherheitsfaktoren gibt – weitere Rationalisierungsmaßnahmen können die Zahl der Arbeitsplätze ebenso reduzieren wie Konsumrückgänge aufgrund einer schrumpfenden Bevölkerung –, die künftigen Belegschaften würden aber, so der Experte, generell älter sein, zumindest regional und sektoral werde es zu Engpässen kommen. Der „Entberuflichung des Alters“ könne so ein Riegel vorgeschoben werden. Die simple Altersgrenzanhebung sei jedoch ein „rein rentenrechtsinternes Instrument, ohne konkreten Betriebs- und Arbeitsmarktbezug“ (S. 15). Notwendig seien neue präventive Gesundheits- und Qualifikationskonzepte, ein Wechsel der betrieblichen Personalpolitik weg von der „Jugendzentrierung“ hin zu einer altersgruppenübergreifenden, integrierten Personalpolitik. Zu beachten sei auch die „Demographiesensibilität“ der Ar-



„Warum sollte es nicht möglich und attraktiv sein, in der Mitte des Erwerbslebens bezahlte Teil- oder Vollfreistellungen (Familien- oder Qualifikationspausen) einzulegen aber dafür im Alter länger zu arbeiten?“

(Gerhard Bäcker, S. 29)

beitskosten (Senioritätsentlohnung, steigende Beiträge zur Sozialversicherung).

Gerhard Bäcker von der Fachhochschule Niederrhein in Mönchengladbach fordert wie Naegle die Einbindung der Neufestlegung des Berufsaustrittsalters in eine „Gesamtkonzeption der Neuorganisation von Lebensarbeitszeitstrukturen“ (S. 29). Sinnvoll seien die individuelle Entscheidungsmöglichkeit über den Zeitpunkt des Eintritts in die nachberufliche Phase, gleitende Übergänge in den Ruhestand (z. B. Altersteilzeit) sowie insbesondere flexiblere Gestaltungsmöglichkeiten der Erwerbsbiographie insgesamt („Entdichtung“, „Andersverteilung“), die auch Karenzzeiten enthalten sollen. Auch Bäcker plädiert für eine Intensivierung des Arbeits- und Gesundheitsschutzes, für Maßnahmen zur Humanisierung der Arbeitsbedingungen sowie für Veränderungen der Lohn- und Leistungs politik, um das Länger-Arbeiten auch möglich zu machen.

Weitere Beiträge sind Untersuchungen zur Leistungsfähigkeit älterer ArbeitnehmerInnen sowie entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen gewidmet. Dorothea Schemme vom Bundesinstitut für Berufsbildung schildert etwa Erfahrungen aus Modellprojekten zu lebenslangem Lernen, der Integration von Arbeiten und Lernen durch eine „lernförderliche Arbeitsgestaltung“ sowie die Organisation des Wissens- und Erfahrungstransfers in „altersgemischten Teams“ (S. 63). H. H.

Arbeit: Alter



85 Weeber, Rotraut; Wölfe, Gunther; Rösner, Verena: **Gemeinschaftliches Wohnen im Alter**. Stuttgart: Fraunhofer IRB-Verl, 2001. 174 S. (Bauforschung für die Praxis; 58)

€ 46,02

ISBN 3-8167-4257-2

Alte Menschen haben keine grundsätzlich anderen Wohnbedürfnisse als jüngere. Im Alter rückt die Wohnung aber meist stärker in den Lebensmittelpunkt, weil man mehr Zeit zu Hause verbringt. Für das selbständige Wohnen bei nachlassenden Kräften und gesundheitlichen Einschränkungen sollten Wohnung und Wohnumfeld die alltäglichen Verrichtungen erleichtern. Notwendige Einkaufsmöglichkeiten und Dienstleistungen in der Nähe (was ja insgesamt die Stadt

der kurzen Wege auszeichnen würde), barrierefreie Infrastrukturen sowie – und das wird häufig übersehen – Möglichkeiten sozialer Einbindung sind gefordert.

Gemeinschaftliches Wohnen – sei es in einer Wohngemeinschaft oder einer „aktiven Nachbarschaft“ in einer Wohnanlage – bietet im Alter, wenn die Kinder in der Regel außer Haus sind und eigene Wege gehen und der Partner vielleicht bereits verstorben ist, eine mögliche Alternative zum Alleinleben oder Altersheim.

Im vorliegenden Band werden insgesamt 21 solcher Projekte vorgestellt, die von betreuten Wohngruppen für hilfe- und pflegebedürftige Menschen über von Bauträgern angebotenen Haus- und Nachbarschaftsgemeinschaften für ältere Menschen bis hin zu selbstorganisierten, Generationen übergreifenden Wohnprojekten reichen. Dargestellt werden die Wohnformen, Initiatoren und Betreiber (zum Teil Vereine, aber auch Wohnbauträger, Stiftungen oder Pflegeeinrichtungen), die unterschiedlichen, den individuellen Bedürfnissen angepassten Leistungen, die Kosten und selbstverständlich die architektonischen wie stadtplanerischen Umsetzungen.

Meist sind es engagierte Vereine oder Stiftungen wie „Altwerden in Gemeinschaft e.V.“, „Wohngemeinschaft Jung und Alt e.V.“, „Verein Haus Mobile“ oder „Stiftung Sinnvolle Lebensgestaltung“, die Projekte ins Leben rufen. Sozial orientierte Einrichtungen wie die „Freunde alter Menschen e.V.“ bieten alten Menschen mit Demenzerkrankungen Alternativen zu großen Pflegeeinrichtungen. Häuser werden angemietet, in denen betreute Wohngemeinschaften errichtet und in den oberen Stockwerken weitere Altenwohnungen eingerichtet werden. An Bedeutung gewinnen auch privat organisierte Gemeinschaftsprojekte für die Ruhestandsphase. Einrichtungen wie das „Forum für gemeinschaftliches Wohnen e. V.“ unterstützen das Sich-Finden Gleichgesinnter.

Zukunftsweisend sind wohl auch Wohnanlagen, in denen Jüngere und Ältere zusammenleben, wie die von der Stiftung Liebenau in Süddeutschland umgesetzten Projekte. Standort mitten im Ort, Durchmischung der Generationen, ein aktives Gemeinschaftsleben unterstützt durch eine finanziell gesicherte Gemeinwesenarbeit, Mischung von Eigentum und Miete sowie Sicherung eines weitgehenden Pflegeangebots im Bedarfsfall zählen zu den Kriterien dieses Konzepts.

Das AutorInnenteam konzipiert, dass die hier vorgestellten Projekte meist Experimente und Modellversuche engagierter Initiativen darstellen. Das Interesse an gemeinschaftlichen Wohnformen für das Alter und auch die öffentliche Zustimmung hierzu seien jedoch stark im Wachsen, da der Bedarf an flexiblen Betreuungsformen rapide zunimmt. H. H.

Wohnen: gemeinschaftliches

87 Ältere Menschen und Neue Medien. Computer- und Internetprojekte von Seniorinnen und Senioren. Hrsg. v. Institut für Soziale Infrastruktur (ISIS). Stuttgart (u. a.): Wühl, 2002. 137 S. (Praxisbeiträge zum bürgerschaftlichen Engagement im dritten Lebensalter; 10) € 12,70 ISBN 3-927219-78-9

Menschen über 50 Jahre sind zur Zeit diejenige Bevölkerungsgruppe, in der die Zahl der Internet-UserInnen am stärksten wächst. In mehr als 30 Seniorenbüros in Deutschland bestehen Computerclubs, Internet-Cafés und Beratungsangebote für ältere Menschen, die sich mit den Neuen Medien auseinandersetzen wollen. Der vorliegende Band analysiert zunächst die Bedeutung der Medienkompetenz für SeniorInnen und untersucht die Nutzung und Bewertung des Internet durch ältere Menschen. Es zeigt sich, dass die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien zwar (noch) keinen großen Stellenwert für die Älteren haben, dass es aber für jene, die einmal damit begonnen haben, sich mit dem Internet zu beschäftigen, sehr wohl an Bedeutung gewinnt.

Den Schwerpunkt des Bandes bildet die Beschreibung von 12 Medienprojekten im Rahmen der Seniorenbüro-Arbeit – beispielsweise die Erfolgsgeschichte des Frankfurter „Senioren-Computer-Clubs“, das Internet-Café des Seniorenbüros Eisenach oder Computerkurse mit hochaltrigen Frauen in Hamburg. Eingeleitet werden die Projektbeschreibungen mit Untersuchungsergebnissen zur spezifischen Herangehensweise an das Internet durch ältere Menschen. Abschließend wird die professionell erstellte Datenbanksoftware „INFOPOOL“ zur Vermittlung älterer Freiwilliger beschrieben, das Seniorenbüros und Freiwilligenzentralen erwerben können. A. A.

Internetnutzung: SeniorInnen

88 Alt werden – alt sein. Lebensperspektiven aus verschiedenen Wissenschaften. Hrsg. v. M. Friedenthal-Haase. Frankfurt/M. (u. a.): Lang, 2001. (Studien zur Pädagogik, Andragogik und Geragogik; 50), € 43,60 ISBN 3-631-38087-9

Dieser Band vereint unterschiedliche Beiträge zum Altern im Kontext von Krankheit (Schwerpunkt Krebsforschung), Politik (u. a. Bedeutung der alternden Gesellschaft für die Demokratie) sowie von Lernen und Bildung für ältere Menschen. Soziologische Beiträge thematisieren „Altern auf dem Lande“, „Alter in afrikanischen Gesellschaften“ sowie – und das ist eine der spannendsten Abhandlungen – zur Rolle von „Tabus“ in Familien, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Altersforschung

89 Olejniczak, Claudia: *Alter für die Umwelt.* Verlauf und Ergebnisse eines Modellprogramms zur Förderung

nachberuflichen freiwilligen Engagements im Umweltbereich. 207 S. (IES-Projektbericht; 109.01)

90 Sandau, Elke: *Nachberufliches ehrenamtliches Engagement im Umweltbereich.* Eine qualitative Studie mit Seniorinnen und Senioren. 155 S. (IES-Projektbericht 110.01) Beide: Hannover: Institut f. Entwicklungsplanung und Strukturforschung, 2001.

Die vorliegenden Studien berichten über ein dreijähriges von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördertes Modellprojekt, in dem Wege zur Förderung des freiwilligen Engagements Älterer im Umweltbereich konzipiert und in der Praxis erprobt wurden. Als regionale Kooperationspartner boten Bildungsstätten Workshops zu Umweltthemen sowie zum Erfahrungsaustausch von an Umweltengagement interessierten älteren Menschen an. Über „Kontaktbörsen“ wurden entsprechende Tätigkeiten an SeniorInnen vermittelt. Die Autorinnen informieren u. a. über Kriterien gelingenden ehrenamtlichen Engagements in der nachberuflichen Lebensphase. S. dazu auch www.ies.uni-hannover.de. H. H.

Alter: Umweltengagement

91 Der Mensch und sein Tod. Grundsätze der ärztlichen Sterbebegleitung. Hrsg. v. Michael Herbst. Frankfurt/M. (u. a.): P. Lang, 2001. 337 S., € 55 334,- (Greifswalder Theologische Forschungen 3) ISBN 3-631-38218-9

Der sanfte Tod zu Hause im Kreise der Angehörigen ist laut Statistiken für 90 % der Deutschen das Wunschziel – in Wirklichkeit sterben jedoch 70 % in Krankenhäusern, Heimen und ähnlichen Einrichtungen. In seiner Einleitung zählt der Herausgeber weitere erschreckende Details auf: 75 % der befragten Krankenhausmitarbeiter gaben 1989 an, dass sie „die Sterbebedingungen in Krankenhäusern für menschenunwürdig hielten“ (S. 32). Weiters, dass ihnen zu wenig Zeit für die Begleitung der Sterbenden bliebe, die Schmerztherapie unzureichend sei und in hoffnungslosen Situationen zu viele lebensverlängernde Maßnahmen ergriffen würden. Diesen bitteren Erkenntnissen von überbelasteten Medizinerinnen und Pflegepersonal, deren Situation sich in den letzten Jahren durch Spar- und Privatisierungsmaßnahmen noch verschlechtert hat, entspricht auch die Einstellung vieler Deutscher. Bei einer Befragung im Dezember 2000 sprachen sich 64 % für die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe (29 % dagegen) aus; 62 % würden sie selbst auch in Anspruch nehmen (24 % nicht).

Mit einem Fakultätsgutachten und einer Ringvorlesung (1999/2000), die das vorliegende Buch dokumentiert, will die Theologische Fakultät der Greifswalder Universität fundierte Basistexte und Argumente gegen diese Befunde aus den Bereichen Medizin, Recht und Theologie liefern. Der

Herausgeber Michael Herbst zitiert das deutsche Grundgesetz: wenn er feststellt: „Der Patient hat auf Grund von Art 2 Abs.2 Satz 1 GG ‚das volle Selbstbestimmungsrecht über seine leiblich-seelische Integrität‘“. Damit zeigen sich als Gegensätze „das (ältere) der Wohltätigkeit und Fürsorge verpflichtete Prinzip des ärztlichen Paternalismus und das (jüngere) Prinzip der Autonomie bzw. Selbstbestimmung des Patienten“ (S.49). Beispiel dafür sind u. a. die „Patientenverfügungen“. Inzwischen hat sich auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte gegen die aktive Sterbehilfe durch Dritte ausgesprochen. Demgegenüber hat die belgische Regierung Mitte Mai 2002 die aktive Sterbehilfe – über

„Nach einer Studie der Deutschen Hospiz Stiftung (1996) wünschen sich 60 % der Befragten einen unerwarteten, schnellen, kurzen und schmerzfreien Tod. Nur 17 % der Frauen und 10 % der Männer wollen vorbereitet, nicht allein, bewusst und begleitet ihr Leben beenden. Ein Viertel der Befragten hatte sich über das Sterben noch keine Gedanken gemacht. 41 % meinen aber, in Deutschland sterbe man einsam, anonym und unwürdig.“ (S. 32)

die niederländische Regelung hinausreichend – sowohl für physisch wie auch für psychisch unheilbar kranke Patienten erlaubt, auch wenn ihr Tod noch nicht absehbar ist. Jene, die sich z. T. im Rahmen der „Hospizbewegungen“ für eine Versorgung unheilbar Kranker außerhalb von Krankenhäusern – vielfach unentgeltlich – engagieren, weisen auf eine Reihe von palliativen Maßnahmen der Schmerztherapie hin, die den Sterbenden ihr Los erträglich machen sollen. Diese Pionierleistungen sollen keinesfalls unterbewertet werden, doch können sie nur einen geringen Teil der „Problemfälle“ abdecken. Da neben den schon angesprochenen Spardiktaten auch wesentliche Leistungen des Gesundheitssystems – von der Prophylaxe bis zu alternativen Heilmethoden – aus dem Leistungskanon der staatlichen Versicherungen ausgegliedert und privaten Vorsorgestrukturen angelastet werden, geraten Patienten mit niedrigem Einkommen zusätzlich unter Druck. Die Praxis der zunehmend privatisierten und profitorientierten Gesundheitsdienste zeigen auf, dass nicht nur arbeitsunfähigen Patienten lebenserhaltende Maßnahmen vorenthalten, sondern sogar Akutbehandlungen ohne vorausgehende Bezahlung verweigert werden. Ob sich die dafür Verantwortlichen deshalb wegen passiver bzw. aktiver „Sterbehilfe“ vor Gericht zu verantworten hätten, ist freilich kaum einmal Teil dieses wichtigen Diskurses. *M. Rei.*

Sterbehilfe

ServiceAngebote

der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ)

A Wir bieten folgende **Recherche-Dienste** zu den von Ihnen gewünschten Themen:

Kommentierte Literaturrecherche

Liste der bei uns verfügbaren Bücher und Medien mit informativen Kurzbeschreibungen, keine Verlagstexte! Pauschale (inkl. 5 Seiten) € 7,50; Jede zusätzliche Seite € 0,50 zzgl. Porto

Erweiterte Literaturrecherche

Liste der verfügbaren Bücher und Medien mit Kurzbeschreibungen und ausgewählten Originaltextpassagen.

Überdies recherchieren wir für Sie in Fachzeitschriften sowie im Internet und bieten Ihnen auf Wunsch auch Kontaktadressen einschlägiger Institute und Expertinnen. Kosten je nach Aufwand. Berechnungsbasis ist ein Betrag von € 75,- für drei Stunden Recherche.

Zu den Auftraggebern zählen Forschungsinstitute, Medien, Unternehmen sowie Privatpersonen. Beispielhafte Themen aus der letzten Zeit: Zukunft des Büros, Bibliothek der Zukunft, Neue Lebensstile, Globalisierung, Interkulturelle Stadt.

B Zeitschriften / Kopyendienst

Sie finden in der JBZ auch sehr spezielle und regionale Informationsdienste, die im Buchhandel kaum erhältlich sind. Fordern Sie die kostenlose Liste unserer fast 200 Zeitschriften an. Aufsätze und Artikel aus unserem Zeitschriftenarchiv sowie Ausschnitte vergriffener Bücher erhalten Sie über unseren Kopyendienst.

Kopyendienst pro Seite € 0,15; Bearbeitungsgebühr pro Auftrag € 2,55 zzgl. Porto.

Zukunftswerkstätten / JBZ-Publikationen

- ZW-Moderator/innen für den deutschen Sprachraum sind über unsere Datenbank abrufbar. Bei Interesse fordern Sie die genauen Unterlagen an.
- Die JBZ gibt periodisch Publikationen zu zukunftsrelevanten Themen heraus. Näheres dazu finden Sie in der Publikationsliste.

Werden Sie Inhaber/in des Zukunftspasses

und sichern Sie sich damit unsere Dienstleistungen im Paket besonders kostengünstig. Nähere Informationen auf Anfrage.

Mitgliedschaft im Freundes- und Fördererverein

Als Mitglied unterstützen Sie die Arbeit der Robert-Jungk-Stiftung ideell und materiell. Vereinsmitglieder haben Anspruch auf alle Leistungen des Zukunftspasses und erhalten zusätzlich:

- den Jahresbericht (auf Wunsch Nennung im Jahresbericht)
- 50 % Rabatt auf unsere Publikationen
- Einladungen zu den Mitgliederversammlungen
- die Einladung zur kostenlosen Teilnahme an der jährlichen Robert-Jungk-Memorial-Lecture.

Ort/Datum

Unterschrift

(Vollständige Adresse bitte umseitig angeben)

Gewünschte Verrechnungsart

Bitte wählen Sie zwischen (Zutreffendes ankreuzen)

- ☐ Zahlschein (einer Bank Ihres Landes) oder
- ☐ Ich ermächtige Sie zum Einzug des Rechnungsbetrages von meiner Kreditkarte
- ☐ Eurocard ☐ American Express: Nr. _____
- ☐ Visa

Ort/Datum

Unterschrift

An die
Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen in Salzburg
Robert-Jungk-Stiftung
 Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg

A PRO ZUKUNFT

- ☐ Abo für 6 Ausgaben € 25,-
☐ Schnupperabo für 3 Ausgaben € 13,-

B Literaturrecherche

Gewünschte Fachbegriffe bzw. Synonyme
 (inhaltliche Beschreibung des Suchthemas)

- ☐ Kommentierte Literaturrecherche
☐ Erweiterte Literaturrecherche

C Zeitschriften / Kopiendienst

Ich bestelle zum umseitig angegebenen Preis
 folgende Kopien

Autor _____

Titel _____

Seiten _____

Aus _____

(Sollte der Platz auf diesem Blatt nicht ausreichen, fügen Sie bitte weitere Seiten hinzu)

D Bitte senden Sie mir kostenlos

- JBZ-Publikationsliste
- Zeitschriftenliste
- Informationen über Zukunftswerkstätten
- Informationen zum Zukunftspass
- Informationen zum Freundes- und Förderverein

Datum _____ Unterschrift _____

Zustelladresse

Name _____ Beruf _____

Straße/Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

Generationenvertrag – Soziale Sicherung



92 Birg, Herwig: Die demographische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa. München: Beck, 2001. 226 S. (Beck'sche Reihe; 1426) € 12,50 ISBN3-406-47552-3

Die Weltbevölkerungszahl wird nach aktuellen Angaben der Vereinten Nationen in den nächsten 50 Jahren um weitere drei auf gut 9 Mia. wachsen. Andererseits wird etwa die Bevölkerung der neuen Bundesländer bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts von rund 15 auf 11 Mio. und bis zum Ende der Epoche auf 6 Mio. sinken. Die demographische Alterung wird in den nächsten Jahrzehnten somit in den „Wohlstandsgesellschaften“ stark anwachsen. Angesichts dieser divergierenden Entwicklung sieht der Autor, härtere Konflikte zwischen Jung und Alt, zwischen Familien mit Kindern und Kinderlosen sowie gut ausgebildeten Deutschen und in der Regel weitaus weniger qualifizierten Zugewanderten und deren hier geborenen Nachkommen auf uns zukommen. Sein wichtigster Beweggrund für dieses Buch ist jedoch die Ansicht, „dass der demographische Niedergang Deutschlands (und Europas) rückblickend einmal als ein Vorzeichen für den Abschied unseres Landes aus seiner tausendjährigen Geschichte gedeutet werden könnte, ohne dass diese Gefahr den heutigen Zeitgenossen überhaupt bewusst war“ (S. 14).

Als eines der wichtigsten demographisch bedingten Entwicklungshemmnisse sieht Birg die Tatsache an, dass heute rund 1/3 der jüngeren Frauenjahrgänge zeitlebens kinderlos bleiben. Die Erziehung künftiger Beitragszahler ist seiner Ansicht nach die vordringlichste Verpflichtung aus dem Gesellschafts- und Generationenvertrag. Als Ursachen für die niedrigen Geburtenraten in Deutschland und Europa gibt es nach Ansicht Birgs keine andere Erklärung „als unsere kulturellen Prinzipien, die letztlich auch unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ermöglicht haben“ (S. 19). Gleichzeitig ist die Bevölkerungsschrumpfung untrennbar mit der demographischen Alterung verbunden. Diese könne, so der Bevölkerungsforscher, durch politische Maßnahmen nicht mehr abgewendet, sondern nur noch gemildert werden. Dazu aber wären Sofortmaßnahmen der Familienpolitik und mit Blick auf den Arbeitsmarkt v. a. auch eine geänderte Zuwanderungspolitik von Nöten. Ohne einen

Ausgleich des steigenden Geburtendefizits durch Einwanderungsüberschüsse würde die Bevölkerung in Deutschland bis 2080 um 49 %, in Spanien um 57 % und in Italien um 61 % abnehmen.

Zugleich hält Birg fest, dass das Migrations- und Integrationsproblem in der Lebenswirklichkeit der großen Städte bereits jetzt ein besorgniserregendes Ausmaß angenommen hat. Diese Entwicklung habe eben nicht zur multikulturellen Gesellschaft geführt, sondern zu einem Typ, den Birg als „Multiminoritätengesellschaft“ bezeichnet, weil die bisherige „Mehrheitsgesellschaft“ ihre absolute Mehrheit bei der für die Zukunft wichtigen Altersgruppe der unter 40-jährigen in ein bis zwei Jahrzehnten verlieren wird.

Neben zahlreichen Vorschlägen im Hinblick auf das soziale Sicherungssystem (Renten- und Gesundheitswesen) in Deutschland und einem Rekurs auf die Verantwortungsethik der menschlichen Fortpflanzung bei Hans Jonas fordert Birg ein Einwanderungsgesetz, durch das die Quoten für Einwanderer aus humanitären Gründen und die Quoten für die aus Arbeitsmarktgründen benötigten Zuwanderer jährlich aufs neue getrennt voneinander festgelegt werden.

Wenn es also stimmt, und Herwig Birg rechnet es glaubwürdig vor, dass an Kindern heute nur profitiert, wer keine hat, dann ist es höchste Zeit, unsere Verantwortung für die kommenden Generationen wahrzunehmen. Ob dies allerdings, wie Birg argumentiert, vor allem durch einen Appell an die Erfüllung des Generationenvertrags erreicht werden kann, ist angesichts der komplexen Thematik mehr als fraglich. A. A. **Bevölkerungsentwicklung: Deutschland**



93 Demographische Informationen
2001. Hrsg. v. Inst. f. Demographie der
Österr. Akademie der Wissenschaften.
Wien: Eigenverl., 2001. 127 S.
ISBN 3-7001-3029-5

In vielen OECD-Staaten, darunter Deutschland, Österreich oder Japan, wird zur Mitte dieses Jahrhunderts der Anteil der über 60-jährigen über ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Ursache liegt in zwei einander verstärkenden Prozessen. Der „Alterung von oben“ (Wir leben immer länger) steht die „Alterung von unten“ (Immer weniger Kinder bekommen immer weniger Kinder) gegenüber. Der Bevölkerungsexperte Peter Schimany spricht dabei von einem langfristig wirkenden, irreversiblen und politisch kaum beeinflussbaren Prozess. Es sei daher notwen-

dig, sich den auf uns zukommenden Veränderungen als Gesellschaft insgesamt zu stellen („Das Nachdenken über das Alter muss auch ein Nachdenken über die Zukunft der Gesellschaft sein.“ S. 64) Dem abwertenden Begriff „Überalterung“ sei die nichtwertende Bezeichnung „alternde Gesellschaft“ vorzuziehen. Schimany spricht von einer „Soziologie des Alterns“, die sich drei Aufgaben stellen müsse: 1) einer Dauerbeobachtung des Strukturwandels (Institutionalisierung der Sozialberichterstattung und Entwicklung geeigneter Indikatoren); 2) einer Abschätzung der „Kosten“ demographischer Alterung (zukünftige Ausgestaltung der Alterssicherung, des Gesundheitswesens und des Pflegebereichs) sowie 3) der Entwicklung sinnvoller Tätigkeiten im Alter, wobei Veränderungen der Lebensarbeitszeit und der Arbeitsformen in der letzten Phase der Erwerbstätigkeit ebenso wie Tätigkeiten im Ruhestand in den Blick genommen werden müssen.

Aus den sieben weiteren Beiträgen dieses Bandes soll exemplarisch noch auf zwei Studien verwiesen werden: Irene M. Tazi-Preve und Juliane Roloff geben einen ausgezeichneten Überblick zum Thema Schwangerschaftsabbruch in Europa, wobei u.a. die Unterschiede zwischen ost- und westeuropäischen Ländern (in Bulgarien oder Lettland kommen auf 100 Lebendgeburten an die 120 Schwangerschaftsabbrüche, in Westdeutschland sind es etwa 9, in Ostdeutschland an die 50) herausgearbeitet werden. Aufschlussreich sind auch die Motive, die Frauen im Falle einer ungewollten Schwangerschaft zum Nichttautragen des Kindes bewegen. Es sind dies vor allem – und da gibt es kaum Unterschiede zwischen den Ländern – die Nichtpräsenz des Vaters (Fehlen einer Partnerschaft), eigene Berufstätigkeit, aber auch Konflikte hinsichtlich der Aufteilung von Haus- und Kinderarbeit (diese wird – mit Ausnahme von Schweden und den Niederlanden – noch in allen EU-Ländern überwiegend von den Frauen alleine geleistet, in Deutschland zu über 70 %, in Österreich zu über 80 % und Italien zu 90 %).

Eine weitere Studie gibt Aufschluss über Restriktionen, die mit Familiengründung und Kindern verbunden werden. Dabei fällt auf, dass gerade Personen – Frauen wie Männer – mit einem Kinderwunsch berufliche Benachteiligungen stärker wahrnehmen als jene, die sich von vornherein keine Kinder wünschen. Und – was nicht verwundert – dass in der Praxis zwar Mütter sehr wohl durch Kinder in der beruflichen Laufbahn beeinträchtigt werden, Väter jedoch kaum. Zu diesen und anderen Studien vgl. auch www.idemog.oew.ac.at. H. H.

Altern: Gesellschaft



94 Döring, Diether: Die Zukunft der Alterssicherung. Europäische Strategien und der deutsche Weg. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002. 145 S., € 8,50 ISBN 3-518-12190-1

Vor dem Hintergrund demographischer Verschiebungen haben fast alle staatlichen Pensionssysteme in Europa ihr Sicherungsversprechen mehr oder weniger deutlich zurückgenommen.

Diether Döring – er lehrt an der Akademie für Arbeit in der Universität Frankfurt und ist Mitglied der Rentenstrukturkommission der deutschen Bundesregierung – analysiert in diesem Band die Alterssicherungssysteme in fünf hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Entwicklung gut vergleichbaren europäischen Ländern: der Schweiz, den Niederlanden sowie jene von Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Die Unterschiede sind deutlich: während das deutsche System fast ausschließlich einkommens- und beitragsorientiert ist (die Rentenbezüge sind an die Erwerbsarbeit gebunden und „lebensstandardsichernd“, ihre Höhe korrespondiert mit den Aktiveinkommen), weisen die Niederlande und die Schweiz „steuerähnlich“ finanzierte Grundrentenmodelle auf, die unabhängig von der Erwerbstätigkeit garantiert werden, auch Vermögen in die Beitragsleistungen einbeziehen und eine für alle gleiche Grundversorgung vorsehen. (In der Schweiz gibt es eine gewisse Staffelung nach den Beiträgen). Großbritannien besitzt zwar eine Basisrente, diese ist aber an die Erwerbsarbeit gekoppelt und übrigens sehr niedrig. Frankreich verfügt über ein Mischsystem aus beiden.

Die von Döring berechnete Verteilungswirkung bevorzugt im deutschen System mittlere und höhere Einkommen, im niederländischen, eidgenössischen und französischen Modell eher Niedrigeinkommen. Zudem werden – so der Experte – zukünftig an Bedeutung erlangende variabelere Erwerbsbiografien mit Teilzeitbeschäftigungen, Auszeiten oder Anteilen an selbständiger Tätigkeit durch die Basisrente besser abgesichert.

Der größte Unterschied liegt freilich darin, dass im deutschen System die Betriebspensionen (2. Säule) nur gering ausgebildet sind, während diese in den anderen Ländern einen wesentlichen, in der Regel sogar gesetzlich vorgeschriebenen Bestandteil des Rentensystems ausmachen (in den Niederlanden, der Schweiz und in GB jeweils über 30 %, in Frankreich über 20 %, in Deutschland sind es derzeit nur an die 5 %). Die Ausgestaltung dieser betrieblichen Vorsorgemodelle (Beitrags- oder Leistungsorientierung, Trägerschaft durch Unternehmen und/oder ArbeitnehmerInnen,

Umlage- versus Kapitaldeckungsverfahren) analysiert Döring im zweiten Teil des Bandes. Dabei hebt er insbesondere das niederländische weitgehend von den Arbeitsgebern und Gewerkschaften unabhängig von staatlichen Vorgaben ausgehandelte Modell besonders positiv hervor. In den Niederlanden sei damit eine „zielbezogene Arbeitsteilung zwischen Staatstätigkeit und privaten Anstrengungen“ erreicht worden: „das Staatssystem als Garantie eines Mini-

■ ■ ■

„Die deutsche Rentenversicherung stellt sich im Vergleich der ausgewählten europäischen Ländern als leistungsstarkes System für Durchschnittsverdiener und Erwerbstätige mit überdurchschnittlichem Entgelt dar. Auf der Basis eines niedrigen Einkommens fällt es jedoch [innerhalb der fünf analysierten Länder] auf den zweitletzten Platz zurück und lässt nur die britische Basispension hinter sich.“ (S. 50)

mums im Alter, aber auch beschränkt auf dieses; im ‚oberen Stockwerk‘ dagegen ein starkes arbeitsgesellschaftliches System, das durchaus auch als Entlastung des niederländischen Sozialstaates begriffen werden kann“ (S. 73). Döring spricht in diesem Zusammenhang von einem „kooperativen Sozialstaat“, der den sozialpolitischen Bedürfnissen moderner Gesellschaften mit global vernetzter Wirtschaft besonders entspreche.

Im Erreichen einer angemesseneren Arbeitsteilung Staat-Privat, einer Neubestimmung der Versicherungspflicht (hier kritisiert Döring, dass betriebliche Zusatzvorsorge auch im neuen deutschen Rentengesetz weiterhin auf freiwilliger Basis erfolgt) und der Lösung der Sicherungsprobleme von Erwerbstätigen mit niedrigem Einkommen (Vorbild Niederlande) sieht der Experte die Schlüsselfragen der künftigen Alterssicherungspolitik. H. H.

Alterssicherung: Ländervergleich

95 Ludwig, Alexander: Rentenreform im globalen Kontext. Ein Multi-Regionen-Simulationsmodell. Frankfurt/M. (u. a.): P. Lang, 2002. 98 S. (Europäische Hochschulschriften; 2819) € 23,- ISBN 3-631-38441-6

Die aktuellen Rentenreformen im In- und Ausland werden in dieser Arbeit anhand eines internationalen Overlapping-Generations-Modells im Hinblick auf die Attraktivität von Kapitalanlagen im Ausland verglichen. Im Hinblick auf Auswirkungen der Rentenreform in Deutschland wird von einem Anstieg des privat verfügbaren Kapitals und einem Rückgang der Renditen ausgegangen.

Rentenreform: Kapitalanlage



96 Birk, Ulrich-Arthur: Altersvorsorge. Arbeitnehmer – Beamte – Rentenreform 2001/2002 – Private Altersvorsorge. München: Dt. TB-Verl., 2002 (2. Aufl.). 480 S. (Beck-Rechtsberater im dtv) € 14,- ISBN 3-423-05646-0

Durch die jüngsten Novellierungen der Rentengesetzgebung in Deutschland – Stichworte: Altersversmögengesetz, Neuregelung bei verminderter Erwerbsfähigkeit und „Risterförderung“ – kommt die Neuauflage dieses praxisorientierten Ratgebers gerade zur rechten Zeit.

U.-A. Birk, Professor für Sozialrecht an der Universität Bamberg und Sachverständiger für betriebliche Altersvorsorge, stellt nach Einführung in die Grundlagen der Altersvorsorge unter Einbeziehung der aktuellen Rechtslage bis zum 1. 1. 2002 die „drei Säulen“ des Rentensystems ausführlich vor. Die gesetzliche Rentenversicherung (unter besonderer Berücksichtigung der Beamten), die betriebliche Altersversorgung (unter Einbeziehung der Tarifverträge der wichtigsten Branchen (Metall- und Elektroindustrie, Chemie, Bau, Handel, Öffentlicher Dienst) sowie die private Altersvorsorge (begünstigter Personenkreis, Zertifizierungsverfahren, Förderungen u. a. m.). Durch die Einfügung zahlreicher praxisnaher Beispiele und die Erörterung von Problemfällen ist es dem Autor gelungen, eine auch für Laien gut verständliche Aufbereitung einer an sich sperrigen Materie vorzulegen. Ein umfangreicher Anhang dokumentiert wichtige Entscheidungen des Bundesarbeitsgerichts und gesetzliche Grundlagen, ein detailliertes Sachregister gewährleistet rasche Orientierung. W. Sp.

Altersversorgung: Ratgeber



97 Zukunftsverantwortung und Generationensolidarität. Hrsg. v. Dieter Birnbacher ... Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001. 268 S. (Schriften des Instituts für angewandte Ethik; 3) € 25,- ISBN 3-8260-1868-0

Im Wesentlichen sind es drei krisenhafte Entwicklungen (die ökologischen, sozialpolitischen und ökonomischen), die den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs entscheidend prägen. Zukünftige Generationen – so ein zentraler Befund – werden inzwischen längst als unfreiwillige Opfer dieser Bedrohungen und nicht mehr als Nutznießer ihrer Vorfahren gesehen. Um so mehr geht es heute darum, den Nachgeborenen generationenübergreifende Belastungen zu ersparen. Der Konflikt zwischen den Ansprüchen der Gegenwart und

den Ansprüchen der Zukunft muss gedanklich, in der zukunftsethischen Reflexion ausgetragen werden.

Vor diesem Hintergrund geht es in den vorliegenden Beiträgen um die Klärung sowohl der normativen Grundlagen der intergenerationellen Verantwortung als auch um ihre spezifische Verbindlichkeit, Reichweite und Grenze.

Angesichts der Irreversibilität ökologischer Bedrohungen wie Klimawandel und Artensterben betonen D. Birnbacher und Ch. Schicha die besondere Vordringlichkeit von Zukunftsverantwortung, zugleich hinterfragen sie kritisch das in diesem Zusammenhang diskutierte Konzept der „Nachhaltigkeit“. Die Attraktivität dieser politischen Formel sehen die Autoren darin begründet, dass sie an das zukünftige Verhalten lediglich Minimalforderungen stellt, indem sie zu meist nicht mehr als die Aufrechterhaltung der Ressourcenverfügbarkeit im Blick hat. Eine weitergehende Zukunftsverantwortung wird statt dessen in Institutionen mit dem ausdrücklichen Auftrag der Wahrnehmung der Rechte künftiger Generationen – etwa in Gestalt eines Weltgerichtshofs – gesehen. Dieser skeptischen Reflexion des Nachhaltigkeitsprinzips folgt ihre Rechtfertigung (H.-P. Weikard) auf Grundlage der intergenerationellen Vertragstheorie.

Interessante Aspekte steuern Th. Petersen und M. Faber mit der Fragestellung bei, was neben der Zustimmung zu einem ethisch-altruistischen Konzept zu nachhaltigem Wirtschaften in der Praxis motiviert. Von der Politik, so eine wenig ermutigende Bilanz der beiden Autoren, sei angesichts der „Unkalkulierbarkeit der Zukunft, der Komplexität der Sachzusammenhänge und der Notwendigkeit eines breiten Konsenses“ nur eine sehr langsame Orientierung in Richtung „Nachhaltigkeit“ zu erwarten.

Weitere Themen sind u. a. der rechtliche Schutz der Interessen künftiger Generationen durch neue Institutionen und prozedurale Vorgaben, die „Diskontierung“ von Gütern bzw. eine „Gradierung von zukunftsethischen Pflichten“.

Schließlich geht es um konkrete Anwendungen zukunfts-ethischer Überlegungen: die Erhaltung der Naturressourcen, die Vorsorge gegen Klimaveränderungen und die Probleme der Staatsverschuldung. So schlägt etwa A. Krebs in kritischer Distanz zum gängigen Modell der Nachhaltigkeit eine Konzeption des Naturerhalts vor, der sich nicht am Status quo der Ressourcensituation, sondern an einem absoluten, durch die absehbaren Bedürfnisse der zukünftigen Menschen und Tiere definierten Maßstab orientiert. Mit Blick auf die Reduzierung der Treibhausgasemissionen macht Ch. Lumer deutlich, dass die gegenwärtig verfolgten politischen Strategien weit hinter dem zurückbleiben, was die Standardtheorien der Zukunftsethik von einem verantwortungsbewussten Vorsorgehandeln verlangen. G. Brudermüller beschäftigt sich mit dem Unterhaltsrecht und überlegt, wieweit von den Eltern oder Kindern unterhalts-

bedürftiger Personen erwartet werden kann, dass sie für die staatlichen Unterhaltszahlungen dieser Personen aufkommen.

Einmal mehr wird deutlich, dass es unsere Pflicht und Schuldigkeit ist, den Nachkommen eine Welt zu hinterlassen, in der sie sich wohlfühlen können. Der vorliegende Band liefert dazu interessante Anregungen. A. A.

Generationengerechtigkeit

Trendforschung



98 Scheppach, Joseph: *High Tech 2010. Die 15 wichtigsten Technologie-Märkte der Zukunft: Welche Anwendungen setzen sich durch – und welche werden ein Flop? Hrsg.: Zukunftsinstitut. 2001. 102 S. € 1734,-*

Die Ereignisse des 11. September 2201 werden der Technologie-Euphorie des zu Ende gegangenen Jahrhunderts wohl nicht grundsätzlich entgegenwirken. Doch neben der Frage nach ihrer Wirkmächtigkeit rücken neue Aspekte in den Vordergrund. Allen voran sind dies der Sicherheitsaspekt und die Akzeptanz durch die Menschen.

In seinem Vorwort zu dieser Studie von J. Scheppach, der einen kompakten Überblick über die voraussichtlich bedeutendsten Entwicklungen und Märkte erarbeitet hat, spricht M. Horx vom kommenden Zeitalter der „Populär-Technologien“, da diese zunehmend „den Labors und Spezialisten enteignet“ und Teil eines „öffentlichen Diskurs-systems“ würden. Über die weitere Entwicklung der Technik würden vor allem 8 Faktoren entscheiden: „Adaptilität“ (Übereinstimmung von Anwendbarkeit und Alltagserfahrung), die Faszination, die Demütigung (Technik macht auch hilflos), die Substitution (die Nutzer müssen nicht alles selbst haben) und die Infrastruktur (Mehrfachangebote durch einen Anbieter) ebenso wie der „Hermetik-Effekt“ (ist das Produkt elitär oder demokratisch), die Kompliziertheit (Nutzen versus Aufwand) und nicht zuletzt die Ethik (tut die Technik Gutes). Entwickler und Vermarkter müssten in Zukunft vor allem Universalisten und Kombiniierer sein, wenn sie Erfolg haben wollen, ist (nicht nur) Horx überzeugt.

Die im folgenden präsentierte Palette der mutmaßlich erfolgreichsten Technologie-Märkte ist reichhaltig komponiert und reicht von „Neuer Alchemie“ – intelligente Baumaterialien, „Bio-Plastik“ (aus Stärke), neue Legierungen oder alchemischer Kleidung (z. B. Ärmeln, die sich selbst aufrollen) – wer wird das wirklich brauchen? – über Bionik und

Aqua-Technik (für die Medizin wie für die Energieversorgung interessant) bis zur Sensorik (für Waren [smart label], medizinische Diagnostik und Sicherheit. Robotik (u. a. für „ActiMates“, eine Art Haustiere zum Abschalten) und Biometrie (die Vermessung [und Kontrolle] des Menschen etwa durch Iriserkennung oder Finger-Scanner), vernetzte Technik im Wohnalltag (wird sich nur in Abstimmung mit den tatsächlichen Bedürfnissen der Bewohner und eher diskret steuernd als in Form haushaltstechnischer „Hochrüstung“ [„sprechender Kühlschrank“] durchsetzen). „Wireless World“ (etwa zum Einkaufen ohne Schlange stehen), verschiedene Anwendungen der Laser-Technologie (Steigerungs-raten von 10 % werden bis zum Jahr 2010 erwartet) und die Nanotechnologie gelten als Mega-Märkte. Durch die Verschmelzung von Optik, Mechanik und Sensorik entstehen neue Disziplinen, wie in diesem Fall die „Mikrosystemtechnik“ (der Fernseher in Format eines Bildes bis hin zur Kinoleinwand-Größe ist nur eines der gewiss erfolgreichen Anwendungsbereiche). Während sich die Zukunftsperspektiven im Bereich der Telematik schon seit längerem ausmachen lassen, eröffnet sich mit „Proteomik“ und „Pharmakogenetik“ ein ganz neuer Bereich angewandter Wissenschaften: Der „Biochip“ (in den USA sind deren 740 – „durch Patente abgesichert“ – bereits auf dem Markt), soll nicht nur frühzeitig die Entstehung von HIV und Brustkrebs signalisieren, sondern auch die Wirkung bestimmter Medikamente „vorhersagen“, und das „Gene Pharming“ sind weitere Mega-Branchen der Zukunft. „Micro-Power“ (u. a. aus Sonne, Wind und Erdwärme) werden die Architektur und den Energieverbrauch (Stichwort: „Null-Heiz-Energie-Haus“) revolutionieren, und „Graue Gentechnik“, die z. B. „maßgeschneiderte“ Hölzer für bestimmte Anwendungsbereiche entwickelt, runden die Darstellung der 15 Trends ab. Grafiken, Diagramme und Internet-Adressen erhöhen den Gebrauchswert dieses Überblicks, der – wie kaum anders zu erwarten – die faszinierenden Möglichkeiten der Technologieentwicklung eindrucksvoll vermittelt, aber doch auch zu kritischen Fragen Anlass gibt. So ist die von M. Horx geäußerte Zuversicht im Hinblick auf die Transparenz und Mitbestimmung bei der Entscheidung über die künftigen Wege der Entwicklung schon in Anbetracht des Wettbewerbs wie auch der gegenwärtig so sehr betonten Sicherheit zu hinterfragen. Denn die ‚Freiheit des Marktes‘ „genießen“ auch im Bereich der Technikentwicklung vor allem die ‚big players‘.

W. Sp.

Trendforschung: Technologieentwicklung



99 Beinstein, Ernst; Maurer, Rudolf:
Die Zukunft des Handels. Eine Studie
 des Zukunftsinstituts von Matthias Horx.
 Hrsg. v. Zukunftsinstitut. Kelkheim, 2001.
 175 S., € 250,-
 ISBN 3-934429-73-4

Wie geht es in den nächsten Jahren mit dem Handel weiter? Diese Frage versucht die vorliegende „Handelsstudie des Zukunftsinstituts“ zu beantworten. Die Autoren (jahrzehntelang Praktiker im Bereich Consulting und Markenhandel) unternehmen diesen Versuch in zwei getrennten Beiträgen. Rudolf Maurer, selbständiger Berater für strategisches Handelsmarketing, beschäftigt sich mit der allgemeinen Entwicklung des Handels, Ernst Beinstein, Berater

■ ■ ■

„Serviceorientierung und Erlebniseinkauf heißen die Stichworte eine neuen Handelslandschaft, die zunehmend an den Bedürfnissen der Kunden ausgerichtet ist.“

(M. Horx im Vorwort)

für Marken und Handelshäuser, geht in seinem Aufsatz der Nachhaltigkeit von Strömungen und dem Durchdringungspotenzial verschiedener Trends nach. Heute, am Ende „des digitalen WWolkenkuckucksheims“, so Matthias Horx im Vorwort, hat das Internet „den Handel nicht ersetzt, auch nicht verdrängt, sondern in vielerlei Hinsicht beflügelt“. Im Vordergrund der neuen Handelslandschaft steht die zunehmende Kundenorientierung (Service und Erlebniseinkauf).

Die Arbeit enthält eine Menge relevanter Zahlen und Fakten der Entwicklung des Handels und versucht – entsprechend der Zielsetzung des Instituts – einen „ganzheitlichen Blick“ auf die Handelslandschaft der Zukunft zu lenken. „All das im Wissen, dass der Zugangscod zum potenziellen Kunden auf einem weitgehend gesättigten Markt ‚Emotion‘ heißen wird“, meint Maurer. Intuitive Entscheidungen prägen seiner Ansicht nach den Konsum der Zukunft, deshalb müsse der Handel künftig mehr denn je am „persönlichen Nutzen“ des Kunden und an der „Frage nach dem Besonderen“ orientiert sein. Weitere Trends sind die „Aldisierung“ (Erziehung von „Schnäppchenjägern“, das Verschwinden der klassischen Familie als Nachfrageeinheit – hier drastisch aufgezeigt an den soziodemografischen Strukturen der USA mit einem Vergleich der Jahre 1960 und 2000 (Grafik S. 12).

Die treibenden Kräfte der nächsten Jahre, so Maurer, werden Convenience, Genuss und Erlebnis sein. Wesentlich gravierender als die Bevölkerungsentwicklung stellt sich für den Trendforscher die Entwicklung der Altersstruktur dar. Prognostiziert werden schließlich flexiblere Lösungen bei den Ladenöffnungszeiten und mit dem Trend zur Ausweitung der Einkaufszeit in Richtung Abend.

Ernst Beinstein beschäftigt sich zunächst mit 10 Trends, die den Handel und seine Zukunft begleiten werden.

10 Thesen in Stichworten:

globales Denken ist in lokales Handeln umzuwandeln, Themenführerschaft erreichen, flache Hierarchien im Management, Wandel vom Warenhändler zum Wissensvermittler, Convenience berücksichtigt Zeit als Ressource der Konsumenten, Vernetzung von Freizeit und Shopping, neue Einfachheit als Gegentrend für überforderte Menschen, Kundennähe und Kundennutzen, E-Commerce steht erst am Anfang.

Neben diesen markanten Entwicklungen geht es ihm in der Folge u. a. auch um Gegentrends, um Trenddynamik und Umfeld, um den Konsumenten (z. B. den „aktiven Senioren“), um das Konsumverhalten (Einkaufsmotive) sowie um den Kunden als Produktmanager und Händler (der Konsument wünscht sich eine ganz persönliche Problemlösung und Bedürfnisbefriedigung). Der große Gewinner – so der Tenor der Studie – wird in jedem Fall der Kunde sein. A. A.

Handel: Trends



100 Deutschland-TrendBuch. Fakten und Orientierungen. Hrsg. v. Karl-Rudolf Korte ... Opladen: Leske+Budrich, 2001.
 750 S., € 20,-
 ISBN 3-8100-3212-3

In welche Richtung entwickelt sich das wiedervereinigte Deutschland? Im vorliegenden Band gehen dieser Frage Autoren in fünf großen Themenfeldern – Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft und soziale Ordnung, Kultur und Politik – nach. Das gemeinsame Anliegen besteht dabei darin, Konturen der Trendentwicklung im Sinne langfristig-strukturverändernder Prozesse aufzuzeigen. Unter Federführung des Bundesverbandes deutscher Banken wurde unter 1.502 wahlberechtigten Bundesbürgern eine repräsentative Meinungsumfrage per Telefon durchgeführt. Die erhobenen Daten sind in die Analysen und Interpretationen der Autoren eingeflossen.

Ausgehend von fünf Megatrends in den hoch entwickelten OECD-Ländern – globale Vernetzung, Übergang zur Wissensgesellschaft mit neuen Arbeitsformen, Überangebot an Informationen, Alterung der Bevölkerung sowie die sogenannte „Glokalisierung“ (das Nebeneinander von Globalisierung und Lokalisierung) – wird der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen diese Trends auf die konkrete Situation der BRD haben. Eingangs heben die Herausgeber den Schlüsseltrend einer sich weiter entwickelnden „Misstrauensgesellschaft“ hervor, der sich durch eine Vielzahl von Beiträgen in diesem Buch zieht. Konstatiert werden dabei vor allem eine zunehmende Anonymität, Vereinsamung und Orientierungslosigkeit.

Die festgestellte neue Beliebtheit zeigt sich am deutlich geminderten politischen Interesse (nur 12 % der Befragten formulieren ein ausgeprägtes Interesse an Politik) und am Befund, dass die „Dramatisierung des Augenblicks“ zunehmend wahlentscheidend wird. Die Krise der repräsentativen Demokratie wird auch in einer diffusen Konturlosigkeit ausgemacht. Sie zeigt sich nicht zuletzt daran, dass alle politischen Lager WählerInnen aus allen Richtungen an sich binden wollen. Insgesamt zeichnen sich – generationsspezifisch und regional unterschiedlich ausgeprägt – zwei Konfliktlinien des politischen Wettbewerbs in Deutschland ab: Zum einen die sozioökonomische Dimension (Verteilungspolitik), zum anderen die kulturelle Dimension (Politik als Ware).

Von den 20 Fachbeiträgen können im folgenden nur einige wenige angerissen werden. Der Soziologe Rainer Geißler etwa sieht Wohlstandswachstum, Tertiärisierung und Höherqualifizierung mit entsprechenden Umschichtungen, Alterung und zunehmende ethnische Vielfalt sowie eine Verringerung geschlechtstypischer Ungleichheiten als wesentliche Elemente eines gesamtdeutschen Modernisierungsprozesses. Was das für den Einzelnen bedeutet – bei einer Arbeitslosenzahl von über 4 Mio. – entgeht allerdings seinem soziologischen Blick.

Der Politikwissenschaftler Wolfgang Leidhold meint, dass das Regieren der Zukunft einem zu moderierenden Interdependenzmanagement gleicht: „Der Bedarf an Entscheidungen wächst, die angesichts des Zerfalls von Orientierungsmilieus Sicherheit und Vertrauen vermitteln.“ Insgesamt muss man Jürgen Turek (Geschäftsführer am Centrum für angewandte Politikforschung, München) wohl Recht geben, wenn er konstatiert, dass die Diskrepanz zwischen der effektiven Beherrschung globaler Sachverhalte durch Wirtschaft und wissenschaftliche Kreise und der Beeinflussung dieser Realität seitens der politischen Akteure wächst. Deshalb sind seiner Ansicht nach die Bürger und das politische Entscheidungssystem auf die vernetzte, beschleunigte und störanfälligere Welt einzustellen. A. A.

Interessant auch der Blick auf den bereits 1998 erschienen Deutschland Report der „prognos-AG“, bei dem Trends bis 2020 aufgestellt wurden. Nachzulesen unter www.prognos.ch/html/p_tr_98_3_1.html **Deutschland: Trends**



101 100 Top Trends. Die wichtigsten „Driving Forces“ des kommenden Wandels. Matthias Horx ... Hrsg.: Zukunftsinstitut, 2002. 211 S. € 150,- ISBN 3-934429-76-9

Die Trendstudien des Zukunftsinstituts zeichnen sich, wie die inzwischen schon eindrucksvolle einschlägige Reihe von Publikationen zur Zukunft des Tourismus (PZ 4/02), des

Handels (PZ 3/02*99), zu Wellness (PZ 3/01*256), Arbeitswelt (PZ 2/01*127), Internet (PZ 1/01*34), Gesundheit (PZ 3/01*256) oder Konsum (PZ 1/01*28) belegt, überwiegend durch eine im deutschen Sprachraum einzigartige Form der Darstellung aus. „Cutting edge ideas“ vor allem prägnant und kompakt, auf Breitenwirkung bedacht.

Viel Bekanntes aus diesen Studien, gewissermaßen „alles auf einen Blick“, angereichert durch einige neue duftige „Trendnoten“ versammelt dieser Band. „Komplexe Veränderungsprozesse in einer komplexen Welt“ – so definieren Thomas Huber und Matthias Horx den Terminus „Trend“ – nochmals verdichtet und portioniert, gewissermaßen häppchenweise anzubieten – auch das liegt in Zeiten der nun gar nicht mehr neuen Unübersichtlichkeit ganz und gar im Trend.

In neun Kapiteln (Menschenbild, Bewusstsein und Glaube / Gesundheit, Körper und Sport / Gesellschaft Familie und Lebenswelten / Politik, Institutionen und Globalität / Ökonomie, Management und Arbeitswelt / Konsum, Marketing und Märkte / Technologie, Medien und Kommunikation / Wissen, Lernen und Bewusstsein) sind, jeweils eingeleitet von einem „Trendmemo“ und begleitet von ebenfalls knapp gehalten Experten-Zitaten, die leitenden Kräfte des Wandels aufgezeichnet. Gewissermaßen eine (subjektive) Enzyklopädie der Zukunft in einem Band. W. Sp.

Trends: Enzyklopädie

Diverses



102 Was kommt. Was geht. Was bleibt. Hrsg. v. Markus Schächter. Freiburg i. Br. (u. a.): Herder, 2001. 396 S., € 14,50 ISBN 3-451-28200-3

Sich selbst und zudem auch anderen aus besonderem Anlass eine Freude zu machen, ist ein doppelter Glücksfall. Dem renommierten Herder Verlag, der mit diesem Band sein 200-Jahr-Jubiläum feiert, ist ein solcher beschieden. Der Einladung von Herausgeber Markus Schächter, er ist Programmdirektor des ZDF und Mitglied des deutschen UNICEF-Komitees, sich mit einem Beitrag als GratulantIn einzufinden, sind nicht weniger als 115 namhafte AutorInnen, vornehmlich aus dem deutschen Sprachraum, doch auch weit darüber hinaus, gefolgt: Auf knappem Raum – meist auf weniger als drei Seiten – haben sie sich jeweils eines vorgegebenen Substantivs angenommen. Aus jeweils persönlicher Sicht sind auf diese Weise Gedanken, Erfahrungen, Sorgen, Wünsche und Erwartungen über menschliche Haltungen (Erleben, Mut, Toleranz), soziale und gesellschaftliche Grundkategorien (Familie, Ehe, Jugend, Altern), zentrale lebensformende Ressourcen (Beraten, Bildung, Arbei-

ten, Gespräch), weltverändernde Antriebskräfte (Macht, Geld, Globalisierung), technische Innovationen (Internet, Handy, Auto), die Mitwelt (Bäume, Tiere, Nachhaltigkeit) oder auch spirituelle Dimensionen des Seins (Kontemplation, Glaube, Engel) wie Perlen an einer Kette aneinander gereiht. Kaleidoskopartig erschließen sich dem Leser An- und Einsichten über Vieles, das unser Leben zu Beginn des 21. Jahrhunderts in all seiner Vielfalt, seinen Konstanten und Moden, seinen Grundlagen und Widersprüchlichkeiten prägt, ihm Struktur gibt und Dynamik verleiht.

Das vom Herausgeber gewählte alphabetische Ordnungsprinzip der Beiträge – es eröffnet Franz Kardinal König mit einer sensiblen Reflexion über das „Altwerden“, den Schlusspunkt setzt Michael Friedman mit Gedanken über das „Zuhause“ – bringt es mit sich, dass Persönlichkeiten unterschiedlicher kultureller, sozialer, beruflicher und weltanschaulicher Herkunft gewissermaßen in guter Nachbarschaft über Themen nachdenken, die scheinbar wenig mit einander zu tun haben, und doch auch zu Assoziationen anregen. So findet sich etwa Dorothee Sölles Beitrag über die „Liebe“ – sie definiert sie als „das Glück des ‚Siehe da‘“ – neben Angela Merkels Interpretation von „Macht“ als die Möglichkeit „Freiheit zu entfalten“.

Genau genommen, ist jeder der hier versammelten Beiträge ein Juwel, das dazu einlädt, innezuhalten, zu vergleichen, (sich) zu sammeln – mit einem Wort: zu „lesen“, woran Dieter Stolze in seinem Beitrag über „die Schlüsselkompetenz für Medienbenutzer“ erinnert. Wer das Glück hat, Bücher wie dieses in die Hand zu nehmen – man wird es immer wieder gerne tun –, wird in vielfacher Hinsicht bereichert. Ein Buch, für das man sich Zeit nehmen sollte, ein würdiges Geschenk und ein schönes Versprechen für die Zukunft. *W. Sp.*

Anthologie

Zukunft in der Diskussion

„Vom Güter- zum Zeitreichtum“

Robert-Jungk-Memorial-Lecture 2002

Luise Gubitzer, Trägerin des Salzburger Landespreises für Zukunftsforschung 2002, konstatierte in ihrer Robert-Jungk-Memorial-Lecture zum Thema „Welche Wirtschaft in welcher Gesellschaft?“ eine „Verschiebung in der Hierarchie der Märkte“ weg vom Arbeitsmarkt hin zum Finanzmarkt. Während in der Zeit des Wiederaufbaus und Wirtschaftswunders dem Arbeitsmarkt die zentrale Bedeutung zu kam – Vollbeschäftigung war selbstverständlich und die Anwerbung von Gastarbeitern zur Befriedigung eines wachsenden Güter- und Dienstleistungsmarktes notwendig –, ste-

he heute der Finanzmarkt im Zentrum. Die Erwartung hoher Renditen als primäres Wirtschaftsziel führe zu Rationalisierungs- und Lohndruck, zu Arbeitslosigkeit, Outsourcing und atypischen Arbeitsverhältnissen. Die Politik fühle sich gezwungen zu einer „vermögensfreundlichen Politik“, was ihre Handlungsspielräume stark verenge. Öffentliche Güter würden ausschließlich nach wirtschaftlichen Effizienzkriterien bewertet und zusehends privatisiert, NGOs geschwächt, es komme zu einer schleichenden Entdemokratisierung. Der Begriff der Freiheit, der einmal politisch definiert war, sei, so die Ökonomin, in die Wirtschaft abgewandert und äußere sich in der „freien Mitarbeiterin“ sowie im allseits flexiblen Menschen. Und Sicherheit, die früher ökonomisch und sozial begründet wurde, werde jetzt nur mehr militärisch-polizeilich definiert, wie u.a. der stark wachsende „Sicherheitsmarkt“ zeige.

Als Zukunftsherausforderungen benannte die Ökonomin eine Reformulierung der Aufgaben von Politik und Staat, eine Umverteilung von Vermögen und Arbeit (Gubitzer plädierte in diesem Zusammenhang für ein Grundeinkommen) sowie den Ausbau der Zivilgesellschaft. Es gehe um ein „neues Menschenbeben“ – Robert Jungk hatte diesen Begriff im Zusammenhang mit dem weltweiten Protest gegen das nukleare Wettrüsten in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts geprägt –, ein Menschenbeben gegen entdemokratisierende, auf einem einseitigen Wirtschaftsverständnis basierenden Entwicklung von Gesellschaft und Öffentlichkeit, „um einander wieder geheimer zu werden“.

In einem Seminar am darauffolgenden Tag, in dem es um die „Suche nach Zusammenhalt in einer auseinander driftenden Gesellschaft“ ging, problematisierte Klaus Firlei, der Präsident der Robert-Jungk-Stiftung, die Zunahme an Anonymität – das „Sich-Entfernen der Menschen voneinander“. Gubitzer präziserte noch einmal ihre Vorstellung von einer Zivilgesellschaft des öffentlichen Aushandelns. Historisch gesehen, sei dies der Übergang von der „Glaubens- über die Wissens- hin zur Entscheidungsgesellschaft“.

Gefordert sei ein mentales Umdenken: Wir leben, so die Ökonomin, seit den 70er-Jahren zwar in einer Reichtumsgesellschaft, der Reichtum werde aber immer noch als Knappheit formuliert, z. B. als Knappheit an Arbeitsplätzen. Neben dem Güterreichtum seien daher andere Formen von Reichtum in den Blick zu nehmen: Zeitreichtum, Bildungsreichtum, Beziehungsreichtum. Dies erfordere neue politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, eine Abkehr von der Erwerbsarbeit als einziger lebensstrukturierenden Basis bei gleichzeitiger Aufwertung der übrigen Bereiche der Ökonomie wie Hausarbeit, Pflegeleistungen u.a.m. Und wohl auch neues Lernen: denn – so die Preisträgerin – „Leben ist offensichtlich schwieriger als Arbeiten“.

Hans Holzinger

Autoren- und Schlagwortregister

Autorenregister

Bachmann, Bruno 70
Beinstein, Ernst 99
Birg, Herwig 92
Birk, Ulrich-Arthur 96
Birnbacher, Dieter (Hrsg.) 97
Brosziewski, Achim (Hrsg.) 79
Bucher, Thomas 67
Dahrendorf, Ralf (Nachw.) 64
Döring, Diether 94
Farin, Klaus 66
Fiebig, Johannes (Hrsg.) 81
Friedenthal-Haase, M. (Hrsg.) 88
Friesl, Christian (Hrsg.) 65
Fuchs, Gerhard (Hrsg.) 85
Goody, Jack 80
Herbst, Michael (Hrsg.) 91
Hitzler, Ronald 67
Holzinger, Hans 75, 76
Horx, Matthias (Hrsg.) 101
Hurrelmann, Klaus 69
Kemper, Peter (Hrsg.) 72
Korte, Karl-Rudolf (Hrsg.) 100
Kreibich, Rolf (Vorw.) 64
Ludwig, Alexander 95
Massing, Peter (Hrsg.) 68
Maurer, Rudolf 99
Niederbacher, Arne 67
Nübel, Gerhard (Hrsg.) 84

Olejniczak, Claudia 89
Rösner, Verena 86
Rössler, Beate 82
Sandau, Elke 90
Schächter, Markus (Hrsg.) 102
Scheppach, Joseph 98
Schmidbauer, Wolfgang 83
Thomas, Volker 74
Thomet, Ruth 70
Unverzagt, Gerlinde 69
Weeber, Rotraut 86
Weiß, Arne (Hrsg.) 64
Wölfle, Gunther 86
Zerrahn, Signe 78

Schlagwortregister

Altenbetreuung: Gerontologie 84
Alter: Angst 83
–: Umweltengagement 89, 90
Altern: Gesellschaft 93
Altersforschung 88
Alterssicherung: Ländervergleich 94
Altersversorgung: Ratgeber 96
Anthologie 102
Arbeit: Alter 85
Bevölkerungsentwicklung: Deutschland 92
Deutschland: Trends 100
Familie: Geschichte 80

Familien: Deutschland 78
Freizeitgesellschaft 72
Generationengerechtigkeit 97
Handel: Trends 99
Internetnutzung: SeniorInnen 87
Jugend: Szenen 67
–: Wertestudie 65
Jugendarbeit 74, 75
–: Nachmittagsbetreuung 76
Jugendforschung 68
Jugend-Subkulturen 66
Kinder 73
Konsum: Jugendliche 69, 70
Konsumkritik 71
Multioptionsgesellschaft 79
Privatheit 82
Rentenreform: Kapitalanlage 95
Sterbehilfe 91
Trendforschung: Technologieentwicklung 98
Trends: Enzyklopädie 101
Wertewandel 81
Wohnen: gemeinschaftliches 86
Zukunftserwartungen: Jugend 64
Zukunftsfähigkeit: Jugend 77

Termine

Hier weisen wir auf zukunftsrelevante Veranstaltungen hin. Wir laden dazu ein, uns einschlägige Hinweise zuzusenden.

15. 7. Salzburg (A)

Vortrag „Vielsprachig und multikulturell: Aufwachsen in einer komplexen Welt.“ mit Johan Galtung (Infos: Pädag. Werktagung, Tel.: 0043/662/8047, www.kirchen.net/ka/pwt)

20.–22. 7. Philadelphia (USA)

WorldView 2002: Futures Unlimited. The Annual Conference of the World Future Society (Infos: www.wfs.org)

20.–25. 7. Bad Honnef (D)

4. Sommerakademie für QuerdenkerInnen/Quer-TuerInnen (Infos: Kath. Soziales Institut, Tel.: 0049/2224/955-401, www.ksi.de)

7.–12. 9. Linz (A)

Ars Electronica 2002 „Unplugged. Kunst als Schauplatz globaler Konflikte“ (Infos: Tel.: 0043/732/7272-2, www.aec.at/unplugged)

13.–15. 9. Tutzing (D)

Tagung „Neue Utopien. Was hält die Welt künftig zusammen?“ (Infos: Evang. Akademie Tutzing, Tel.: 0049/8158/251-0, Fax 996444, www.ev-akademie-tutzing.de)

13.–15. 9. Bad Bederkesa (D)

„Wie wir leben wollen – Gemeinschaftliche Wohnprojekte im Alter“ (Infos: Stiftung Mitarbeit, Tel.: 0049/228/60424-0, www.mitarbeit.de)

13.–17. 9. Sofia (Bulgarien)

„United Europe towards Sustainability“. European Youth Congress 2002 (Infos: Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, Tel.: 0049/6171/982367, www.srzg.de)

24.–26. 9. Bielefeld (D)

Workshop „Innovative Engagementformen im Seniorenbereich“ (Infos: Stiftung Mitarbeit, Tel.: 0049/228/60424-0, www.mitarbeit.de)

27.–29. 9. Witten/Ruhr (D)

„Tauschringe in der Lokalen Agenda als Impulsgeber für eine soziale Ökonomie“ Bundestreffen der Tauschringinitiativen (Infos: Stiftung Mitarbeit, Tel.: 0049/228/60424-0, www.mitarbeit.de)

31.10.–2.11. Leipzig (D)

Int. Conference „Regional Cycles: Regional Economy towards Sustainability“ (Infos: ICLEI, Tel.: 0049/761/368 9220, euregia-conference@iclei-europe.org)

Medieninhaber, Herausgeber:
Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen

Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer
Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:

Dr. Alfred Auer (A. A.)
Mag. Hans Holzinger (H. H.)
Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)

Für den Inhalt verantwortlich:

Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen
A-5020 Salzburg, Robert-Jungk-Platz 1
Telefon: 0043-(0)662-873206
Telefax: 0043-(0)662-873206-14
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
Internet: <http://www.jungk-bibliothek.at>

Gesamtherstellung/Verlag
Julius Beltz GmbH & Co. KG
Werderstraße 10, D-69469 Weinheim
Telefon: 06201/60070

PRO ZUKUNFT

erscheint 6 Mal pro Jahr.
Preis des Einzelheftes: € 5,-
Abonnement (pro Jahr):
€ 25,- zzgl. Porto
Versandkosten: Inland € 3,68
europ. Ausland € 4,50

Preise für außereurop. Ausland
und besondere Versandformen
auf Anfrage.
Berechnung erfolgt in Euro.
Für Abonnenten in Österreich
Zahlungen bitte an:
Raiffeisenverband Salzburg
(13 874 508)

Alle anderen Auslandszahlungen an:
Postgiroamt Frankfurt/M.
(BLZ 500 100 60) 113776-609

Hinweise für Wiederverkäufer:
Remissionsberechtigte Hefte müssen bis
spätestens 14 Tage nach Auslieferung des
neuen Heftes beim Verlag sein.

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement
oder als Einzelheft beim Buchhandel
und direkt beim Verlag bestellt werden.
Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.
Abbestellungen bitte bis spätestens
8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
das Abonnement automatisch.

Ältere Ausgaben von PRO ZUKUNFT
sind bei der Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen in Salzburg zu bestellen:
Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg

PRO ZUKUNFT-Aboservice:
Koch, Neff & Oetinger Verlagsauslieferung
70551 Stuttgart
Telefon: 0049/711/7899-2201, -2202, -2203
Telefax: 0049/711/7899-1010

PRO ZUKUNFT wurde auf chlorfrei
gebleichtem Offset-Papier gedruckt

Pro ZUKUNFT

Informationsdienst der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

In Zusammenarbeit mit

futuribles

FUTURE SURVEY

4

EDITORIAL

Nachhaltigkeit – mehr als ein Schlagwort?

Einen Geburtstag gilt es zu feiern, einen runden zumal, wenn von Mitte August bis Anfang September dieses Jahres Regierungschefs und UmweltdiplomatInnen aus aller Welt nach Johannesburg reisen. Mit vergleichsweise leichtem Gepäck – denn das Gewicht ihrer mutmaßlich salbungsvoll formulierten Reden wird sich erst im Nachhinein zeigen – werden sie dabei auf die mit vergleichsweise schwerem Gepäck anreisenden AkteurlInnen des weltweiten Agenda-21-Prozesses stoßen, der – so wurde es 1992 in Rio beschlossen – die Welt „nachhaltig“ verändern sollte. Die „Koffer“, die Umweltbewegte mit in den Süden mitnehmen, werden dicht gepackt sein. Mit respektablen Ergebnissen einerseits, andererseits aber mit einer langen Liste enttäuschter Erwartungen und Forderungen an die Mächtigen der Welt, die einzulösen und umzusetzen – einmal mehr – als Gebot der Stunde benannt werden wird.

Schon lange wissen wir, dass ein „Weiter wie bisher“ nicht möglich ist. Selbst die Propheten einer ausschließlich ökonomisch buchstabierten Globalisierung haben es heute schwer, die Illusion eines permanenten Wachstumsregimes als probates Mittel der Weltentwicklung zu verkaufen. Dass die Zukunft demnach erst „nach uns“ beginnen könnte, ist der listig doppeldeutige Hinweis, den Wolfgang Sachs einer Fülle brisanter Einsichten zum globalen Konflikt von Gerechtigkeit und Ökologie voranstellt, und auf die an dieser Stelle einzugehen lohnt.

Dem mit dem 11. September 2001 augenscheinlich gewordenen Ende der Illusion nationaler Sicherheit, so der Autor, ist wirkungsvoll nur durch eine „Transnationali-

sierung von Gewalt und Gerechtigkeit“ beizukommen. Dies bedeute, dass „Demokratie weltweit von nun an als eine Voraussetzung für nationale Sicherheit betrachtet werden muss“. Solange aber „über die Hälfte der Menschheit kein anständiges Gastrecht auf diesem Planeten genießt“, bleibt auch das Versprechen auf eine „nachhaltige Entwicklung“ ohne Substanz, argumentiert der am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie tätige Wissenschaftler. Mit dem Wissen um die Endlichkeit des Naturraums sei auch die Erkenntnis gewachsen, „dass

HIGHLIGHTS

103 Nachhaltigkeit in der Ökologie

104 Jahrbuch Ökologie 2003

105 Wegweiser für ein zukunftsfähiges Deutschland
Hrsg. v. BUND u. MISEREOR

106 Politik der Nachhaltigkeit, Hrsg. v. K.-W. Brand

111 Fit für Nachhaltigkeit?

121 H. Knoflacher: Stehzeuge

124 R. Homann: Die Zukunft des Tourismus

Blick über die Grenzen
Global Scenarios to 2020

das Wohlstandsmodell der reichen Länder nicht gerechtigkeitsfähig ist“. Wo aber die Ikone des zugleich grenzenlosen wie begrenzten „Blauen Planeten“ von den Fürsprechern einer ökologisch orientierten, ressourcenleichten Lebensweise und den Exponenten der weltumspannenden Marktdurchdringung als Managementob-

jekt vereinnahmt werde, nimmt es nicht wunder, dass auch die Metapher von der „Nachhaltigen Entwicklung“ als eine dem „Verbesserungspathos“ dienliche Worthölse erscheint. Um dem Anliegen Glaubwürdigkeit und Substanz zu geben, benennt Sachs unter anderem die Rückerstattung ökologischer Schulden durch Energieabrüstung (des Nordens) und die Priorität für die Umwelt in weltweit fairen Handelsbeziehungen als „Wegweiser für Johannesburg“.

Mit der langläufigen Definition „Nachhaltiger Entwicklung“, die auf die Wahrung der Bedürfnisse heutiger wie kommender Generationen abzielt, werde verschwiegen, um wessen und um welche Form von Bedürfnissen es sich eigentlich handelt, argumentiert Sachs überzeugend, womit der Gerechtigkeit im sozialen Raum insgesamt zu wenig Beachtung geschenkt werde. Der Analyse und Entlarvung des Begriffs „Entwicklung“, dem verbliebenen Wert des Kyoto-Protokolls – Sachs plädiert dafür, das vor allem durch den Ausstieg der USA substanzlose Vertragswerk durch eine Klimaallianz mit den Schwellenländern des Südens zu ersetzen, um so auch ein Stück ökologischer Identität in Europa zu stiften – sowie „den vielen Welten in der Einen Welt“ gelten weitere Überlegungen. Die Einübung eines „kosmopolitischen Lokalismus“, der auf Regeneration, Selbstbeschränkung und Dialog setzt entspräche auch die Erprobung neuer Lebensstile, die der „Zerfaserung des Lebens“ durch die Einübung von Souveränität in Zeit und Raum entgegenwirken. Die scheinbar so einfache Formel „Gut leben statt viel haben“ zielt darauf ab, die Richtung des Fortschritts zu ändern. Dass dies für uns „Kinder des Wohlstands“ nicht Verlust, sondern Gewinn bedeuten würde, wusste, um hier mit Wolfgang Sachs zu schließen, auch Henry David Thoreau, von dem die Einsicht stammt, dass „ein Mensch reich in Proportion zu den Dingen ist, die zu unterlassen er sich leisten kann“.

So gesehen, hält auch diese Ausgabe, in der wir uns auf vielfältige Weise mit Aspekten einer nachhaltigen Entwicklung – von der theoretischen Reflexion bis hin zu Facetten der praktischen Umsetzung – sowie dem Zusammenhang von Klimaveränderung und Mobilitätsverhalten unter besonderer Berücksichtigung des jahreszeitlich aktuellen Tourismus beschäftigen, so manche Anregung zu gewinnbringender Unterlassung bereit.

Ihr



(w.spielmann@salzburg.at)

¹ Sachs, Wolfgang: *Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie*. Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, 2002. ca. 200 S., € 19,- ISBN 3-86099-234-1

INHALT

Nachhaltigkeit – mehr als ein Schlagwort?	
Editorial	1
Nachhaltigkeit im Diskurs	3
Klima – Mobilität	12
Tourismus	14
Serviceangebote der Bibliothek	15
Globales	19
Blick über die Grenzen	23
Autoren- und Schlagwortregister	24
Termine	24
Impressum	24

Die nächste Ausgabe von Pro Zukunft
erscheint im September 2002

GEPLANTE SCHWERPUNKTTHEMEN:

- Zivilgesellschaft – Politik – Bürgerbeteiligung
- Politik in Europa
- Bildung – Wissen – Medien

Nachhaltigkeit im Diskurs



103 Nachhaltigkeit in der Ökologie.

Wege in eine zukunftsfähige Welt.

Hrsg. v. Luca Di Blasi ... München:

C. H. Beck, 2001. 289 S. (Beck'sche

Reihe; 1435) € 14,90

ISBN 3-406-47561-2

Es mag ungehörig sein, eine Rezension mit dem Fazit zu beginnen, im Falle des vorliegenden Bandes erscheint es jedoch gerechtfertigt, ja geradezu erforderlich, um von vornherein den Kreis derer einzugrenzen, für die das Buch mit Gewinn lesbar ist. Jene, die sich vom Fazit nicht angesprochen fühlen, können die weiteren Zeilen einfach ignorieren.

Im Vorwort wird konstatiert (wenn auch mit klagendem Unterton), dass gerade 15 % der Bundesbürger dem Wort „Nachhaltigkeit“ bereits begegnet sind, und dass von jenen 15 % wiederum nur eine Minderheit in der Lage sei, den Begriff einigermaßen klar zu bestimmen. Nun, wer nicht zu dieser quasi potenzierten Minderheit gehört (einmal abgesehen davon, dass das mit „den Begriff klar bestimmen“ gerade bei „Nachhaltigkeit“ ohnedies so eine Sache ist), wird auch nach Lektüre der in diesem Buch versammelten Aufsätze nicht wesentlich besser in der Lage sein, „Nachhaltigkeit“ zu definieren.

Doch klüger wird man durch die Lektüre allemal, denn dem zweiten im Vorwort artikulierten Anspruch, nämlich einen „Denkprozess in Gang zu bringen, welche Einstellungen und Entwicklungen die Umweltkrise herbeigeführt haben, welche Dimensionen sie aufweist und welches die Voraussetzungen für ein neues Verhältnis zur Natur ... sind“, wird auf eher abstraktem Niveau schon deutlich besser entsprochen – vielleicht auch, weil hier die Sachlage klarer ist? Soweit das Fazit. Und wenn man nicht den Anspruch erhebt, dass nach Lektüre eines Buches „Nachhaltigkeit“ in ihrer ökologischen Dimension geklärt ist, sind die 14,90 Euro für diese Sammlung bestens angelegt.

Den Reigen der Beiträge eröffnet Vittorio Hösle mit einer scharfsinnigen (wenn auch, naturgemäß, nicht vollständigen) Analyse der „Dimensionen einer Krise – Das Umweltproblem im 21. Jahrhundert“. Sehr schnell stößt Hösle, ausgehend von einer kurzen Auflistung der bekannten (naturwissenschaftlichen) Befunde in die philosophischen und ethischen Grundfragen vor und verweigert auch pointierte Antworten nicht. Ein wesentliches Ergebnis dieser Überlegungen ist, dass „das Umweltproblem (...) nicht ausschließlich, aber doch auch und gerade ein Gerechtigkeits-

problem“ ist. Diese Erkenntnis mutet einigermaßen banal (und nicht gerade neu) an, stellt aber – teilt man sie – bei genauerem Hinsehen hohe Anforderungen an uns und unser Verhalten. Wie das mikrige Ergebnis der Armutskonferenz von Monterrey zeigt, hat sich diese Erkenntnis noch nicht bis zu den Staatsführern des Nordwestens herumgesprochen ...

Neben dem Aufsatz von Hösle sind noch weitere der (insgesamt 12) Beiträge hervorzuheben, sei es, weil sie Neues und/oder hohe Qualität bieten, sei es, weil sie gegenüber den anderen Beiträgen deutlich abfallen. Diese letztgenannten sind in der Minderzahl. Letztlich sind es nur die Beiträge von Richard Schenk („Der Mensch – die Dornenkrone der Schöpfung? – Umweltzerstörung aus theologischer Sicht“) und Michael Hustedt („Sind wir zu viele? – Über das Verhältnis von Weltbevölkerung und Umweltzerstörung“), die das ansonsten hohe Niveau nicht erreichen. Den Beitrag von Schenk kann man unter die Kategorie „interessant, aber Thema verfehlt“ buchen und abhaken. Ärgerlicher ist da schon die Oberflächlichkeit und die mit Phrasen und Hülsen versehene Sprache von Michael Hustedt – gerade von der energiepolitischen Sprecherin von Bündnis90/Die Grünen müsste man doch mehr erwarten dürfen. Oder ist es symptomatisch, dass Kirche und Politik zu diesem Thema weniger zu sagen haben?

Quasi als Ausgleich bieten Michael Klopfer mit „Haben nur Menschen Rechte?“ und Klaus M. Meyer-Abich mit „Für wen hat die Natur einen Eigenwert? – Die Abhängigkeit der ökologischen Ethik“ spannende Gedankengänge auf hohem Niveau – auch und gerade mit einigen Widerhaken versehen. Michael Klopfer beschäftigt sich primär mit der rechtlichen Situation (in Deutschland) und kommt zu dem ernüchternden Schluss, dass die Debatte über Eigenrechte der Natur letztlich insofern ins Leere geht, als „umfassender Tier-, Pflanzen- und Umweltschutz nicht nur ein rechtliches, sondern vor allem ein gesellschaftliches Problem“ ist. Meyer-Abich untersucht die Frage, inwieweit Eigenrechte der Natur (und es ist sehr verdienstvoll, dass er sich um eine durchgängige Klärung von Begriffen bemüht) sowie eine biozentrische Ethik ernsthaft denkbar sind und kommt zum Schluss, dass aufgrund der Tatsache, dass wir uns immer anthropomorph verhalten (müssen) eine „physiozentrische Ethik“ quasi das Beste sei, was uns Menschen denkbar (im Sinne von „denkmöglich“) ist. Äußerst spannende und anspruchsvolle Gedankengänge, die vielen Nachhaltigkeits- und ÖkorumantikerInnen nicht gefallen werden (und die man, nebenbei gesagt, nicht unbedingt teilen muss; faszinierend sind sie allemal).

So gesehen ist dem Fazit zu Beginn dieser Darstellung nichts hinzuzufügen. G. Sp.

Nachhaltigkeit: Ökologie



104 Jahrbuch Ökologie 2003.

Hrsg. v. Günter Altner ... München:
Beck, 2003. ca. 288 S. (Beck'sche Reihe)
€ 12,50
ISBN 3-406-47624-4

War es im letzten Jahr noch die BSE-Krise, beschäftigen uns heute der Nitrofen-Skandal und hormonverseuchte Futtermittel. Auch im nächsten Jahr wird die Liste der Öko-Katastrophen nicht abreißen und um neue Bedrohungen bereichern, an die wir gegenwärtig noch nicht denken. Aber wenden wir uns erfreulicheren Dingen zu. Als das „Jahrbuch Ökologie“ 2001 seinen zehnten Geburtstag feierte, wurde ein Preis mit der Frage ausgelobt, ob der Fortschritt der Wissenschaften und Künste dazu beigetragen hat, die Umwelt zu schützen und zu bewahren. Vierzig AutorInnen beteiligten sich daran mit dem Ergebnis, dass zwei Sieger gekürt wurden, nämlich das Bundesamt für Naturschutz (BfN) und das Umweltbundesamt (UBA). Mit deren Beiträgen und „Zwei Gedanken zu einer Preisfrage“ von Bernhard Andelfinger wird die zwölfte Ausgabe des „Jahrbuchs“ eröffnet. Ein Schwerpunkt (Teil II) des diesjährigen Bandes beschäftigt sich mit dem Thema „Nachhaltigkeit kommunizieren“, wobei Volker Hauff auf den 2001 einberufenen „Rat für Nachhaltige Entwicklung“ eingeht, der die Aufgabe hat, die Bundesregierung zur Nachhaltigkeitspolitik zu beraten, „Ziele, Indikatoren und Projekte vorzuschlagen und zur öffentlichen Kommunikation des Nachhaltigkeitskonzepts beizutragen“. Der Rat hat inzwischen fünf „Leuchtturmprojekte“ eingebracht und eine „Nationale Nachhaltigkeitsstrategie“ formuliert, die den „Kern des deutschen Beitrages zum UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg“ bildet und darüber hinaus Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung insgesamt aufzeigt. „Dabei wird kein Zweifel daran gelassen, dass unsere Produktions- und Lebensweise in Deutschland noch lange nicht umweltgerecht und zukunftsfähig ist.“ Die bisherige Tätigkeit des Rates ist auf www.nachhaltigkeitsrat.de dokumentiert. Ein weiteres Hauptthema bildet der „ökologische Rucksack des Internet“ und der ist – für 2005 werden weltweit 640 Mio. Nutzer vorhergesagt – ob der Vielzahl an benötigten Geräten und wegen des Stromverbrauchs sehr gewichtig. Allein in den USA beträgt der Energiebedarf für Infrastruktur und Informationsgeräte außerhalb der Haushalte 97 TWh/Jahr, das entspricht knapp 3 % des gesamten Stromverbrauchs der USA. Erste Berechnungen vom Wuppertal Institut ergeben diesbezüglich für Deutschland einen Anteil von knapp 1 %. Insgesamt kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die Auswirkungen auf die Umwelt durch das Internet erheb-

lich sind und relevant bleiben, so dass sich für die weitere Ausgestaltung des Internet jedenfalls Handlungsbedarf ergibt. Wie dieser aussehen könnte, wird auch von der Umsetzung des Beschlusses der Bundesregierung vom 11. Mai 2000 abhängen, der „Strategien für eine nachhaltige Informationstechnik“ entwickeln soll. Der dritte Schwerpunkt ist schließlich der Vermeidung ökologischer Risiken gewidmet, wobei hier vor allem das EU-Weißbuch zur Chemiewirtschaft, die Chemikalienbewertung, das Anthrax-Risiko und die Bio-Waffenkonvention sowie die Elektromog-Beeinträchtigungen durch UMTS-Sender angesprochen werden. Teil III beschäftigt sich mit der Umweltpolitik im Sinne einer kleinen Begriffsgeschichte von „sustainability“ und „Nachhaltigkeit“, geht der Frage nach, was uns die Alpenkonvention bringt, und was es mit den Umweltaktionsprogrammen der EU auf sich hat.

Es wäre nicht das „Jahrbuch Ökologie“, gäbe es auch diesmal nicht wieder bemerkenswerte „Exempel, Erfahrungen und Ermutigungen“ (Teil IV), in dem praktische Beispiele aus der Stadt – „Konzepte für Innenstädte“ von Burgdorf in der Schweiz (Flanierzone) über Bremen („Zeitbüro“) bis München (Call a Bike) und Bozen (Radverkehrskonzept) – und vom Lande (Landkreis Göppingen) angeboten werden. Es geht aber auch um „persönliche Zukunftsvorsorge und gesellschaftliche Zukunftsfähigkeit“, um den „Förderpreis Ökologischer Landbau“ und um „Bedenkenswertes vom Welt-Toilettengipfel“ in Singapur – wo sonst, denn dort wird jedes Jahr die schönste Toilette gekürt. In der Rubrik „Spurensicherung“ (Teil V) findet sich u. a. ein Beitrag „Zur Ökologie der Alltagssprache“, zur Reform des Bundesnaturschutzgesetzes und ein Nachruf auf Elisabeth Mann-Borgese, die bedeutende Ozeanologin.

Im Anhang werden wiederum Selbstdarstellungen mehrerer Umweltinstitutionen (Germanwatch e.V., Katalyse-Institut e.V. u. a.) und das Gesamtregister 1992–2003 als Orientierungshilfe für Suchende angeboten. Nicht zuletzt sei an dieser Stelle auf die Internetseite des Jahrbuchs www.jahrbuch-oekologie.de und die 2002 begonnenen Zusammenstellung von Web-Adressen „Umwelt im Internet“ hingewiesen.

Trotz Verzichts auf die tagesaktuell bewegenden Quotenbringer ist und bleibt das Jahrbuch Ökologie wie in den Jahren zuvor wegen seines Informationsgehalts und der positiven Grundhaltung der Beiträge eine Pflichtlektüre.
A. A.

Ökologie



105 Wegweiser für ein zukunfts-fähiges Deutschland. Hrsg. v. BUND u. MISEREOR. München: Riemann, 2002. 350 S., € 18,- ISBN 3-570-50033-0

Ähnlich wie die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“, 1996 im Auftrag der auch an dieser Stelle federführenden Herausgeber vorgelegt, der Diskussion um Inhalte und Ziele nachhaltiger Entwicklung wesentliche Impulse verlieh, könnte auch der hier angezeigte Titel entscheidend zu einer Belebung ökologischer Anliegen beitragen. Denn selten sind Sachkompetenz, Engagement und Allgemeinverständlichkeit auf so gelungene Weise mit einander verbunden.

Im ersten von insgesamt fünf Abschnitten wird 10 Jahre nach Rio Bilanz gezogen. Vom „geplünderten Planeten“ (F. Vorholz) oder dem Erfordernis, den weltweit wachsenden ökologischen Herausforderungen durch eine neue global agierende Umweltinstitution zu begegnen (U. E. Simonis) ist ebenso die Rede wie von dem Zusammenhang glaubwürdiger, praktizierter Solidarität und (inter)nationaler Sicherheit (W. Sachs). Die mit Nachdruck vertretene Anregung, konkrete Ziele, Instrumente und Indikatoren als Richtmaß und Kontrollinstanz nachhaltiger Entwicklung heran zu ziehen, ist Schwerpunkt des folgenden Abschnitts. Dabei wird auf das Zusammenwirken von „harten“ und „weichen“ Instrumenten – Steuern und handelbaren Emissionszertifikaten – ebenso eingegangen wie auf eine Reihe schon erfolgreich praktizierter Ansätze in diese Richtung. So bieten etwa „Vergleichsringe“, zu denen sich unter anderem Augsburg, Bottrop, Brühl und Hannover zusammengeschlossen haben, die Möglichkeit, gemeinsam ökologische Kennzahlen zu entwickeln oder sich über Fördermittel oder den (Miss)Erfolg von Kampagnen zu fairem Handel und ähnlichem mehr auszutauschen. Im Vordergrund steht dabei immer, „gut gepackte Rucksäcke“ für Lokale Agenda 21-Prozesse zu schnüren. Dass Deutschland dabei keineswegs alleine unterwegs ist, zeigt J. H. Spannenberg: Maßgeblich vom Netzwerk „Friends of the Earth International“ initiiert, sind Maßnahmenkataloge und eine Vielzahl konkreter Projekte zu nachhaltiger Entwicklung in mehr als 40 Ländern auf vier Kontinenten realisiert. Eine „Bilanz der Umsetzung“ zieht Abschnitt drei. Dabei konstatiert Anja Köhne im Hinblick auf die EU einen durchaus unkoordinierten Bewegungsablauf – „zwei Schritte vor, zwei zurück, zwei zur Seite“. Die in der „Lissabon-Strategie“ festgeschriebene Absicht, „die EU zur wettbewerbsfähigsten, wachstumsstärksten und beschäftigungsreichsten Region der Welt zu machen“, wird dabei wohl zu Recht als Ziel aus-

gemacht, das mit der Vorgabe globaler Nachhaltigkeit nicht vereinbar ist. Kritisch äußert sich unter anderem auch Angelika Zahrt über die „kurzatmige“ Inszenierung von Langzeitstrategien durch die Bundesregierung und den ihr zur Seite gestellten „Nachhaltigkeitsrat“. Reflexionen und Ausblicke zu Facetten der Nachhaltigkeit (Arbeit, Bildung, Partizipation, Gesundheit, Suffizienz, Konsumverhalten, Mobilität und Zeiterfahrung) versammelt ein weiterer Abschnitt mit insgesamt 16 Beiträgen. Hans Glaubers Ausführungen über den Zusammenhang von Schönheit und Zukunftsfähigkeit verdient dabei besondere Erwähnung. Visionen, verstanden als handlungsanleitende Träume darüber, „wie es (zwischen 2010 und 2050) sein könnte“, beschließen diesen Band. Wenn wir – wirklich – wollten, könnte das „Globale Dorf“ in Frieden leben, der Energieverbrauch drastisch gesenkt, die solare Vollversorgung erreicht, (nicht nur) Stuttgart als Region der Zukunft etabliert, das Wunderland der Mobilität (auf der Basis eines attraktiven Öffentlichen Verkehrs) realisiert und vieles mehr erreicht sein. Da aber Wegweiser, wie der Volksmund weiß, den Weg, den sie anzeigen, selbst nicht gehen, sind wir gut beraten, uns nach ihnen zu richten. Dieses Buch hält dazu viele gute Argumente bereit. W. Sp.

Nachhaltigkeit: Deutschland



106 Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme, Chancen – eine kritische Diskussion. Hrsg. v. Karl-Werner Brand. Berlin: ed. sigma, 2002. 229 S. (Global zukunfts-fähige Entwicklung – Perspektiven für Deutschland; 3) € 17,90 ISBN 3-89404-573-6

Viel wurde in den letzten Jahren zum Thema Nachhaltigkeit publiziert, doch politisch umgesetzt wurde wenig. Und die Debatten blieben größtenteils Fachkreisen vorbehalten. Nur 13 Prozent der Deutschen gaben bei einer repräsentativen Umfrage zum Umweltbewusstsein im Jahr 2000 an, dass sie vom Begriff der nachhaltigen Entwicklung „schon gehört“ haben.

Die vorliegende Studie geht – und es sei gleich vorweg gesagt: das ist ein überfälliges Unterfangen – den Ursachen des unverbindlichen Diskurses über Nachhaltigkeit auf den Grund. Denn – so eines der Ergebnisse – während in Bezug auf die generellen Prinzipien nachhaltiger Entwicklung ein relativ breiter Konsens besteht, „verkehrt sich dieser rasch in tiefgreifende Dissense, sobald aus diesen Prinzipien konkrete, handlungsbezogene Schlussfolgerungen gezogen werden.“ (S. 22), so Karl-Werner Brand und Volker Fürst im einleitenden Beitrag.

Die Experten problematisieren u. a. den generellen Vertrauensverlust der Politik, das Denken in Wahlperioden, ver-



„Politisches Handeln bewegt sich im Rhythmus von Wahlperioden und ist an Popularitätskurven orientiert; wirtschaftliches Handeln orientiert sich an Ein-Jahres- oder (aufgrund der gestiegenen Dominanz von Shareholder-Values) gar an Quartalsbilanzen. Die Kurzfristigkeit der Perspektiven dominiert. Für die Wahrung langfristiger Interessen gibt es keine institutionellen durchsetzungs- und sanktionsfähigen Stakeholder.“ (S. 93)

bunden mit dem Prinzip der gegenseitigen Schuldzuschreibungen durch die Parteien sowie die begrenzte Popularisierbarkeit des Leitbilds „Nachhaltige Entwicklung“. Seine Beliebtheit ermögliche es, realen Interessenskonflikten aus dem Weg zu gehen. Dilemmata also, die langfristig verantwortungsvolles Handeln erschweren.

Veränderungen würden nur möglich, so die ernüchternde Schlussfolgerung der Experten, durch Katastrophen (Atomenergieausstieg durch Tschernobyl, Agrarwende durch BSE), nur so ergäben sich sogenannte „windows of opportunity“ für eine neue Politik. Generell warnen die Autoren vor zu großen Erwartungen in die (globalen) Steuerungspotenziale von Politik. Langfristig allenfalls könnte es der „regulativen Idee“ der Nachhaltigkeit gelingen, zu einem neuen „Metaleitbild“ zu werden, um das gegenwärtig vorherrschende – die Gleichsetzung von wirtschaftlichem Wachstum und gutem Leben – abzulösen.

Eine Perspektive, die auch Adelheid Biesecker – sie soll stellvertretend für die im Diskussionsteil des Bandes wiedergegebenen Beiträge erwähnt werden – teilt, wenn sie davon ausgeht, dass Nachhaltigkeit nur möglich werde durch ein ganzheitliches Verständnis von Ökonomie und gutem Leben, das auch nicht monetär bewertbare Bereiche einschließt. Notwendig sind für die Alternativökonomie zudem ein gewandeltes Geschlechterverhältnis sowie ein auch bürgerschaftliches Engagement integrierendes Verständnis von Politik. H. H.

Politik: Nachhaltigkeit



107 Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Die Zukunft dauerhaft umweltgerecht gestalten. Hrsg. v. Umweltbundesamt. Berlin: E. Schmidt Verl., 2002. 513 S. (Beiträge zur nachhaltigen Entwicklung) € 16,80
ISBN3-503-06650-0

Bereits mit der ersten, 1997 publizierten Studie „Nachhaltiges Deutschland“ hat das Umweltbundesamt entscheidenden Einfluss auf die öffentliche Diskussion und Umsetzung des in Rio beschlossenen Agenda 21-Prozesses genommen. Nicht minder ambitioniert und faktenreich

nimmt sich die nun von gleicher Stelle erarbeitete Folge studie aus. Indem sie sich mit Blick auf das Jahr 2010 denselben Handlungsbereichen (Energienutzung, Nahrungsmittelproduktion, Mobilität, Stoffstrommanagement und Konsummuster) zuwendet, wird nach fünf Jahren Bilanz gezogen. Zudem aber werden mit den Bereichen Tourismus, industrielle Produktion und Ressourcenschonung weitere zentrale Aspekte in den Blick genommen und im Hinblick auf Defizite und Entwicklungspotenziale nachhaltiger Orientierung untersucht. Positiv ist anzumerken, dass trotz der berechtigten Würdigung mancher Erfolge eine kritisch differenzierende Sichtweise überwiegt, die an vielen, auch grafisch gut aufbereiteten Daten und Fakten nachweisbar ist, wie etwa dem Hinweis darauf, dass die Bevölkerungszahl in Deutschland in den vergangenen 50 Jahren um 20 % zugenommen hat, die Siedlungs- und Verkehrsflächen sich aber verdoppelt haben. Und Tag für Tag kommen an die 120 ha hinzu.

Der Weg von der Umwelt- hin zu einer Nachhaltigkeitspolitik wird, so die Empfehlungen des abschließenden Kapitels, die Vernetzung der divergierenden Handlungsfelder verstärkt in den Blick zu nehmen und dabei ordnungs- und planungsrechtliche Instrumente ebenso einzusetzen haben wie ökonomische. Vor allem aber geht es darum, Konsummuster zu hinterfragen und neue Perspektiven der Vermittlung wirtschaftlicher und ökologischer Anliegen auszuloten. Antizipations-, Kooperations- und Komplexitätslernen sind da gleichermaßen gefragt. Das Fazit der jeweils auch in drei Projektionen möglicher Zukünfte extrapolierten Befunde (Status quo-, Effizienz- und Nachhaltigkeits-Szenario) ist grundsätzlich positiv: Die Orientierung am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung ist mit einer freiheitlichen Gesellschaft auf beachtlichem Konsumniveau vereinbar. Daher lautet eine Maxime tragfähiger Zukunftsgestaltung: „Nicht weniger, sondern anders konsumieren.“ Auf den Versuch kommt es an! W. Sp.

Nachhaltigkeit: Deutschland



108 Mythen globalen Umweltmanagements. „Rio + 10“ und die Sackgasse nachhaltiger Entwicklung. Hrsg. v. Christoph Görg ... Münster: Westfälisches Dampfboot, 2002. 217 S. (Einsprüche; 13) € 15,50
ISBN 3-89691-596-7

Vor zehn Jahren wurde mit der UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro auf der konzeptionellen wie auch auf der institutionellen Ebene der Versuch unternommen, mit dem Begriff nachhaltige Entwicklung (sustainable development) Umwelt- und Entwicklungspolitik miteinander zu verknüpfen. Damals wurden

weitreichende Ziele zur Lösung globaler Umweltbedrohung formuliert. Zehn Jahre nach Rio soll nun im Herbst dieses Jahres in Johannesburg „eine Bilanz des Erreichten“ gezogen und gleichzeitig neue Impulse in die festgefahrenen Verhandlungsprozesse gebracht werden. Die zentrale Frage wird sein, ob es wie damals – im Wesentlichen – bei Appellen an die Weltgemeinschaft bleibt, oder ob konkrete Schritte gegen die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen Nord und Süd und die wachsenden Umweltprobleme unternommen werden.

Ausgehend von der Annahme, dass der „Rio-Prozess trotz aller Erfolge im Einzelnen gemessen an seinem ursprünglichen Anspruch in eine Sackgasse geraten ist“, diskutieren Experten aus Nord und Süd im vorliegenden Band Ideen gegen ein zunehmend technokratisch orientiertes Umweltmanagement.

Ulrich Brand (Politikwissenschaftler, Univ. Kassel) und Christoph Görg (Sozialwissenschaftler, Univ. Frankfurt/M.) beschäftigen sich mit der „Nachhaltigen Globalisierung“. Sie halten es in der öffentlichen Auseinandersetzung für wichtig, „den Glauben an die technokratischen Allheilmittel und das ‚Management‘ von Problemen infrage zu stellen“ (S. 42). Es gehe, wie sie meinen, nicht um eine „nachhaltige Globalisierung“, sondern um die „nachhaltige Zurückdrängung ihrer treibenden Kräfte“.

Der Stadt- und Regionalplaner Henri Acselrad (Rio de Janeiro) diskutiert am Beispiel des brasilianischen Amazonasgebietes die zu beobachtende Verknüpfung von Umweltthemen mit Fragen der nationalen Sicherheit, die zu einer „Militarisierung der Nachhaltigkeit“ geführt haben. Vehement weist er darauf hin, dass natürliche Ressourcen ebenso ungleich verteilt sind wie die Betroffenheit von Umweltgefahren zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Christa Wichterich (Mitarbeit im NRO-Frauenforum und bei ATTAC) präsentiert das Konzept nachhaltige Entwicklung aus feministischer Sicht. Sie weist insbesondere darauf hin, dass gegen Ende der 90er Jahre die einstige Entwicklungskritik „in eine bewegungsbasierte Kritik an der neoliberalen Globalisierung“ hineingewachsen ist.

Der Leiter des Netzwerks für Umwelterziehung des Umweltprogramms der UN in Lateinamerika und der Karibik, Enrique Leff (Mexiko), zeigt, „wie es unter dem Begriff nachhaltige Entwicklung zu einer Ökonomisierung der biologischen Vielfalt kommt, weil der Norden diese zur Bindung von CO₂ nutzen möchte, um den Treibhauseffekt zu bekämpfen. Die Programmdirektorin der NGO „Erosion, Technology and Concentration“, Silvia Ribeiro, beschäftigt sich mit dem Thema Biopiraterie und sieht darin die Privatisierung von Ressourcen, die nun vorrangig dem Gewinn und Nutzen einiger Unternehmen und Institutionen dienen.

Silvia Rodriguez (Agrarsoziologin aus Costa Rica) stellt dar, warum technokratische Ansätze im Naturschutz scheitern müssen und welche Aussichten für ein „Empowerment“ der lokalen Akteure bestehen. Der Träger des Alternativen Nobelpreises, Tewolde Berhan Gebre Egziabher aus Äthiopien präsentiert Vorstellungen einer „De-Globalisierung“, die jüngst im Weltsozialforum in Porto Alegre breite Zustimmung fanden. Schließlich zeigt der Beitrag des Politikwissenschaftlers Achim Brunnengräber (Univ. Berlin), wie eng die Klimaverhandlungen inzwischen auf ökonomische Fragen fokussiert werden.

Der Band bringt nicht nur einige vergessene Fragestellungen vor Johannesburg in Erinnerung, sondern erweitert die Diskussion um einige interessante Sichtweisen über nachhaltige Globalisierung aus dem Süden. A. A. **Rio + 10**



109 Wallner, Heinz P.; Narodoslawsky, Michael: *Inseln der Nachhaltigkeit. Logbuch für ein neues Weltbild*. St. Pölten (u. a.): NP-Buchverl., 2002. 319 S., € 24,90 ISBN 3-85326-192-2

Das mechanistische Weltbild ist angesichts der unsere Gegenwart bestimmenden Komplexität offensichtlich nicht dazu geeignet, den aktuellen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen zu begegnen. Diese Problemlösungskapazität wird heute mehr denn je von einer neuen Weltsicht, einem neuen Paradigma erwartet.

In den immer wieder ausgemachten Konturen eines neuen holistischen Weltbildes – neben vielen anderen war es Fritjof Capra, der diesbezüglich große Erwartungen weckte – ragen die ersten Keime der Nachhaltigkeit wie verheißungsvolle Inseln aus dem Meer von Möglichkeiten heraus.

Die Autoren, ein Unternehmensberater und ein Verfahrenstechniker im Bereich nachhaltige Entwicklung, begeben sich auf die Suche nach solchen Inseln, um einmal mehr Antworten auf die Frage zu geben, wie dieses neue Weltbild aussehen könnte. Seine Bausteine sind ihres Erachtens Quantenphysik, Systemtheorie und die Theorie sich selbst organisierender Systeme. Es wird deutlich, dass weder die bloße Korrektur des Bisherigen noch Umweltschutz „mit anderen Mitteln“ eine Lösung sein kann. Gefordert und erwartet wird nichts weniger als ein neues Denken.

Heinz P. Wallner und Michael Narodoslawsky bedienen sich zur Veranschaulichung ihres Ansatzes der Inselmetapher – die LeserInnen begeben sich mit ihrem Schiff „Mauritius“ auf die Reise, um „Vorboten einer neuen Welt zu finden“. Dabei werden keine einfachen politischen Rezepte angepriesen, keine schnellen Lösungen beschworen. Als unabdingbar allerdings gilt für die Passagiere an Bord eine Neu-

bestimmung des Kurses. Als zentral für dessen Ausrichtung sehen die „Kapitäne“ das Zusammenwirken der Begriffstriade Insel, Bewusstsein und Region. Als Navigationsinstrument wird dem homo sapiens ein über die „Sinneswahrnehmung“ hinausgehendes Weltverständnis abverlangt. Dazu werden selbstbewusste, liberal denkende und multikulturell orientierte Individuen mit starker Verankerung in ihren Regionen erwartet. („Global denken und lokal handeln“ wird uns wieder einmal ins Logbuch geschrieben.) Globalisierung wie auch Regionalisierung werden als Voraussetzung nachhaltigen Wirtschaftens und einer auch sozial zukunftstauglichen Entwicklung angesehen. Lokalen Netzwerken in der Region, so eine zentrale These dieses Buchs, wird am ehesten Leben eingehaucht, „wenn sich das Bewusstsein der Menschen“ ändere. Wallner und Narodowsky vertrauen vor allem darauf, dass im Miteinander-Reden die Quelle aller Entwicklung zu finden ist. „Reden schafft Kreativität, bringt Innovation“ und könnte deshalb entscheidende Inspirationen für eine Region bringen. Darüber hinaus müsse der Einzelne wieder Verantwortung übernehmen. Die als bedrückend empfundene Komplexität im Sinne von „Ich kann nichts bewirken und nichts beeinflussen“ würde durch Prozesse der aktiven Mitgestaltung drastisch reduziert.

Auch „Nachhaltige Entwicklung“ wird als adäquater Ansatz zur Lösung der Krisen unserer Gesellschaft angesehen, vor allem dann, wenn nicht mehr materielles Wachstum, sondern das Wachstum an Entwicklungschancen für alle im Vordergrund stünde. Die Ziele einer so verstandenen Wirtschaft sind demnach die Erzeugung wachsender gesellschaftlicher Werte, der Gebrauch (nicht Verbrauch) ihrer Potenziale sowie die Maximierung dieser qualitativen Werte.

Was dem Rezensenten jenseits treffender Analysen und guter Ratschläge zu schaffen machte, sind oft plakative „Leitsätze“ wie etwa: „Vor allem eine visionäre Orientierung und ein neues Miteinander der Unternehmen in den Regionen werden den Erfolg der Entwicklung bestimmen“.

Trotz einiger Unschärfen findet man aber einiges an „Ideenproviant“, der auf dem Weg zu den Inseln eines anderen Weltverständnisses gute Dienste leistet. A. A.

Nachhaltigkeit

110 Umweltethik – Manifest eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Natur. Hrsg. v. Gerhard Pretzmann. Graz: Stocker, 2001. 319 S., € 21,15
ISBN 3-7020-0916-7

In gewisser Weise ist dieses Buch ein Spätling: die Hochkonjunktur für Bücher über Umweltethik, für Manifeste zum verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und ähnliche Titel liegt bereits ein paar Jahre zurück, was man auch

darin ablesen kann, dass sich eine Institution wie der Deutsche Beirat Globale Umweltveränderungen, der sich in der Diskussion eher zurückhaltend gebärdet, bereits 1999 in einem Sondergutachten zu Fragen der Umweltethik ausführlich geäußert hat. Nun, da die meisten Veröffentlichungen sich mit Fragen der Nachhaltigkeit befassen, wirkt diese Zusammenstellung einzelner Facetten der Umweltethik fast anachronistisch.

Unbeschadet dessen ist der vorliegende Band hochinteressant, auch als Momentaufnahme des ethischen Hintergrundes führender österreichischer Umweltdenker. Alle elf AutorInnen, die zu diesem Sammelband beigetragen haben, sind Mitglieder des Forums Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz. Es sind klingende Namen darunter, die auch außerhalb der „Umweltszene“ bekannt sind, etwa Bernd Lötsch, Rupert Riedl und Hans Peter Aubauer. Dem im Vorwort deklarierten Ziel, nämlich „Personen, Gruppen und Institutionen, die sich für die Erhaltung bzw. Verbesserung der Umweltsituation einsetzen, Argumentationshilfen zu geben“ wäre durch einen anderen Aufbau wahrscheinlich eher näher zu kommen gewesen – zu unterschiedlich sind die Anforderungen, die an die LeserInnen in den einzelnen Artikeln gestellt werden und zu unterschiedlich ist die Tiefe, in der die Themen abgehandelt werden. Irgendwie beschleicht einen der Verdacht, dass die einzelnen Beiträge nicht (nur) für dieses Buch konzipiert wurden. Auch sind die Beiträge untereinander nicht immer widerspruchsfrei – das ist bei einem Sammelband an sich nicht erforderlich, würden die LeserInnen (denen ja explizit Argumentationshilfen in die Hand gegeben werden sollten) nicht damit alleine gelassen.

Der interessanteste Teil des Buches ist der Abschnitt über „Ökologie und Politik“, wo unter anderem Fragen der Wachstumsbedingungen (natürlich von Rupert Riedl), der notwendigen Selbstbegrenzung des Homo Sapiens (Arthur Spiegler) oder Kernenergie und Verantwortung (Peter Weish) diskutiert werden. Hier wird auch der Anspruch des Buches, eine Art Vademecum für AktivistInnen zu sein, mit einer Fülle an bedenkenswerten Argumenten eingelöst. Als Fazit bleibt, dass alle, die erst beginnen sich mit Fragen der Umweltethik zu beschäftigen, mit einem „einfacheren“ Lehrbuch besser bedient sind; wer allerdings zu vielen sonst oftmals nicht unter dem ethischen Gesichtspunkt betrachteten Fragen Argumente und Ideen sucht oder sich für die Denkstruktur führender österreichischer Umweltwissenschaftler interessiert, ist mit diesem Band bestens bedient.

G. Sp.

Umweltethik



111 *Fit für Nachhaltigkeit? Biologisch-antropologische Grundlagen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung.* Hrsg. v. Axel Beyer. Opladen: Leske + Budrich, 2002. 221 S., € 18,50
ISBN 3-8100-3293-X

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist zwar in aller Munde, doch die „Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten“ ist nach wie vor groß. Im vorliegenden Band geht es um die Frage, wie Umweltbildungsveranstaltungen aussehen müssten, damit sie für die „Popularisierung“ des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung einen sinnvollen Beitrag leisten können. Mehr als bisher sollte – und dieser Anspruch wird hier von Pädagogen, Biologen und Umweltwissenschaftlern vorbildlich eingelöst – die evolutionsbiologische Entwicklung des Menschen ebenso berücksichtigt werden wie ökologische, kulturhistorische und demografische Aspekte. Der Präsident des Umweltbundesamtes, Andreas Troke, spricht in diesem Zusammenhang auch erhebliche Defizite bei der Umweltkommunikation an: „Wichtig scheint dabei, dass wir Umweltschützer in der Öffentlichkeit viel deutlicher machen müssen, wie sehr Umweltschutz als langfristig orientierte Lebens- und Zukunftssicherung zu verstehen ist.“ Das Prinzip der Nachhaltigkeit zu kommunizieren heißt für Eve-Marie Engels (Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften, Tübingen) und Gerd Michelsen (Leiter des Inst. f. Umweltkommunikation an der Uni Lüneburg), diese auch immer über konkrete Beispiele und Problemstellungen bzw. -analysen zu transportieren.

Bei der Orientierung in Richtung nachhaltige Entwicklung müsste darüber hinaus verstärkt auch eine Multiperspektivität verschiedener Problemdimensionen (Martin Held, Sozialwissenschaftler) angestrebt werden. Der Philosoph Thomas Mohrs glaubt, nur durch das „strategische Programm einer stärker philosophisch orientierten Umwelterziehung“ vom Erkennen der Wünschbarkeit oder Notwendigkeit des Naturschutzes zu verantwortlichem Handeln gegenüber der Natur zu gelangen.

Vor allem – aber nicht nur – für PädagogInnen zu empfehlen. A. A.

Umweltbildung



112 *Wem gehört die Natur? Konflikte um genetische Ressourcen in Lateinamerika.* Hrsg. v. Ulrich Brand ... Frankfurt/M.: Brandes & Apsel, 2002. 178 S. (Jahrbuch des Österr. Lateinamerika-Inst., Wien; 5) € 15,50
ISBN 3-86099-229-5

Im Zugriff auf das „grüne Gold des Informationszeitalters“ zählen viele Regionen Lateinamerikas zu den Brennpunkten neuer Konflikte. In Folge der sich anbahnenden „gentechnologischen Revolution“ – für viele stellt sie die Leitindustrie des 21. Jahrhunderts dar – stehen einander multinational agierende Pharma- und Agrarunternehmen sowie VertreterInnen indigener Kulturen, unterstützt NGOs, in einem ungleichen Kampf gegenüber.

Aus kritisch fundierter Sicht, aber niemals ideologisch verkürzter Perspektive werden in diesem Band politische, ökonomische, kulturelle und ökologische Aspekte des kapitalistischen Zugriffs auf Ressourcen des Lebens vermittelt. Wie die Herausgeber einleitend feststellen, werden Macht- und Verteilungsfragen in der aktuellen Diskussion „globaler Umweltprobleme“ (etwa im Hinblick auf die begrenzte „Tragekapazität“ des Planeten) kaum diskutiert. So lässt auch die 1993 in Kraft getretene „Konvention über biologische Vielfalt“ konkrete Festlegungen über die angemessene Beteiligung der „Geberländer“ an den zukünftig absehbaren Renditen der Gen- und Pharmabranche vermissen. Hingegen ist die Politik international agierender Unternehmen auf Planungssicherheit durch Patente ausgerichtet. Die exklusive Verwertung biologischer Ressourcen und indigenen Wissens wird dabei auf bis zu 20 Jahre absichert. Christoph Görg erläutert in seinem Beitrag die Bedeutungsebenen von „Biodiversität“ und sieht in ihr ein neues Konfliktfeld internationaler Politik. Mit einem besonderem Hinweis auf die „Terminorttechnologie“ (sie ermöglicht die Sterilisierung von Saatgut beliebiger Kulturpflanzen) erläutert Florianne Koechlin die Bemühungen zu internationaler Kontrolle und Vermarktung der Ernährungsgrundlagen weltweit durch WTO und TRIPS, aber auch den wachsenden Widerstand dagegen. Etwa durch die „Gruppe der Gleichgesinnten“, der neben den Staaten Afrikas auch Indien und Pakistan sowie einige Staaten Lateinamerikas angehören.

Beiträge zur Praxis der Biopiraterie – darunter vier „authentische“ Berichte in spanischer Sprache – beleuchten Eckpfeiler der technologischen Herrschaft mit dem Ziel der Aneignung und Verwertung von Biodiversität und von geistigem Eigentum. Die „destruktive Logik des Kapitals ist“, wie Gian C. Delgado-Ramos erläutert, „zugleich auf Aneignung und Vernichtung indigenen Wissens ausgerichtet“. Den Grundlagen indigener Ressourcenbewirtschaftung – zu ihnen zählen Vielfältigkeit, Kleinräumigkeit, Extensivität und Flexibilität – sowie den grundsätzlichen Gegensätzen von traditionellem und intellektuellem, auf Eigentum bedachtem Wissen sowie der genetischen Vielfalt als Voraussetzung nachhaltigen Wirtschaftens sind weitere Beiträge dieses Bandes gewidmet.

Aufgrund der differenzierten und zugleich allgemein verständlichen Einführung in die Thematik sowie der authen-

tischen Darstellung von Fallbeispielen im Wettkampf um die Kolonialisierung des Lebens ein rundum empfehlenswerter Band. Schade nur, dass die Übersetzung aller Beiträge verabsäumt wurde. W. Sp. **Biodiversität: Lateinamerika**



HE Heins, Volker: *Der Neue Transnationalismus. Nichtregierungsorganisationen und Firmen im Konflikt um die Rohstoffe der Biotechnologie*. Frankfurt/M. (u. a.): Campus, 2001. 415 S. (Studienreihe des Instituts für Sozialforschung) € 34,90 ISBN 3-593-36862-5

Der Sozialforscher Volker Heins befasst sich in seiner Habilitationsschrift mit Formen, Inhalten und Schranken grenzüberschreitender Aktivitäten von Firmen im Bereich der Biotechnologie. Im Sinne einer allgemeinen Übersicht versucht der Autor aber auch zu zeigen, was sich an den Anziehungs- und Abstoßungskräften zwischen den Kollektiven verändert hat und wo sich neue Grenzziehungen abzeichnen. Nicht nur Kapitalbewegungen, Informationsflüsse oder Ölteppiche setzen sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg, auch moralische Zugehörigkeitsgefühle und politische Kooperationsmuster. Insbesondere betrachtet der Autor die Verknüpfung der ökologischen Konflikte mit Fragen kultureller Integrität, die dem Forschungsfeld Brisanz weit über umwelt- und technologiepolitische Fragen hinaus verleihen.

Gegenstand der empirischen Untersuchungen sind Auseinandersetzungen zwischen neuen politischen Organisationen und transnationalen Firmen. Politisch geht der Streit darum, ob und unter welchen Bedingungen es Firmen der Pharmabranche und des Agrobusiness erlaubt sein soll, die biologischen Ressourcen der Erde biotechnisch zu nutzen, die daraus gewonnenen Produkte zu patentieren und wieder in die Umwelt und auf die Märkte zu entlassen. Die Frage ist, ob und in welcher Weise neue politische Organisationen ausreichend Einfluss mobilisieren können, um auf solche Firmen und Behörden verhaltensändernd einzuwirken. Insgesamt verneint der Autor die Möglichkeit der Übertragung des Zivilgesellschaftskonzepts auf die Welt als Ganzes und fordert neue Formen der Analyse im Sinne einer noch auszuarbeitenden „Ökologie der Institutionen“. A. A.

Biotechnologie

114 Bernes, Claes: *Will Time Heal Every Wound? The Environmental Legacy of Human Activities*. Ed: Swedish Environmental Protection Agency, Stockholm, 2001. 179 S. ISBN 91-620-1214-2

Wer hat nicht die Erinnerung an die Jugendzeit, wo viele Bücher noch ein richtiges Abenteuer waren – spannend, unter-

haltend und lehrreich. Bücher, die auf jeder Seite neue Einsichten boten, Kenntnisse vermittelten und in die man so richtig versinken konnte? Diese Leseerlebnisse werden leider mit den Jahren und der Menge an gelesenen Büchern zunehmend seltener. Umso schöner und erfreulicher ist es, wenn man wieder einmal auf ein solches Buch stößt. Dass es in englischer Sprache erschienen ist, tut dem Vergnügen keinen Abbruch, eher im Gegenteil, und aus den Zusammenhängen lernt man quasi spielerisch manches an Umweltvokabular.

Die Ausgangsfrage, die der Autor stellt, ist denkbar einfach: wie lange braucht die Natur, um menschliche Eingriffe ungeschehen zu machen? Dieser Frage – und nebenbei der Frage, inwieweit so etwas überhaupt möglich ist – wird anhand der verschiedensten Einflüsse des Menschen auf Umweltsysteme nachgegangen. Dabei müssen vielfach Vorfragen geklärt werden, das Funktionieren von Ökosystemen erklärt und Zusammenhängen nachgespürt werden. So ist das vorliegende Buch auch ein Lehrbuch der Umweltwissenschaften, ohne dabei natürlich jeweils zu sehr in die Tiefe zu gehen.

Bei der Betrachtung, wie lange Gewässerverunreinigungen in Seen brauchen, bis sie „geheilt“ sind, muss man sich zuerst Gedanken machen, wie lange das Wasser in einem See eigentlich verbleibt (das können mehrere Jahrzehnte sein...). Dann ist der See wieder sauber. Aber ist der Eingriff damit beseitigt? Nicht immer, denn es kann sein, dass durch die verunreinigende Substanz das Pflanzen- und/oder Tierleben des Sees gestört wurde. Wie lange braucht nun eine Fischpopulation, bis sie wieder aufgebaut ist? Oder: wie lange braucht Wald, bis er wirklich als vom Menschen völlig ungestört zu bezeichnen ist – die Antwort wird überraschen, denn wenn alle Effekte eingerechnet werden, kann es schon einmal tausend Jahre dauern. Und wie lange braucht es, bis die Natur von einer am Strand gewegeworfenen Plastikflasche „geheilt“ ist? Nicht weniger als bis zu 100 Jahre!

Der Autor unterscheidet vier mögliche „Heilungsprozesse“ der Natur: physikalische Heilungsprozesse (z. B. Sedimentation), chemische Heilungsprozesse (z. B. chemische Zersetzung), biologische Heilungsprozesse (z. B. Regeneration von gefälltten Wäldern) und geologische Heilungsprozesse (z. B. Vergletscherung). Alle diese Prozesse tragen in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlichen Zeitskalen zum Verschwinden menschlicher Eingriffe in die Natur bei – sofern sie „verschwindbar“ sind.

Viele Dinge lernt man anhand der angeführten Beispiele mit neuen Augen zu sehen, so etwa simple Straßeneinschnitte im Gelände, die zumindest bis zur nächsten Eiszeit sichtbar bleiben werden. Die üblichen wirtschaftlichen und politischen Planungshorizonte nehmen sich gegenüber der

Nachweisbarkeit unserer Eingriffe in die Natur nachgerade lächerlich aus!

Die Beispiele – soweit sie nicht weltweite Phänomene wie die Zerstörung der Ozonschicht oder den Treibhauseffekt betreffen – sind auf Schweden fokussiert. Das meiste wird gleichwohl (cum granu salis) auch auf unsere Verhältnisse übertragbar sein.

Dieses Buch ist auch eines der wenigen, das uneingeschränkt Jeder und Jedem empfohlen werden kann, sofern einige naturwissenschaftliche Grundkenntnisse und Interesse an Umweltfragen gegeben sind. Auch und gerade so genannte UmweltexpertInnen werden viel lernen, wenn sie sich auf die originellen Fragestellungen des Buches einlassen und vielleicht ihre Tätigkeit unter dem Blickwinkel der Zeit, bis menschliche Eingriffe „geheilt“ sind, betrachten – möglicherweise vielfach ein heilsamer Schock? G. Sp.

Das Buch kann bei der Swedish Environmental Protection Agency, Customer Service, SE-106 48 Stockholm, Sweden, email: kundtjanst@environ.se, Tel. + 468698 1200, Fax. + 468698 1515 bezogen werden.

Umweltbelastung



115 Rauschenberger, Reto: Nachhaltiger Shareholder Value. Integration ökologischer und sozialer Kriterien in die Unternehmensanalyse und in das Portfoliomanagement. Bern, Haupt, 2002. 241 S., € 42,- ISBN 3-258-06445-8

Shareholder Value und Nachhaltigkeit – kann denn das überhaupt zusammen passen? Während das eine Konzept die Wertsteigerung eines Unternehmens zum Wohle der Aktionäre – eben der Shareholders – als ausschließliches Ziel des wirtschaftlichen Handelns propagiert, stellt das andere Konzept ökologische und soziale Ziele neben (über?) die ökonomischen Ziele.

Zunächst erläutert der Autor anschaulich die finanztheoretischen Grundlagen des Shareholder Value-Konzeptes. Danach werden die Einflüsse von am Postulat der Nachhaltigkeit orientierten Unternehmensstrategien auf jene Faktoren ausführlich dargestellt, die den Unternehmenswert bestimmen: Die „Free Cash Flows“ und die Kapitalkosten eines Unternehmens. Was bei einer Unternehmensanalyse unter Nachhaltigkeitsaspekten alles zu berücksichtigen ist und wie sich das im Portfoliomanagement von Investmentfonds niederschlägt, nimmt in der Folge den größten Teil der Arbeit ein. Dabei ergibt etwa die Analyse von Investmentfonds, die in nachhaltig agierende Unternehmen investieren, dass vier von fünf solcher „nachhaltiger“ Fonds eine über dem Marktdurchschnitt liegende Wertsteigerung aufweisen.

Was nach einer Quadratur des Kreises klingt, nämlich die Konzepte Shareholder Value und Nachhaltigkeit zu integrieren, soll über nachhaltige Unternehmensstrategien gelingen, die gleichzeitig auch den Unternehmenswert steigern. Diese Gedanken sind nicht neu. Wichtig aber ist, dass das Shareholder Value-Konzept, das bei Investoren und auf den Finanzmärkten in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewann, auf seine Tauglichkeit als Grundlage für Nachhaltigkeitsstrategien auf Unternehmensebene geprüft wird. Rauschenberger resümiert, dass eine nachhaltige Unternehmensorientierung nicht im Widerspruch zum Shareholder Value-Denken stehe, falls ihr eine langfristige Bewertungsoptik zugrunde gelegt wird. Dem ist wohl zuzustimmen, gleichzeitig ist aber zu bezweifeln, dass die Entscheidungen auf den Finanzmärkten tatsächlich von langfristigen Überlegungen getragen sind. So gesehen stellt dieses Buch eine wichtige Anregung in Richtung eines ökologisch orientierten Wirtschaftens dar. W. Sch.

Shareholder Value: nachhaltiger

116 Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Hrsg. v. J. Kopf-müller ... Berlin: Ed. Sigma, 2001. 432 S. (Global zukunftsfähige Entwicklung – Perspektiven für Deutschland ; 1) € 25,-

ISBN 3-89404-572-8

Der hier angezeigte Band könnte zu einem Grundlagenwerk in Sachen Nachhaltigkeit werden. Ausgehend von einem Abriss der Geschichte des Begriffes, werden die Dimensionen des Terminus beleuchtet und ein Beitrag zur „Architektur des integrativen Ansatzes“ geleistet. Die Erörterung „Substanzieller Nachhaltigkeitsregeln“ (Sicherung der menschlichen Existenz oder Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft) schließen sich 10 „Instrumentelle Nachhaltigkeitsregeln“ (von der „Internalisierung ökologischer und sozialer Kosten“ bis zu „Machtausgleich“) an. Die Darstellung von Indikatoren als Operationalisierungsinstrument von Nachhaltigkeit und ein Epilog zum „Nachhaltigkeitspostulat als Medium gesellschaftlicher Lernprozesse“ runden den Band ab. Ein Standardwerk zum aktuellen Diskurs. W. Sp.

Weiteres zum Thema:

Nachhaltigkeit? Informationen aus dem Inst. f. angewandte Ökologie e.V. Lauer mann, Gabrielle (Red.). Freiburg, 2002. Öko-Mitteilungen. 25. Jg. (2002), Nr. 1-2, 43 S. und

León, Christian D.; Renn, Ortwin: **Wie nachhaltige Entwicklung messen?** In: Wechselwirkung. 24. Jg. (2002), Nr. 115

Nachhaltigkeit

117 Forschungswerkstatt Nachhaltigkeit. Wege zur Diagnose und Therapie von Nachhaltigkeitsdefiziten. Hrsg. v. A. Grunwald ... Berlin: Ed. Sigma, 2001. 410 S. (Global zukunftsfähige Entwicklung – Perspektiven für Deutschland; 2) € 23,90)

ISBN 3-89404-572-8

Seit 1998 ist an der Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungseinrichtungen (HGF) ein ambitioniertes Verbundprojekt angesiedelt. Sein Ziel ist die Operationalisierung des Leitbildes Nachhaltigkeit. Der vorliegende Werkstattbericht enthält Analysen zur Interpretation und Umsetzung von „Nachhaltigkeit“, die Darstellung methodisch-konzeptioneller Verfahren wie den „Aktivitätsfeldansatz“ oder das „interaktive Simulationsverfahren“ sowie Befunde zu defizitären Anwendungsfeldern (Mobilität, Wohnen und Bauen, Ernährung und Landwirtschaft). Zudem werden die Potenziale regenerativer Energieformen sowie von Nano-, Gen- und Biotechnologie als „Schlüsseltechnologien“ nachhaltiger Entwicklung ausgelotet.

Nachhaltigkeit: Forschungswerkstatt



118 Niggemeier, Frank: Pflicht zur Behutsamkeit? Hans Jonas' naturphilosophische Ethik für die technologische Zivilisation. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. 202 S. (Epistemata – Würzburger wissenschaftliche Schriften; 321-2002) € 25,-

ISBN 3-8260-2282-3

In der vorliegenden Arbeit will der Autor die wesentlichen Gedankengängen, die Hans Jonas mit dem Ziel einer Ethik für die technologische Zivilisation ausführt, im Sinne einer systematischen – nicht referierenden – Untersuchung kritisch erörtern. Dabei sollen die Möglichkeiten und Grenzen deutlich gemacht werden, die naturphilosophische und ethische Reflexionen heute haben. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf dem naturphilosophischen Begründungszusammenhang, den Jonas zur Herausarbeitung des Prinzips Verantwortung unternimmt. Ihm geht es um ethische Prinzipien, die er nicht aus praktischer Vernunft, sondern aus einer philosophischen Deutung der Natur gewinnt. Für Jonas bedeutet die „Praxis des Prinzips Verantwortung nicht gewaltsame Festlegung des Menschen auf den Status quo seiner Entwicklung“, so Niggemeier, vielmehr legt die Reflexion auf die Neigung des Menschen, technisch Machbares auch zu realisieren nahe, „vom Maßhalten im Gebrauch der Macht (...) zum Maßhalten im Erwerb der Macht fort(zu)schreiten“. Die immer wieder lohnende Auseinandersetzung mit Hans Jonas wird über weite Strecken durch

einen bei Dissertationen meist üblichen, komplexen wissenschaftlichen Jargon nicht erben erleichtert. A. A.

Naturphilosophie: Ethik

119 Funk, Rainer; Ferst, Marko; Bierhoff, Burkhard: Erich Fromm als Vordenker. „Haben oder Sein“ im Zeitalter der ökologischen Krise. Berlin: Ed. Zeitsprung, 2002. 223 S., € 15,90

ISBN 3-8311-3199-6

Sehr früh hat Erich Fromm auf die kulturell-soziale Krise der Konsumgesellschaft hingewiesen. Dies bestätigt u. a. ein diesem Buch vorangestelltes Interview des Psychoanalytikers aus dem Jahr 1977. Fromm spricht darin von einer „neurotischen Gesellschaft“, die „vom Prinzip des Habens, des Ansammelns, des Akkumulierens, des Behaltenwollens – letzten Endes des Geizes beherrscht wird.“ Der vorliegende Band vereint Beiträge über Erich Fromm und sein Werk (wobei insbesondere der Kontext zur ökologischen Krise hergestellt wird) mit solchen, die seine Gedanken fortführen etwa in einer „Ökonomie der kurzen Wege“ (Ferst) oder einer Pädagogik, die Kinder als „Subjekte“ ernst nimmt (H. Wehr). H. H.

Fromm, Erich

Klima – Mobilität



120 Steffan, Martin: Klimaschutz in Städtepartnerschaften. Münster: Agenda-Verl., 2002. 328 S. (Agenda Umwelt & Entwicklung; 4) € 25,-

ISBN 3-89688-132-9

Städtepartnerschaften sind ein bewährter Weg des Kulturaustausches mit Menschen und Institutionen anderer Länder und Regionen und ein wichtiges Feld bürgerschaftlicher Außenpolitik. Der Austausch findet in der Regel auf den Ebenen von Kultur, Bildung und Erziehung (z. B. Schulpartnerschaften), auf der Ebene der Religion (Begegnungen zwischen Kirchengemeinschaften) sowie im Bereich von Beruf und Arbeit (Kooperationen zwischen Berufs- und Gewerkschaftsgruppen) statt.

Martin Steffan hat in dieser Dissertation einen weiteren, an Bedeutung gewinnenden Bereich, analysiert: die Kooperation von Städten in Umweltprojekten. Ausgehend vom Politikansatz des Netzwerks (Policy-Networks) beschreibt der Autor die Potenziale von Klimaschutzmaßnahmen im Rahmen von Städtepartnerschaften. Drei Beispiele werden näher erörtert: ein kooperatives Plattenbausanierungs-Projekt der Städte Herne und Konin (Polen), ein gemeinsames Auf-

forstungsprojekt von Leverkusen mit der nicaraguanischen Stadt Chinandega sowie die Errichtung eines Blockheizkraftwerks im rumänischen Klauenburg in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln.

Der Band schließt mit allgemeinen Empfehlungen für den Aufbau von Umweltpartnerschaften: so sollen zunächst die „klassischen“ Städtepartnerschaftsbereiche aufgebaut werden, ehe diese auf Umweltthemen erweitert werden; es müssen die richtigen Akteure für die richtigen Projekte gefunden werden (z. B. erfordern technische Vorhaben ExpertInnen sowie einschlägige Unternehmen als Partner); es sollen frühzeitig mögliche Förderungen eruiert, konkrete Umweltziele (im Falle des Klimaschutzes: Reduktionspotenziale von Treibhausgasen) festgelegt und kommunales Know-how und Erfahrungen mit „gebotener Sensibilität“ vermittelt werden. Der Autor schlägt auch eine breite Mitwirkung von Netzwerken in der Partnerkommune vor und sieht in Projekten, in denen die lokale Bevölkerung Mitspracherecht hat, größere Chancen, Bewusstsein für Klimaschutzmaßnahmen zu schaffen, als dies bei staatlichen Projekten der Fall ist. H. H.

Klimaschutz: Städtepartnerschaften

121 Scheelhaase, Janina: *Klimaschutz und Arbeitsplätze. Sind klimaschützende Maßnahmen ein sinnvoller Beitrag zur Arbeitsmarktpolitik.* Hrsg. v. Prognos. Frankfurt/M. (u. a.): Lang, 2001. 226 S. zzgl. Kurzfassung, € 41,20 ISBN 3-631-37488-7

Die Umweltökonomin Janina Scheelhaase hat konkrete Klimaschutzmaßnahmen für die Bereiche Industrie, Haushalte, Verkehr und Energiewirtschaft auf ihre Beschäftigungswirkungen analysiert und kommt dabei zu erstaunlichen Ergebnissen. Bereits bis 2005 könnten die Maßnahmen, würden sie konsequent umgesetzt, einen Nettobeschäftigungsgewinn von über 150.000 Arbeitsplätzen bringen (bis 2020 sollen es sogar fast 200.000 Arbeitsplätze sein). Dabei handelt es sich, so die Expertin, um „sehr vorsichtige Abschätzungen“, da weder die „potentiell arbeitsmarktfördernden Wirkungen der ökologischen Steuerreform“ noch mögliche Vorteile von Umweltvorreitern hinsichtlich der Exporte („First Mover Advantage“) berücksichtigt wurden.

Ausgangspunkt der Berechnungen war ein so genanntes „40 %-Reduktionsszenario“ (25 % Reduktion der CO₂-Emissionen bis 2005, 40 % bis 2020 gegenüber dem Basisjahr 1990) bei gleichzeitigem Ausstieg aus der Atomenergie (Auslaufen der AKW nach 32 Jahren ihres kommerziellen Betriebs, was ja 2000 per Gesetz beschlossen wurde). Ein ökologisch etwas weniger anspruchsvolles Alternativszenario (CO₂-Reduktion von 20 % bis 2005 sowie von 30 % bis 2030; kein Ausstieg aus der Atomenergie) ergab mit 125.000 zusätzlichen Arbeitsplätzen deutlich geringere Beschäftigungszuwächse.

Berücksichtigt wurden sowohl die direkten Beschäftigungseffekte konkreter Maßnahmen wie Energiecontracting, Umsetzung von Wärmedämmungsmaßnahmen, Umstieg auf erneuerbare Energieträger u. a.) auf die Wirtschaft als auch indirekte Effekte wie Konsumverlagerungen durch veränderte Haushaltsbudgets oder Strukturveränderungen. Die größten Jobgewinner einer Klimaoffensive wären die Branchen „Bau“ (über 100.000 zusätzliche Arbeitsplätze bis 2020) und Maschinenbau (zusätzliche 51.000 Arbeitsplätze, etwa in der Erzeugung von Solarkraftwerken). CO₂-Einsparungen im Verkehrsbereich – eine drastische Reduktion wurde für den LKW-Verkehr angenommen – führen zwar zu Arbeitsplatzrückgängen in der Autobranche sowie im Transportgewerbe, diese würden jedoch durch enorme Investitionen im Bereich des Öffentlichen Verkehr um vieles „wettgemacht“.

Die sehr unterschiedlichen Ergebnisse bisheriger Studien, die zwischen 1,5 Mio. zusätzlichen „Klima“-Arbeitsplätzen und prognostizierten Arbeitsplatzverlusten differieren, begründet die Autorin mit unterschiedlichen Grundannahmen (wie Energiepreis, Konsumverhalten). Die differenzierte, in ihren Berechnungen sehr transparente Studie wird dem angesichts sozialer Probleme (Arbeitslosigkeit, Rentensicherung) ins Hintertreffen gelangten Klimaschutz hoffentlich neuen Auftrieb geben. H. H.

Klimaschutz: Arbeitsplätze



122 Knoflacher, Hermann: *Stehzeuge. Der Stau ist kein Verkehrsproblem.* Wien: Böhlau, 2001. 205 S., € 19,90 ISBN 3-205-98988-0

Der Verkehrsplaner Hermann Knoflacher zählt – der Titel des Bandes lässt es bereits erahnen – zu den wenigen seiner Zunft, die radikal mit den Dogmen der Verkehrsplanung des letzten halben Jahrhunderts aufräumen. „Städte und Dörfer waren immer durch die Kommunikationsmöglichkeiten und den Handel und Wandel im öffentlichen Raum geprägt“, so der kritische Experte. Aus diesem öffentlichen Raum sei heute „eine Maschinenhalle geworden, der nur mehr das Dach fehlt.“ In knappen, durch erhellende Skizzen illustrierten Kapiteln erläutert Knoflacher die Denkfallen der modernen, autozentrierten Verkehrsplanung – von zweifelhaften Verkehrsprognosen über überdimensionierte Fahrbahnbreiten bis hin zur Ghettoisierung der Fußgänger in den Städten. Ein Hauptthema des Autors ist die wirtschaftliche Entleerung der Nahräume: „Die Dummheit einer Wirtschaft drückt sich in der Geschwindigkeit ihrer physischen Verkehrssysteme aus.“ Kritik erfährt natürlich auch

die Politik: „Bei manchen Politikern sind Experten beliebt, die sich jeder Aufgabe ‚verlässlich‘ anzupassen wissen. Sie passen in jeden Tunnel und auf jede Umfahrungsstraße.“ Der streitbare Ökologe verwehrt sich gegen Symptombehandlungen, etwa wenn Staus durch weitere Strassen „bereinigt“ werden, welche wiederum neuen Verkehr anziehen. Anzusetzen sei bei der Dezentralisierung der Räume, der Rückkehr zu urbaner Lebensqualität und regionalen Wirtschaftsstrukturen. Nicht Aufklärung, sondern allein Mobilitätsstrukturen, die die Bequemlichkeitsvorteile des Autos aufheben, würden zum Umstieg auf den Umweltverbund führen: „Die Lösung der Verkehrsprobleme erfolgt beim Menschen und dem ihm Nächstliegenden – dem Parkplatz.“ Nur wenn die Parkplätze weiter von den Wohnungen entfernt sind als die Haltestellen des Öffentlichen Verkehrs – so die seit vielen Jahren vorgetragene Forderung des Verkehrsplaners – würden Menschen vom Auto lassen. Ein Buch, das uns allen wärmstens empfohlen werden kann.

H. H.

Mobilität: Lebensqualität



123 Heine, Hartwig; Mautz, Rüdiger; Rosenbaum, Wolf: **Mobilität im Alltag. Warum wir nicht vom Auto lassen.** Frankfurt/M.: Campus, 2001. 272 S. ISBN 3-593-36861-7

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit den Motiven der alltäglichen Automobilität. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, warum trotz besseren Wissens an der automobilen Lebensweise festgehalten wird. Einen der Hauptgründe sehen die Autoren in der normativen Verstrebung eines vom Auto mit ermöglichten Alltagslebens. Den Ausweg sehen sie in einer „kleinschrittigen“, intelligenten Verkehrspolitik, die nicht die Menschen über eine „Kulturrevolution von oben“ in ein „Leben der kurzen Wege zurückzuzwingen“ versucht. Notwendig scheint zudem eine technische Revolution der automobilen Antriebstechnik, andere Formen der Ökosteuer sowie kommunale Ansätze. „Die ökologische Autokritik muss nicht nur ein ganzes Geflecht gesellschaftlich eingefahrener Alltagspraktiken, Routinen, Verregelungen und Sachzwänge, sondern auch sie tragender Wertorientierungen in Frage stellen.“

Rammler, Stephan: **Mobilität in der Moderne. Geschichte und Theorie der Verkehrssoziologie.** Hrsg. v. WZB für Sozialforschung. Berlin: Ed. Sigma, 2001. 270 S. ISBN 3-89404-221-4

sieht in seiner vom WZB herausgegebenen Untersuchung in der Verkehrspolitik wenig Chancen, realistische Wege in eine andere Verkehrszukunft durchzusetzen, weil sie mit der Wachstumslogik von Moderne und Mobilität nicht brechen

kann. „Es scheint also an der Zeit, den Mythos zu relativieren, dass Politik so handeln könne, wie sie wollte, wenn sie es denn nur wollte.“ (S. 231) Trotzdem steht die Verkehrspolitik seiner Ansicht nach in der Pflicht, die wenigen verbleibenden Handlungsspielräume konsequent zu nutzen. „Das Leitbild der Integration der Verkehrsträger liegt ebenso innerhalb dieses Spielraums wie die technische Normierung von Fahrzeugen oder die rechtliche Normierung von Verhaltensmöglichkeiten.“ (S. 233) A. A.

Zur Bewertung der dauerhaft umweltgerechten Verkehrsentwicklung mit dem systemdynamischen Modell ESCOT hat das Umweltbundesamt

Schade, Burkhard; Rothengatter, Werner; Schade, Wolfgang: **Strategien, Maßnahmen und ökonomische Bewertung einer dauerhaft umweltgerechten Verkehrsentwicklung.** Berlin: Schmidt, 2002. 186 S. (Berichte/Umweltbundesamt; 5) herausgegeben.

ISBN 3-503-3-503-06670-5

Mobilität

Tourismus



124 Homann, Rolf: **Die Zukunft des Tourismus. Eine Studie des Zukunftsinstituts von Matthias Horx.** Frankfurt/M.: p.o.d. print, 2002. 100 S. (Edition Zukunftsinstitut) € 200,- ISBN 3-934429-74-2

Die Tourismuswirtschaft zählt mit einem für 2001 vom „World Travel & Tourism Council“ (WTTC, www.wttc.org) geschätzten Umsatz von fast 4.500 Mia. US-Dollar und einer Beschäftigtenzahl von weltweit rund 207 Mio. Personen zu einem der größten Wirtschafts- und Wachstumsfelder (bis 2011 ist eine Steigerung des Gesamtvolumens von 4 % vorausgesetzt). Der Autor unternimmt den Versuch, sich der weiteren Entwicklung des Tourismus anzunähern und das v. a. unter Berücksichtigung der Ereignisse vom 11. September 2001. Vor diesem Hintergrund werden zunächst allgemeine Trends analysiert und Visionen für die branchenspezifische Zukunft entwickelt.

Rolf Homann – Zukunftsforscher, Reisejournalist, Unternehmensberater und Tourismusexperte in Personalunion – geht zu Beginn seiner Darstellung auf die Studie „Das (Un)Sicherheitszeitalter“ von Matthias Horx (PZ 1/2002*2) ein, wobei nochmals festgehalten wird, dass für die Wachstumsbranche Tourismus ein Szenarienmix wahrscheinlich ist und sich v. a. für sogenannte sichere Zonen (z. B. Skandinavien) Vorteile ergeben werden.

Was nun die allgemeinen Trends in der touristischen Entwicklung angeht, zeichnen sich insgesamt wenig aufregende bzw. neue Entwicklungen ab. Der Verkauf von Träumen, so Homann, bestimmt das Tourismus-Management von Morgen. Weiters werden die „neuen Alten“ im Tourismus weiter an Bedeutung gewinnen. Der Trend zur Individualisierung und zum Erlebnis ist schon voll im Gange. „In der Zukunft werden sich die Grenzen zwischen Arbeits- und Freizeit noch weiter verwischen. Die Fun- oder Erlebnisgesellschaft werde auch weiterhin hart arbeiten, „aber auch ‚harten‘ fun haben wollen.“ (S. 34) Der anspruchsvolle Reisekonsument wird den Pauschaltouristen ersetzen. In diesem Spektrum haben Normalangebote wenig Chancen, nur die Spezialisten werden überleben. Lediglich bei den Dienstleistungsangeboten (z. B. Selbstverwöhnung, Wellness) vor Ort sind die kleinen Anbieter unschlagbar, bei Transport und Unterbringung geht der Verdrängungswettbewerb weiter, den letztlich die „Großen“ gewinnen werden. Bei den branchenspezifischen Trends wird zunächst der Geschäftsreise-Markt (bei einem Umsatzanteil von 40 bis 50 % des Tourismus z. B. in der Schweiz) unter die Lupe genommen. Wenn es um Kosteneinsparungen bei Geschäftsspeisen und Reisekosten geht, bieten verstärkt Kreditkartenunternehmen und andere Leistungsträger ihre verschiedenen Dienste – von Business-Karten bis zum Management-Informationssystem – an. Beim Transport bleibt das Automobil noch für lange Zeit das Reisemittel Nummer eins. Auch der Kreuzfahrtenmarkt boomt. „Bestellungen für 42 neue Schiffe mit einem Finanzvolumen von 15,6 Mia. US-Dollar verdeutlichen die Erwartungen der großen Reedereien“ (vgl. S. 82). Im mittleren Entfernungssegment (bis 500 oder 600 km) gewinnen voraussichtlich die neuen Hochgeschwindigkeitszüge an Boden. Hingegen wird der Airline-Markt (bis 11. 9. 2001 von jährlichen Zuwachsraten von etwa 5 % verwöhnt) eine „Erholungszeit“ brauchen. „Die Lufthansa geht davon aus, dass sie in zwei Jahren wieder auf dem Wachstumspfad landet.“ (S. 75) Was die Informationstechnologie im Tourismus angeht, so wird das Internet den Reisemarkt immer stärker beeinflussen. Für 2004 werden etwa 12 % des geschätzten Marktvolumens durch Onlinekäufe vorausgesagt. Alles in allem dürfte die Branche zwar mit einigen Transformationen zu kämpfen haben, insgesamt aber rosigen Zeiten entgegen gehen. A. A.

Tourismustrends

ServiceAngebote

der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ)

A Wir bieten folgende **Recherche-Dienste** zu den von Ihnen gewünschten Themen:

Kommentierte Literaturrecherche

Liste der bei uns verfügbaren Bücher und Medien mit informativen Kurzbeschreibungen, keine Verlagstexte! Pauschale (inkl. 5 Seiten) € 7,50;
Jede zusätzliche Seite € 0,50 zzgl. Porto

Erweiterte Literaturrecherche

Liste der verfügbaren Bücher und Medien mit Kurzbeschreibungen und ausgewählten Originaltextpassagen.

Überdies recherchieren wir für Sie in Fachzeitschriften sowie im Internet und bieten Ihnen auf Wunsch auch Kontaktadressen einschlägiger Institute und Expertinnen. Kosten je nach Aufwand. Berechnungsbasis ist ein Betrag von € 75,- für drei Stunden Recherche.

Zu den Auftraggebern zählen Forschungsinstitute, Medien, Unternehmen sowie Privatpersonen. Beispielhafte Themen aus der letzten Zeit: Zukunft des Büros, Bibliothek der Zukunft, Neue Lebensstile, Globalisierung, Interkulturelle Stadt.

B Zeitschriften / Kopyendienst

Sie finden in der JBZ auch sehr spezielle und regionale Informationsdienste, die im Buchhandel kaum erhältlich sind. Fordern Sie die kostenlose Liste unserer fast 200 Zeitschriften an. Aufsätze und Artikel aus unserem Zeitschriftenarchiv sowie Ausschnitte vergriffener Bücher erhalten Sie über unseren Kopyendienst.

Kopyendienst pro Seite € 0,15; Bearbeitungsgebühr pro Auftrag € 2,55 zzgl. Porto.

Zukunftswerkstätten / JBZ-Publikationen

- ZW-Moderator/innen für den deutschen Sprachraum sind über unsere Datenbank abrufbar. Bei Interesse fordern Sie die genauen Unterlagen an.
- Die JBZ gibt periodisch Publikationen zu zukunftsrelevanten Themen heraus. Näheres dazu finden Sie in der Publikationsliste.

Werden Sie Inhaber/in des Zukunftspasses

und sichern Sie sich damit unsere Dienstleistungen im Paket besonders kostengünstig. Nähere Informationen auf Anfrage.

Mitgliedschaft im Freundes- und Fördererverein

Als Mitglied unterstützen Sie die Arbeit der Robert-Jungk-Stiftung ideell und materiell. Vereinsmitglieder haben Anspruch auf alle Leistungen des Zukunftspasses und erhalten zusätzlich:

- den Jahresbericht (auf Wunsch Nennung im Jahresbericht)
- 50 % Rabatt auf unsere Publikationen
- Einladungen zu den Mitgliederversammlungen
- die Einladung zur kostenlosen Teilnahme an der jährlichen Robert-Jungk-Memorial-Lecture.

Ort/Datum

Unterschrift

(Vollständige Adresse bitte umseitig angeben)

Gewünschte Verrechnungsart

Bitte wählen Sie zwischen (Zutreffendes ankreuzen)

- ☐ Zahlschein (einer Bank Ihres Landes) oder
☐ Ich ermächtige Sie zum Einzug des Rechnungsbetrages von meiner Kreditkarte
☐ Eurocard ☐ American Express Nr. _____
☐ Visa

Ort/Datum

Unterschrift

An die
Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen in Salzburg
 Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
 Per Fax: 0043/662-873206-14

A PRO ZUKUNFT

- ☐ Abo für 6 Ausgaben € 25,-
☐ Schnupperabo für 3 Ausgaben € 13,-

B Literaturrecherche

Gewünschte Fachbegriffe bzw. Synonyme
 (inhaltliche Beschreibung des Suchthemas)

- ☐ Kommentierte Literaturrecherche
☐ Erweiterte Literaturrecherche

C Zeitschriften / Kopiendienst

Ich bestelle zum umseitig angegebenen Preis
 folgende Kopien

Autor

Titel

Seiten

Aus

(Sollte der Platz auf diesem Blatt nicht ausreichen, fügen Sie bitte weitere Seiten hinzu)

D Bitte senden Sie mir kostenlos

- JBZ-Publikationsliste
- Zeitschriftenliste
- Informationen über Zukunftswerkstätten
- Informationen zum Zukunftspass
- Informationen zum Freundes- und Förderverein

Datum

 Unterschrift

Zustelladresse

Name

 Beruf

Straße/Nr.

PLZ

 Ort



125 Von der Käsestraße zu den Amazon Headwaters. Über 60 Ziele für respektvolles Reisen. Hrsg. v. respect – Zentrum für Tourismus und Entwicklung. Wien (u. a.): Profil-Verl., 2002. 275 S. (Integrativer Tourismus & Entwicklung; 1) € 15,- ISBN 3-89019-532-6

Passend zum „Jahr des Ökotourismus“ veröffentlicht das „Zentrum für Tourismus und Entwicklung, Wien“ ein empfehlenswertes Kompendium von Projekten in aller Welt, die vor Ort an Alternativen zum herkömmlichen Tourismus arbeiten. „Alle vorgestellten Projekte haben eines gemeinsam: Sie unterstützen die Bevölkerung und ermöglichen es Reisenden, einen sozial- und umweltverträglichen Aufenthalt zu genießen.“ (S. 6)

Die Beispiele aus Europa, Australien, Latein-, Süd- und Nordamerika zeigen, dass es Urlaubsziele gibt, die von der einheimischen Bevölkerung entwickelt und getragen werden und wo der Tourismus dazu beiträgt, Armut zu bekämpfen und Entwicklungsrückstände aufzuholen. Die vielfach auch in sozialer bzw. arbeitsrechtlicher Hinsicht beachtenswerten Initiativen werden v. a. unter Berücksichtigung des Nachhaltigkeitsaspekts detailliert beschrieben und enthalten darüber hinaus weiterführende Reiseinformationen.

Das erste Beispiel führt uns nach Kenia und Tansania, wo sich „IntoAfrica“ bei der Veranstaltung von Treks und Safaris in Ostafrika den Prinzipien eines verantwortungsvollen Ökotourismus verpflichtet hat. Man setzt auf langsames Wachstum und steigenden Bekanntheitsgrad. Weitere Informationen und Buchungen unter www.intoafrica.co.uk. In Asien sei das „Kathmandu Environmental Education Project, Nepal“ (KEEP) hervorgehoben. KEEP arbeitet als NPO „für eine Minimierung der Auswirkungen des Tourismus auf Kultur, Traditionen und Umwelt Nepals“ (S. 87), wobei v. a. die einheimische Bevölkerung darin unterrichtet wird, umweltfreundliche Dienstleistungen anzubieten (www.keeptnepal.org).

Neben vielen erwähnenswerten Projekten u. a. in Italien, Portugal, Finnland und Russland sei an dieser Stelle (dem Titel folgend) das Österreichische Projekt „Käsestraße Brengenerwald“ hervorgehoben. Es handelt sich dabei um den touristischen Teil einer umfassenden, von der Bevölkerung getragenen Regionalentwicklung. Dabei hat sich von „Programmen zur Wiedereingliederung Langzeitarbeitsloser, zahlreichen Weiterbildungsmaßnahmen, Workshops zur Situation der Jugendlichen bis hin zu Aktivitäten zur modernen Weiterentwicklung des Baustoffes Holz in der Architektur ein komplexes Geflecht aus vielfältigsten Bereichen etabliert“ (S. 146). Kontaktadresse für weitere In-

formationen und Buchungen unter www.vol.at/Bregenzerwald-Tourismus.

Schließlich sei noch das Camp „Shawenewanape Kipichewin“ in Kanada angesprochen, das im historischen, aber als Siedlungsgebiet verlorenen Territorium der Anishinabe, eines Stammes der Ojibway-Indianer im Riding Mountain Nationalpark liegt. Dort geht es um eine „Rückgewinnung“ der Heimat und die Schaffung eines Rahmens, um Kultur und Traditionen der Indianer mit den Gästen des Camps zu teilen. (www.wredco.com)

Der Abschluss des Bandes bilden Webtipps zu den Bereichen „Tourismus & Nachhaltigkeit“ (z. B. www.green-travel.com, www.ecotourism.com, www.responsibletravel.com), „Länderinfos“ (z. B. www.africaonline.com, www.asiatravel.org), „Entwicklungspolitik“ (z. B. www.oneworldweb.de) sowie „Politik, Daten & Zahlen“ (z. B. www.world-tourism.org, www.wttc.org, www.oecd.org). A. A.

Tourismusprojekte: Nachhaltigkeit



126 Kiefl, Walter: *Schlaraffenland, Bühne und Ventil. Ein Plädoyer für den ganz normalen Bade- und Pauschalismus*. München (u. a.): Profil-Verl., 2002. 135 S. (Tourismuswiss. Manuskripte; 9) € 18,- ISBN 3-89019498-2

Intellektuelle Zivilisationskritik, das Votum für kulturell „authentische“ Urlaube und das Plädoyer für „sanften Tourismus“ haben in den letzten Jahren am sommerlichen Bade-Sonne-Strand-Vergnügen kaum ein gutes Haar gelassen. Ganz zu Unrecht, wie der Soziologe und Völkerkundler Walter Kiefl in dieser Studie überzeugend darlegt.

Der Autor plädiert keineswegs für eine quantitative Steigerung des Reisens (immer länger, immer weiter, immer exotischer). Kritisch hinterfragt er aber die Folgen des Tourismus für die „Bereisten“ und stellt vor allem die vielfältigen Bedürfnisse der Reisenden in den Vordergrund. So wird u. a. festgestellt, dass nur ein Teil der Erträge – im Jahr 2000 wurden von weltweit rund 700 Mio. Reisenden insgesamt 476 Mia. US-\$ ausgegeben – der Entwicklung der Zielgebiete zugute kommt, der Schaffung von (billigen) Arbeitsplätzen die Erhöhung der Lebenskosten allgemein gegenüber steht und „sanfter Tourismus“, en masse organisiert, die ökologische Situation der bereisten Länder nachhaltiger belastet als arrangierte Ferienwelten.

Vor allem im Hinblick auf Urlaubsziele und –motive aber bietet Kiefl Aufschlussreiches: Zwei Drittel der Touristen kennt nur ein Ziel: die Sonnenküsten der Welt. Mehr als 50 % der Deutschen bevorzugen Pauschalreisen. Was sie „vielleicht uneingestanden mit einer Urlaubsreise assoziieren

ist weniger die Überwindung räumlicher Grenzen als die zeitweilige Überschreitung sozialer Schranken, die (...) Befreiung von Alltagszwängen (...) und die Sehnsucht nach einer entsprechenden Gegenwelt.“ Ziel aller touristischen Unternehmungen ist, so der Autor, die Suche nach dem Glück, (das freilich nur zu oft gerade dort ist, wo man sich gerade *nicht* aufhält). Die kritische Hinterfragung (und empirische Überprüfung) häufig genannter Reisemotive und Verhaltensweisen an drei exemplarisch untersuchten Badedestinationen (auf Rhodos und Menorca) lässt den Strand, soziologisch betrachtet, als „multifunktionales Arrangement“ oder auch als bevorzugten Ort einer befristeten Annäherung an das Paradies erscheinen, ohne die das Leben offensichtlich nicht auszuhalten wäre. Dem Badeurlaub mit gutem Gewissen steht also (fast) nichts mehr im Wege. W. Sp.

Badetourismus



Umwelt und Tourismus. Daten, Fakten, Perspektiven. Martin Schmied ... Berlin: Erich Schmidt Verl., 2002. 163 S. € 19,80. (Berichte / Umweltbundesamt, 2002,4) ISBN 3-503-06651-9

Obleich die Konjunkturdaten (nicht nur in Deutschland) zu wünschen übrig lassen, ist in Sachen Tourismus auch weiter mit starkem Wachstum zu rechnen. So wird bspw. von einer Zunahme der Urlaubseisen von vier und mehr Tagen allein in den nächsten 10 Jahren um 27 % ausgegangen. Eine Vielzahl aktueller Daten zum Zusammenhang von Tourismus und Umwelt in Deutschland, aber zu den ökologischen Folgen von Auslandsreisen enthält der Band ebenso wie die Erörterung absehbarer Trends (Zunahme von Fernreisen, Veranstalterreisen, Abnahme von Bahnfahrten, Camping und Privatzimmerbuchungen u. v. a. m.). „Handlungserfordernisse für einen umweltgerechteren Tourismus“ sowie „Empfehlungen auf dem Weg zu einem zukunftsfähigen Tourismus“ beschließen die Studie. Urgiert wird die Konkretisierung des „Leitbilds für einen nachhaltigen Tourismus in Deutschland“ und die Intensivierung der Forschung. In Summe faktenreich und aktuell, im Hinblick auf die ökologischen Folgen des Tourismus aber über weite Strecken moderat. W. Sp. **Tourismus: Deutschland**



128 Sanftenberg, Ralf: *Sanfter Tourismus auf sandigem Boden. Tourismus und Naturschutz im Naturpark Uckermärkische Seen*. Berlin: Weißensee-Verl. 2001. 281 S. + Anh., € 44,- ISBN 3-934479-54-5

Die vorliegende Forschungsarbeit versucht am Beispiel der Großschutzgebiete Brandenburgs theoretisch begründete und praktisch umsetzbare Synergien zwischen Naturschutz und Tourismus aufzuzeigen. Beide Bereiche werden von und für Menschen betrieben. Deshalb stehen Gespräche mit Akteuren aus Naturschutz, Tourismus und Kommunalverwaltung im Mittelpunkt der Untersuchung.

Der Tradition wissenschaftlichen Arbeitens folgend, gibt Sanftenberg zunächst einen Überblick über die Theorie des sanften Tourismus allgemein und zum Verhältnis von sanftem Tourismus und Naturschutz. Seine berechtigte Kritik an dieser Theorie geht davon aus, dass bis heute keine praktikablen Konzepte zur Umsetzung eines umfassenden sanften Tourismus erstellt wurden. Anschließend widmet sich der Autor der besonderen Situation in Brandenburg und dem Naturschutz im Naturpark „Uckermärkische Seen“, wobei er detailliert auf Landschaft, Boden, Klima, Flora, Fauna und Landnutzung eingeht.

Im Hinblick auf Stärken und Schwächen der touristischen Entwicklung hält Sanftenberg die Förderung einer personalintensiven klein- und mittelständischen Fremdenverkehrswirtschaft auf der Grundlage von natur- und gesundheitsorientierten Angeboten für notwendig. Insgesamt werden die Chancen für einen sanften, umweltschonenden Tourismus in der Region von allen Befragten als mittel bis gut eingeschätzt. Entscheidend für die Umsetzung eines umweltschonenden und wirtschaftlich erfolgreichen Tourismus ist aber die Beteiligung aller Akteure und die Umsetzung vieler Maßnahmen, die vom Engagement der Bevölkerung bis hin zu intensiverer Werbung mit intakter Natur reichen.

Sanfter Tourismus



129 *Tourismuspolitik und Destinationsmanagement. Neue Herausforderungen und Konzepte*. Hrsg. v. Harald Pechlaner ... Bern (u. a.): Haupt, 2002. 219 S., € 24,- ISBN 3-258-06483-0

Die Forderung nach „weniger Staat und mehr privat“ bestimmt zunehmend auch die Diskussion um die Zukunft des Tourismus. So verwundert es nicht, dass politisch gewachsene Strukturen kritisch hinterfragt und neue Marketingkonzepte auf ihre Brauchbarkeit hin überprüft werden.

Wenngleich das Ausmaß der politischen Einflussnahme auf die Entwicklung des Tourismus in den Ländern der ARGE ALP sehr unterschiedlich ausfällt (worüber die einleitenden Beiträge informieren), werden vom Destinationsmanagement entscheidende Impulse für die weitere Entwicklung in der Gesamtregion erwartet. Dieses zielt zum einen auf die Verbesserung der Urlaubsqualität ab: der mit der Marke „Alpen“ und jeweils spezifischen Angeboten umworbene Gast soll vor Ort so gut wie alles finden, was sein Herz begehrt (und seinen Geldbeutel erleichtert); zum anderen aber geht es dabei um die Koordinierung und Steuerung der vielen dezentralen touristischen Entscheidungsstrukturen. An die Stelle lokal geprägten Kirchturmdenkens, das – so ein latent durchklingender Vorwurf – von überwiegend strukturkonservativen VertreterInnen klein- und mittelständischer Unternehmen dominiert wird, empfehlen die hier zu Wort kommenden Tourismusexperten unter anderem die „kooperative Entwicklung, Produktion und Vermarktung des touristischen Dienstleistungsbündels“, die „Schaffung ausreichender Angebots- und Managementkapazitäten“ sowie „die Versorgung mit Humankapital und Qualifikationen“ (vgl. S. 56 ff.). Dabei werden auch der Tourismuspolitik beachtliche Aufgaben zugeordnet. Deren Sache, so etwa Klaus Weiermair, sei es nämlich, „die Wertschöpfung in den Wettbewerbseinheiten der Tourismuswirtschaft, d. h. in den Destinationen langfristig (nachhaltig) sicherzustellen (...), denn eine nachhaltige langfristige Wettbewerbsfähigkeit schließt systematisch eine ökologische und kulturell-gesellschaftliche Nachhaltigkeit mit ein“ (S. 67). Ob dies in Anbetracht der an anderer Stelle vehement geforderten „Eventisierung“ der Branche nicht doch eher der Quadratur des Kreises gleichkommt? Auch zwei Berichte über erste konkrete Erfahrungen mit Destinationsmanagement bleiben die Antwort schuldig. W. Sp.

Vgl. dazu auch den 2. *Alpenreport. Daten, Fakten, Probleme, Lösungsansätze*. Hrsg. v. d. Internat. Alpenschutzkommission CIPRA. Bern (u. a.): Haupt, 2001. 434 S.

Tourismus: Destinationsmanagement



130 Küblböck, Stefan: *Zwischen Erlebnisgesellschaft und Umweltbildung. Informationszentren in Nationalparks, Naturparks und Biosphärenreservaten*. München (u. a.): Profil, 2001. 137 S. (Eichstätter Tourismuswiss. Beiträge; 2) € 18,- ISBN 3-89019-519-9

Die „Vermarktung“ der Natur für den Tourismus ist so alt wie dieser selbst. Neben dem Aspekt der Erholung gewinnt heute auch jener der Naturinszenierung an Bedeutung. Naturschutzgebieten und Biosphärenreservaten kommt dabei

eine zentrale Rolle zu. Weltweit sollen in diesen – so Zahlen aus dem Jahr 1999 – an die 12 Mia. Dollar Umsatz erwirtschaftet werden.

Stefan Küblböck leistet in seiner Diplomarbeit zweierlei: Er untermauert theoretisch, wie eine Symbiose zwischen Umweltbildung und Unterhaltung aussehen könnte. Dabei beschreibt er den Wandel des Tourismus in der Erlebnisgesellschaft hin zu inszenierten Konsumwelten und nennt als „Erfolgsrezepte“ u. a. die gelungene „Inszenierung“ von Themen (wie Indianer, Steinzeit, Römer, Piraten oder Urwaldflüsse) sowie die Erzählung einer „Story“. Die Verbindung von „explorativem Erleben“ (suchendes Informieren, spielerisches Probieren), „sozialem Erleben“ (Kommunikation) sowie „biotischem Erleben“ (Erfahrung ungewöhnlicher Körperreize und Sinneseindrücke) sollen mit den Erfordernissen der Umweltbildung (Vermittlung von umweltrelevantem Wissen sowie von umweltbezogenen Einstellungen und Werten) verknüpft werden.

Im zweiten, praktischen Abschnitt des Buches vergleicht der Autor insgesamt acht (überwiegend sehr vorbildhafte) Einrichtungen, darunter das Haus-des-Waldes nahe Stuttgart, das Multimar Wattforum in Schleswig-Holstein, das Osnabrücker Museum am Schölerberg (u. a. mit einem Abschnitt „Stadtökologie“) und ein sogenanntes „Museonder“ im niederländischen Nationalpark Hoge Veluwe (in dem der Themenkomplex „Boden“ in einem unterirdischen Trakt dargestellt wird). Als naturfernes Beispiel eines neuen Erlebnismuseums wird das „Ars Electronica-Center“ in Linz vorgestellt.

Als Analyse Kriterien dienen der Vergleichsstudie die Aspekte „Architektur und Inszenierung“, „Vermittlung von Umweltwissen und Einstellungen“ sowie „Achtung auf Zielgruppenorientierung“.

Die Erzielung eines hohen Erlebniswertes, Angebote für unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen, die Anregung der Kommunikation sowie eine breite Angebots- und Medienvielfalt („Die klassische Plakatausstellung wird als Angebot nicht reichen“) sind für den Autor die Grundbedingungen erfolgreicher Naturinformationszentren.

Die vorliegende Arbeit – sie wurde mit dem Wissenschaftspreis der Internationalen Tourismusbörse ausgezeichnet – ist ein hervorragendes Beispiel für handlungsorientierte Forschung, deren konkretes Ergebnis in einen „Leitfaden für Schutzgebietsinformationszentren“ mündete. H.H. Wertvolle Analysen und Handlungsempfehlungen hinsichtlich der Errichtung von Freizeit- und Themenparks enthält der Band:

Baumgartner, Christina; Reeh, Thomas: *Erlebniswelten im ländlichen Raum. Ökonomische und soziokulturelle Auswirkungen.* München (u. a.): Profil, 2001. 78 S.

ISBN 3-89019-481-8

Tourismus: Umweltbildung

Globales



EB1 Amery, Carl: *Global Exit. Die Kirchen und der Totale Markt.* München: Luchterhand, 2002. 256 S., € 18,- ISBN 3-630-88004-5

„Unsere Lebenswelt könnte untergehen. Dies wäre die Folge unserer Fortschritte in der Naturbeherrschung und unserer Unfähigkeit (oder Unwilligkeit), diese Fortschritte lebensgerecht zu ordnen oder zu überwachen. Dass es dazu kommen kann, ist nicht unlogisch. Aber dass es dazu kommen muss, ist nicht zwingend.“ (S. 13)

Carl Amery, der kürzlich seinen 80. Geburtstag feierte, hat sich als gleichermaßen luzider wie konsequenter Kritiker des Kapitalismus einen Namen gemacht. Auch in seiner jüngsten Streitschrift, deren Eingangssätze diese Besprechung eröffnen, unterbreitet er im eigentlichen Sinn des Wortes radikale Vorschläge zur Zähmung des „Totalen Marktes“. Als alternativlos sich gebärdende „Reichsreligion“ keineswegs nur in den „Fleischtopfkulturen“ etabliert, sondern auf die Durchdringung des gesamten Planeten hin angelegt, ist der Konsumismus seine Form der „Seelsorge“ und die „Deregulierung“ als ultimative Form der „Privatisierung der Allmende“ sein Konzept. In letzter Konsequenz zielt der Neoliberalismus auf die „werkstattmäßige Inbesitznahme vom bisher freiesten Gut der Lebenswelt, ihren Keimbahnen und Bauanlagen“ (S. 61f.).

Man mag darüber geteilter Meinung sein, ob, wie Amery behauptet, „die innere Logik des freien Marktes“ tatsächlich auf einen „Heroismus des kollektiven Selbstmords“ (S. 30) hinausläuft. Denn – was freilich auch nicht die Zuerkennung „mildernder Umstände“ bedeutete – auch Unwissenheit, Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit mögen für seinen „Erfolg“ verantwortlich sein.

Dem Autor aber ist zuzustimmen, wenn er meint, dass der Ruf nach „Solidarität“, Gemeinwohl oder Zähmung durch den Staat (derzeit) kaum in der Lage ist, der grenzenlosen Gier des Marktes Einhalt zu gebieten. Da Politik im Wesentlichen darauf abzielt, die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen, geht sie mit der Logik des Marktes weitgehend konform, ja wird zu dessen Vollstreckerin.

Die Kirchen, so Amery, sind als einzige Institutionen in der Lage, dem „Mammonismus“ entgegenzutreten. Mehr noch: Tun sie dies nicht, seien sie in Bälde zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilt. Tröstungen und Versprechungen gegenüber verwundeten oder verhärteten Seelen würden nämlich von einer Vielzahl von Sekten weit erfolgreicher geleistet.

Lassen sich die Kirchen jedoch darauf ein, sich der Barbarei gegenüber der Schöpfung entgegenzustellen und verzichten sie darauf, sich weiter in einen „naiven Fundamentalismus“ zu flüchten, „der die Verantwortung zurückweist und auf Erlösung von außen und oben setzt“, könnten sie helfen „mitten in den Landen der Reichsreligion, gegen ihre Reichsraison eine lebbare Zukunft vorzubereiten“ (S. 173). Ein Nebeneinander von imperialer (ökonomischer) und kirchlicher [Gegen]Macht könne es dabei freilich, so Amery, nicht geben. Daher sei die Kirche gefordert, den seit dem Jahr 312 bekannten „Verlockungen der kaiserlichen Kleiderkammern“ ebenso wie der „Umarmung des demokratischen Kapitalismus“ zu widerstehen. Nur der „Exodus“, die konsequente Verweigerung des Frondienstes – Amery spricht u. a. von der EU als „Sklavenhaus“ (S. 194) – könne zu neuen Ufern führen. Nicht „salvierende Formeln“, sondern „nüchterne Sicht, klare Sprache und der Mut zum Aushalten“ (S. 172) sind geboten, wenn dem Totalen Markt erfolgreich Widerstand entgegengesetzt werden soll. Kleiner räumige Loyalität, Solidarität, aber auch Besitz („... jede Menge große Kirchendächer in Südlage“) sowie der „Dialog und die Zusammenarbeit mit ebenso kritischen Weltkindern“ (auch in der Antiglobalisierungsbewegung) seien in den Kirchen gute Voraussetzungen für die Entdeckung synergetischer Energien und die Entwicklung einer dem Leben zugewandten Kultur.

Ein in der Analyse konsequentes und unerbittlich düsteres Buch. Dass die Entwicklung einer tragfähigen Alternative wider die postulierte Alternativlosigkeit des Totalen Marktes nachgerade den Kirchen – bei allen Unterschieden im Einzelnen strukturkonservativen und hierarchischen Institutionen – zugemutet und zugetraut wird, verweist auf den Ernst der Lage ebenso wie auf die Aktualität des „Prinzips Hoffnung“. W. Sp.

Markt: Kirche



192 Zur Lage der Welt 2002. Prognosen für das Überleben unseres Planeten. Worldwatch Institute Report. Frankfurt/M.: Fischer, 2002. ca. 319 S., € 15,90
ISBN 3-596-1527-9

Die MitarbeiterInnen der jüngsten Ausgabe des jährlich erscheinenden Berichts „Zur Lage der Welt“ haben sich ein großes Ziel gesetzt: Nicht weniger als eine Agenda für die im September 2002 in Johannesburg stattfindende UNO-Umweltkonferenz „Rio + 10“ will diese wie immer fakten- und perspektivreiche Publikation sein.

Eingangs diskutiert Christoph Blas in einem der deutschen Ausgabe vorangestellten Beitrag für „Germanwatch“ die „Strategie für eine nachhaltige Politik“ die er als Element einer „Zukunftsfähigen Gestaltung der Globalisierung“ ver-

■ ■ ■

„Der Gipfel von Johannesburg kann und muss weltweit zu der Einsicht führen, wie wichtig es ist, ein nachhaltiges Gleichgewicht zwischen Natur und menschlichen Aktivitäten herzustellen.“

(Kofi A. Annan, Generalsekretär der Vereinten Nationen, S. 58)

standen wissen will: Das Zusammenwirken von UN-Klimapolitik, „Subpolitik“ (u. a. mit einer „EU-Politik ohne Säbelrasseln“) und einer zivilgesellschaftlich inspirierten „Politik von unten“ (an der Stelle von Protest wird eine „Politik mit dem Geldschein in der Hand“ als Ausdruck des zivilen Ungehorsams empfohlen) sollte nicht zuletzt die USA dazu bewegen, sich den umweltpolitischen Zielen der internationalen Staatengemeinschaft anzuschließen.

Nach einem faktenreichen Überblicksartikel zur „*problematique globale*“ von Gary Gardener („Die Herausforderung Johannesburg“) – u. a. mit „Perspektiven zu einem neuen Wirtschaftsmodell“, das nicht dem „Wachstum“, sondern der „Entwicklung“ Priorität einräumt (vgl. S. 85 ff.) – beschäftigt sich ein Beitrag mit dem teils ernüchternden, teils auch inspirierenden Weg der „Klimawandel-Agenda“ seit Rio. U. a. wird darauf verwiesen, dass British Petrol 100 Mio. \$ jährlich in die Entwicklung „sauberer Energie“ investiert, doch entspricht dies nur „etwa einem Prozent der Gesamtausgaben des Konzerns von 12,5 Mrd. US-Dollar“ (S. 124 f.). Dass, wie Christopher Flavin, der nunmehrige Leiter des Worldwatch Institute, meint, „uns bis heute unsere ungeheure Fähigkeit, Anzahl und Anstieg des Verbrauchs an Ressourcen zu erhöhen, weitgehend davon abgehalten hat, die von uns geschaffenen Probleme zu erkennen und damit umzugehen“ (S. 60), trifft wohl den springenden Punkt. Für eine „Landwirtschaft im Interesse der Allgemeinheit“ wirbt mit überzeugenden Argumenten gegen die Pharmaindustrie und insbesondere für eine Stärkung der Rechte der Frauen B. Halweil. Der „Neuorientierung des internationalen Tourismus“ ist ein weiterer Beitrag gewidmet, der mit überzeugenden Argumenten nachweist, dass Skepsis gegenüber dem Label „Öko“ angebracht ist (derzeit werden jährliche Zuwachsraten von mehr als 20 % verzeichnet), dass 80 % aller grenzüberschreitenden Reisenden aus den USA und der EU kommen und dass die Wachstumsbranche Tourismus die eigenständige Entwicklung im Süden unterminiert. Daran schließt ein Plädoyer für einen „Wandel der Bevölkerungspolitik“ in Richtung verbesserter Lebensqualität in den „Entwicklungsländern“ an, in welchem das Recht auf selbstbestimmte Entwicklung gerade auch im Interesse der Wohlhabenden eingefordert wird. Denn nur, wenn es gelingt – so ein Befund unter vielen –, die Chancen auf Bildung und Einkommen vor allem von Frauen in der

Dritten Welt drastisch anzuheben, kann der Migration entgegengewirkt werden. Dem Zusammenhang von „Ressourcen und Repression“ – exemplarisch am Beispiel Angola vorgestellt – widmet sich M. Renner. Dabei wird offensichtlich, wie sehr ökonomische Interessen die Strategie des Totalen Markts und einer Politik der „Differenzierung“ zwischen „Gut und Böse“ diktieren. Herausforderungen und Perspektiven des „Global Governance“ ist der den Band beschließende Beitrag gewidmet. Auch er enthält, wie die vorangehenden, eine Reihe konkreter wie dringlicher „Empfehlungen an Johannesburg“. In Anbetracht vorangegangener „Gipfelkonferenzen“ bleibt als Resümee: Umsetzung erwünscht – und doch kaum erwartet.

Eben diesen Eindruck vermittelte auch der Bericht über die Teilnahme an einer Konferenz der „Carl Duisberg-Gesellschaft“ in Bonn, die unter dem Motto „Zukunft gemeinsam gestalten – Rio + 10“ Empfehlungen für Johannesburg ausarbeiten sollte. Trotz beeindruckender Erfolge im Detail, wie sie vor allem in Städtepartnerschaften auszumachen sind, wurde doch auch deutlich, dass den umwelt- und entwicklungspolitisch bewegten Akteuren der mitunter stürmische Gegenwind des Neoliberalismus zu schaffen macht. Um so wichtiger sind gut abgesicherte Analysen und mutige Alternativentwürfe, die daran festhalten, dass ein anderer Weg der Entwicklung notwendig und machbar ist. Beides ist in diesem Band zu finden. *W. Sp.*

Zukunftsperspektiven

133 Integrative Forschung zum globalen Wandel. Herausforderungen und Probleme. Hrsg. v. Reinhard Coenen. Frankfurt/M. (u. a.): Campus, 2001. 247 S. (Gesellschaft – Technik – Umwelt) € 34,90

ISBN 3-593-36793-9

Die anthropogenen Veränderungen der Umwelt auf lokaler, regionaler und globaler Ebene zu erfassen und darüber hinaus Folgen für die weitere Entwicklung auszuleuchten, stellt die Wissenschaften vor neue, komplexe Aufgaben. In diesem, die Referate und Diskussionsbeiträge der Tagung „Transsektorale Forschung zum Globalen Wandel“ (Berlin, 2000) dokumentierenden Sammelband stellt einleitend Armin Grunewald spezifische Herausforderungen dieses Forschungsansatzes dar. Ein den Aufgaben entsprechendes Instrumentarium habe, wie er betont, zugleich „integrativ und integriert“ zu sein, müsse also neben ökologischen und ökonomischen Parametern auch kulturelle Dimensionen nachhaltiger Entwicklung berücksichtigen. Unter anderem gelte es, Fragen der wissenschaftlichen Klassifikation, des (kulturell divergierenden) Umgangs mit Normen oder forschungsrelevanten Unsicherheiten ebenso zu reflektieren wie Probleme der (niemals erreichbaren) Vollständigkeit relevanter Daten oder der Verständigung zwischen Natur- und

Geisteswissenschaften. Zudem müsste „außerwissenschaftlichen“ Kriterien wie etwa der Kommunikation mit Politik und Öffentlichkeit Rechnung getragen werden.

Im Folgenden werden drei in Deutschland laufende integrative Forschungsprojekte vorgestellt und zum Teil auch kontroversiell diskutiert: Erstens das maßgeblich vom Potsdam-Institut für Klimaforschung konzipierte „Syndrom-Konzept“, das darauf abzielt, das Zusammenwirken verschiedener Symptome (etwa des Regenwurms für die Humus-Bildung) zu analysieren, um daraus nicht nur Diagnosen, sondern auch Therapievorschlüsse und konkrete Maßnahmen für die Sicherung der Böden abzuleiten. Zweitens das „Integrative Leitprojekt“ des BMBF „AQUA/GLOBWA“, das ausgehend von spezifischen Entwicklungen der Elbe(mündung) die Rolle globaler Wasserkreisläufe bis hin ökologischen, landwirtschaftlichen und demografischen Aspekten in Afrika auslotet. Der dabei zur Anwendung kommende „Transekte“-Ansatz wird in einem der Diskussionsbeiträge auch mit der Frage in Zusammenhang gebracht, ob denn die Atmosphäre ein zentrales Element oder etwa nur eine „Randbedingung des globalen Wandels“ sei.

Zum dritten wird das von der „Helmholtz-Gemeinschaft“ getragene Projekt „Global zukunftsfähige Entwicklung – Perspektiven für Deutschland“ vorgestellt und im Hinblick auf die praktische Umsetzung von Technikbewertung sowie den methodischen Ansatz (normativ-deduktiv, top-down, politisch-konkurrierend) auch kritisch hinterfragt.

Ein Band, der sich vorrangig an mit der Materie vertraute ExpertInnen wendet, aber doch auch interessierten Laien deutlich macht, mit welchen Problemstellungen die Wissenschaften konfrontiert sind, wenn es darum geht, Ursachen und Folgen des globalen Wandels profund zu erörtern. Es wird nachvollziehbar, dass es mit zivilgesellschaftlichem Engagement im Sinne des Agenda 21-Prozesses alleine nicht getan ist. *W. Sp.* **Globaler Wandel: Forschung**



134 Städte im Globalisierungsdiskurs.

Hrsg. v. Helmuth Berking ... Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. 310 S., € 40,-

ISBN 3-8260-2157-6

Die Zukunft der Menschheit liegt in den Städten. Laut Schätzungen der Vereinten Nationen werden 2025 ca. 5 Mia. Menschen (ca. 50 % der Weltbevölkerung) in den Metropolen der Welt leben. Die Stadt, so die Herausgeber im Vorwort, repräsentiert die „sozialräumliche Organisationsform sozialer Beziehungen“, an der sich die Logiken des „Globalen“ und „Lokalen“ besonders anschaulich studieren las-

sen. Die Auswirkungen der globalen Ökonomie zeigen sich nirgends deutlicher als in den urbanen Zentren. Der Berliner Soziologe Helmuth Berking beschäftigt sich eingangs in einer Tour d'Horizont mit verschiedenen Aspekten der Stadtforschung und weist darauf hin, dass die neuere Diskussion wesentliche Prämissen des Globalisierungsdiskurses teilt: so richtet insbesondere die „global city-Forschung“ ihr Augenmerk auf die ökonomische Restrukturierung des globalen Kapitalismus. Es folgen Studien über New York (als idealer Ort der Kreativität), Tokyo („eine westliche Metropole mit asiatischer Unordnung“), Frankfurt/M. (als Beispiel für die Zelebrierung und Strukturierung der Heterogenität von kulturellen und politischen, nationalen und lokalen Räumen), Sarajewo (dort zeigte sich das Scheitern des stadträumlichen Zivilisierungsmodells) sowie Berlin (altmodischer als alle westdeutschen Wirtschaftszentren). Ein „Rückblick in die Zukunft“ Istanbuls zeigt, dass erst die Geschichte einer Stadt Aufschlüsse über die Einwirkungen der Globalisierung gibt. Vornehmlich historische Untersuchungen beschäftigen sich mit Babylon und den mittelalterlichen Stadtkommunen. Abschließend spricht der New Yorker Germanist Bernd Hüppauf über seine Stadt am 11. September vom „Tag danach“ als dem „Ende einer Illusion der Sicherheit“.

Nimmt man den Soziologenzargon in Kauf, eröffnen die Beiträge durchaus interessante Einblicke in urbane Lebensräume und Sozialstrukturen als Voraussetzung für eine zukunftsorientierte Gestaltung der Städte und die Erhaltung urbaner Lebensqualität. A. A.

Stadtentwicklung



IES Vester, Frederic: Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. Ein Bericht an den Club of Rome. Aktual. u. erweitert. TB-Ausgabe. München: Dt. TB-Verl., 2002. 372 S., € 12,50 ISBN 3-423-33077-5

Die vom „Vater des vernetzten Denkens“ in seinem 1999 erschienenen Standardwerk zur Förderung und praktischen Anwendung systemischen Denkens geforderte „neue Sicht der Wirklichkeit“ hat heute im Zeitalter der Genomforschung und globaler Dimensionen des Terrors neue Aktualität erhalten. Wohl deshalb begnügten sich die Herausgeber der aktualisierten Taschenbuchausgabe mit lediglich zwei zusätzlichen Kapiteln (8 und 20), auf die im folgenden ausdrücklich eingegangen wird. (Die umfangreiche Besprechung der Originalausgabe finden Sie in *Pro Zukunft* 2/2000, Nr. 115.)

In „Komplexität erkennen“ (Kapitel 8) greift Vester drei Gebiete – das Abenteuer mit der Atomenergie, die Aussichten

der Genomforschung und die Versuche, mit Genfood den Hunger der Welt zu besiegen – auf, die beispielhaft zeigen, welche Unterschiede sich bei „linearer“ oder „vernetzter“ Betrachtung der Dinge ergeben. In zehn Punkten fasst der Systemforscher die direkten und indirekten Vernetzungen der Atomenergie (von der Verknennung der Komplexität des Atommüllproblems bis zum „Herauskitzeln staatlicher Fördermittel für unvernünftige, aber spektakuläre Forschungszweige wie die Fusionsforschung) zusammen. Vester vergisst dabei auch nicht darauf hinzuweisen, dass er bereits acht Jahre vor Tschernobyl anlässlich seiner Wanderausstellung „Unsere Welt – ein vernetztes System“ auf Entwicklungen hinwies, von denen die meisten so getroffen sind, wie er sie dargestellt hatte. Sein kybernetischer Ansatz gilt gleichsam für den menschlichen Organismus wie auch für die Gesunderhaltung unserer Nahrungsquellen (Genmanipulation im Nahrungsanbau).

Schließlich präzisiert Vester mögliche Ausblicke, die sich auf eine neue Gestaltung unserer Mit- und Umwelt ergeben könnten. Im Sinne einer kybernetischen Umweltpolitik hält der Autor die Beschränkung des Energieverbrauchs und den Schutz des Trinkwasser für die Schlüsselaufgaben der Zukunft. Mit Blick auf den 11. September 2001 werden anschließend Strategien gegen den internationalen Terrorismus angeboten, indem der Frage nach dem Warum und der Vernetzung der Gründe und den sich eventuell aufschaukelnden Regelkreisen nachgegangen wird.

Dieses propagierte „Denken und Handeln in Systemzusammenhängen“ muss – so das Resümee in Kapitel 20 „durch spielerisches Erleben der Wechselwirkungen des unmittelbaren persönlichen Umfeldes“ gefördert werden. Unsere Chance liegt darin, so Vester, „dass immer mehr Menschen die Welt als ein vernetztes, lebendes System sehen, die Gesetzmäßigkeiten seiner seit Mia. Jahren bewährten Organisation erkennen und diese nicht nur erhalten, sondern sie verbessern und fördern und, wo nur möglich, in Symbiose statt als Parasit für sich nutzen wollen“ (S. 351). A. A.

Kybernetik

Blick über die Grenzen

People and Connections: Global Scenarios to 2020 (Public Summary). Shell International Ltd. (Global Business Environment Program). Exploring the Future Series. London: Shell Centre, April 2002/96p/free. (Download from www.shell.com/scenarios; request hard copy at pxg@si.shell.com.)

Shell has been using scenarios for 30 years „to explore wider possibilities“ Its Global Scenarios are produced every three years as a key part of the planning process. Three pairs of scenarios were released in the 1990s: *New Frontiers* and *Barricades* in 1992 (rich/poor nation cooperation vs. rich/poor conflict), *Just Do It* and *Da Wo* (Big Me) in 1995 (individualism/libertarianism vs. cohesion and governments that matter), and *The New Game* and *People Power* in 1998 (new international institutions vs. flowering of diversity and volatility). The two scenarios here are *Business Class* and *Prism*, each with six brief country/region scenarios to show how they play out in the US, EU, Japan, China, India, and Africa.

In the *Business Class* scenario, the world is not run by business, but like a business, with focus on efficiency and individual freedom of choice. Globalization brings tangible benefits to both rich and poor, and highly interconnected global elites fly high and form the cutting edges of the world of interconnected megacities. The US remains the only global superpower, and global elites in all countries go along with the so-called „Washington Consensus“ of neo-liberal economic policy. In a world where no one is in charge, a kind of „new medievalism“ arises, with a mesh of multiple authorities and competing loyalties. Relatively unbridled global capitalism leads to highly volatile economies, with many short-term crises. The „Coreporation“ of 2010 spreads risks with wide portfolios, seeks best practice in quality and service, and outsources any function to any company that does it better. In this world of seeming unlimited choice („but, in reality, a world of micro-variations“), a kind of global standard emerges for most products, and variety occurs on the edges. Gas is „the great game“ in energy, and is clearly the fuel of the new century. Growing demand encourages exploration, and world gas resources by 2020 are much larger than estimates in 2000. Beyond 2020, gas continues to establish dominance, fuel cells diffuse widely, and oil starts to decline. „The only energy game in town is gas“ and new technologies based on gas.

In the *Prism* scenario, the world moves beyond the modernist emphasis on efficiency, functionality, and global homogeneity toward realizing „multiple modernities“ that

incorporate diverse cultural values and practices. Just as a prism breaks up a single light into many different bands of colored light, human experience breaks up our one species into many distinctions, and „we look at the world through our differences rather than our similarities.“ People are interested not only in economic well-being and growth, but in doing it „Our Way:“ community well-being, religious imperatives, and national pride. The global elites „form a relatively thin film over a much bigger world.“ People no longer trust economic liberalization and the „Washington Consensus“, and the anti-globalization reaction is boosted by a slump in the US economy, spreading to Europe and Japan. Each country or region finds its own development path („Our-Way Economics“), with a discourse welling up from the heartland about what to protect, what to accept, and where to open up. As the threat of a monochromatic world culture fades, differences between communities and nations become matters of pride rather than prejudice. The US remains strong in its hemisphere and is still the world's largest economy, but no longer dominates the world as before; from 2015 onwards, the „Asian Dragon economies“ come into their own under the leadership of China. Concerns over energy security and the environment set the scene for more active government intervention. Oil prices peak in 2006 at \$40/bbl. and outrage over high prices leads to most governments establishing national energy policies to provide secure, stable, and clean energy, tailored to local conditions. Oil prices start to come down in 2010, and competition from advanced coal, renewables, and nuclear slows growth in oil demand. In this low-demand „long oil end-game,“ growth in gas remains only modest, and oil prices in the \$10-12/bbl. range makes the end game longer than might have been predicted.

Concludes with a brief analysis of the impact of the Sept 11 terrorist attacks on the two scenarios. In *Business Class*, the US pulls together a global coalition against terrorism, and international law begins to play a greater role. In *Prism*, more diverse patterns of governance emerge, and the obsession with US success is replaced with an awareness that many different forms of modernity are possible-and can co-exist. [NOTE: Outstanding, rich, and sophisticated scenarios, not only about energy but world futures in the broadest sense.]

aus: Future Survey, 24:5, May 2002 mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Michael Marien (Future Survey, 7910 Woodmont Av., Suite 450, Bethesda, MD 20814).

Autoren- und Schlagwortregister

Autorenregister

Altner, Günter (Hrsg.) 104
 Amery, Carl 131
 Baumgartner, Christina 130
 Berking, Helmuth (Hrsg.) 134
 Bernes, Claes 114
 Beyer, Axel (Hrsg.) 111
 Bierhoff, Burkhard 119
 Blasi, Luca Di (Hrsg.) 103
 Brand, Karl-Werner (Hrsg.) 106
 Brand, Ulrich (Hrsg.) 112
 Coenen, Reinhard (Hrsg.) 133
 Ferst, Marko 119
 Funk, Rainer 119
 Görg, Christoph (Hrsg.) 108
 Grunwald, A. (Hrsg.) 117
 Heine, Hartwig 123
 Heins, Volker 113
 Homann, Rolf 124
 Kiefl, Walter 126
 Knoflacher, Hermann 122
 Kopfmüller, J. (Hrsg.) 116
 Kübböck, Stefan 130
 Lauermann, Gabrielle (Red.) 116
 León, Christian D. 116
 Mautz, Rüdiger 123
 Narodowski, Michael 109

Niggemeier, Frank 118
 Pechlaner, Harald (Hrsg.) 129
 Pretzmann, Gerhard (Hrsg.) 110
 Rammner, Stephan 123
 Rauschenberger, Reto 115
 Reeh, Thomas 130
 Renn, Ortwin 116
 Rosenbaum, Wolf 123
 Rothengatter, Werner 123
 Sachs, Wolfgang (Editorial) 106
 Sanftenberg, Ralf 128
 Schade, Burkhard 123
 Schade, Wolfgang 123
 Scheelhaase, Janina 121
 Schmied, Martin (Mitarb.) 127
 Steffan, Martin 120
 Vester, Frederic 135
 Wallner, Heinz P. 109

Schlagwortregister

Badetourismus 126
 Biodiversität: Lateinamerika 112
 Biotechnologie 113
 Fromm, Erich 119
 Globaler Wandel: Forschung 133

Klimaschutz: Arbeitsplätze 121
 –: Städtepartnerschaften 120
 Kybernetik 135
 Markt: Kirche 131
 Mobilität 123
 Nachhaltigkeit 109, 116
 –: Deutschland 105, 107
 –: Forschungswerkstatt 117
 –: Ökologie 103
 Ökologie 104
 Politik: Nachhaltigkeit 106
 Rio + 10 108
 Sanfter Tourismus 128
 Shareholder Value: nachhaltiger 115
 Stadtentwicklung 134
 Tourismus: Destinationsmanagement 129
 –: Deutschland 127
 –: Umweltbildung 130
 Tourismusprojekte: Nachhaltigkeit 125
 Tourismustrends 124
 Umweltbelastung 114
 Umweltbildung 111
 Umweltethik 110
 Zukunftsperspektiven 132

Termine

Hier weisen wir auf zukunftsrelevante Veranstaltungen hin. Wir laden dazu ein, uns einschlägige Hinweise zuzusenden.

13. 16. 9. Salzburg (A)

Alternativprogramm zum World Economic Forum u. a. mit Jakob von Uexküll, Marianne Gronemeyer, Horst Eberhard Richter, VertreterInnen aus dem Süden (Infos: Alfred Winter, kult-sonderprojekte@salzburg.gv.at; Martina Müllner, Tel.: 0699/11364340)

10. 10. Salzburg (JBZ)

„Reisen mit Respekt“, Vortrag von Werner Friedl; Ort: Robert-Jungk-Bibliothek (Infos: AAI Salzburg, aai@salzburg.co.at, Tel.: 0043/662/841413)

11.–13. 10. Tutzing (BRD)

„Alles zu gleicher Zeit. Ein neues Muster der Beschleunigungsgesellschaft?“ (Infos: Evang. Akademie Tutzing, Tel.: 08158/251-0, www.ev-akademie-tutzing.de)

11.–13. 10. Loccum (BRD)

„Modelle der lokalen Bürger(innen)-Beteiligung“ Gemeinsam mit der Stiftung Mitarbeit. (Infos: Evang. Akademie Loccum, Tel.: 05766/81-0, www.loccum.de)

12. 10. Baden (BRD)

„Die Macht der Bedürfnisse“. Autorengespräch mit Marianne Gronemeyer (Infos: Evang. Akademie Baden, Tel.: 07083/928-601, haus@ev-akademie-baden.de)

17. 10. Salzburg (A)

„Israel und Palästina. Vom Opfer zum Täter“. Vortrag von Dolores Bauer, Ort: KHG Salzburg (Infos: AAI Salzburg, s.o.)

18.–19. 10. Marburg (BRD)

Symposium „Demokratie im Umbruch – Neue Wege zur Bürgerschaftlichkeit“ (Infos: Hess. Landeszentrale f. Politische Bildung, Tel.: 0611/99197-0, www.hlz.hessen.de)

18.–19. 10. München (BRD)

„Warum ein größeres Europa? Zur Erweiterung der Europäischen Union“ (Kath. Akademie in Bayern, Tel.: 0049/89/381020, www.kath-akademie-bayern.de)

24.–26. 10. Bozen (I)

5. Int. Kongress der Erwachsenenbildung „Kreative Bildung im Spannungsfeld zwischen Leistung und Selbstverwirklichung“ (Infos: Amt Weiterbildung@provinz.bz.it, Tel.: 0039/471/413393)

30. 10.–2. 11. Leipzig

Int. Konferenz „Regionale Kreisläufe: Regionales Wirtschaften auf dem Weg zur Nachhaltigkeit“ (Infos: euregia.conference@iclei-europe.org)

7.–9. 11. Florenz (I)

„Nein zur neoliberalistischen Form der Globalisierung“. Europäisches Sozialforum (Infos: Kirsten Bredenbeck, Tel.: 07663/942001, kobra-mail@t-online.de)

Medieninhaber, Herausgeber:
 Robert-Jungk-Bibliothek
 für Zukunftsfragen

Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer
 Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:
 Dr. Alfred Auer (A. A.)
 Mag. Hans Holzinger (H. H.)
 Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)

Für den Inhalt verantwortlich:
 Robert-Jungk-Bibliothek
 für Zukunftsfragen
 A-5020 Salzburg, Robert-Jungk-Platz 1
 Telefon: 0043-(0)662-873206
 Telefax: 0043-(0)662-873206-14
 E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
 Internet: http://www.jungk-bibliothek.at

Gesamtherstellung/Verlag
 Julius Beltz GmbH & Co. KG
 Werderstraße 10, D-69469 Weinheim
 Telefon: 06201/60070

PRO ZUKUNFT
 erscheint 6 Mal pro Jahr.
 Preis des Einzelheftes: € 5,-
 Abonnement (pro Jahr):
 € 25,- zzgl. Porto
 Versandkosten: Inland € 3,68
 europ. Ausland € 4,50

Preise für außereurop. Ausland
 und besondere Versandformen
 auf Anfrage.

Berechnung erfolgt in Euro.
 Für Abonnenten in Österreich
 Zahlungen bitte an:
 Raiffeisen Verband Salzburg
 (13.874.508)

Alle anderen Auslandszahlungen an:
 Postgiraamt Frankfurt/M.
 (BLZ 500 100 60) 113776-609

Hinweise für Wiederverkäufer:
 Remissionsberechtigte Hefte müssen bis
 spätestens 14 Tage nach Auslieferung des
 neuen Heftes beim Verlag sein.

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement
 oder als Einzelheft beim Buchhandel
 und direkt beim Verlag bestellt werden.
 Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.
 Abbestellungen bitte bis spätestens
 8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
 Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
 das Abonnement automatisch.

Ältere Ausgaben von PRO ZUKUNFT
 sind bei der Robert-Jungk-Bibliothek
 für Zukunftsfragen in Salzburg zu bestellen:
 Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg.

PRO ZUKUNFT-Aboservice:
 Koch, Neff & Oetinger Verlagsauslieferung
 70551 Stuttgart
 Telefon: 0049/711/7899-2201, -2202, -2203
 Telefax: 0049/711/7899-1010

PRO ZUKUNFT wurde auf chlorfrei
 gebleichtem Offset-Papier gedruckt